

Das 6. Kapitel

Vers 1-4 1. Habt acht auf eure Almosen, daß ihr die nicht gebet vor den Leuten, daß ihr von ihnen gesehen werdet; ihr habt anders keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.

2. Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepreiset werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. 3. Wenn du aber Almosen gibst, so laß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut, 4. auf daß dein Almosen verborgen, sei; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.

1. Bisher hat der Herr Christus gestraft die falsche Lehre und Auslegung der Schrift, dadurch die Leute allein dahin geführt sind, dass sie mit der Faust nicht sündigen, aber das Herz inwendig gar unrein geblieben ist, und hat dagegen den rechten Verstand der Schrift und Gesetzes gezeigt und ausgestrichen. Nun aber greift er, nach der Lehre, auch das Leben an, und straft ihre guten Werke, und lässt Ihnen also nichts gut sein, weder Lehre noch Werk, so sie doch ja, als heilige Leute, die Schrift täglich lehrten und gute Werke taten, dass man sie für den besten Kern hielt des ganzen jüdischen Volkes, und für die Heiligsten auf Erden, und alle Welt auf sie sehen musste, als ihren Spiegel und Beispiel, danach sie leben sollten. Wie man bisher die rechte Lehre und Leben nirgend hat gewusst zu suchen, ohne bei unserem Geistlichen, Pfaffen und Mönchen; die doch jetzt auch durch das Evangelium gestraft werden, dass jedermann sieht, dass sie weder recht gelehrt noch gelebt haben, sondern sich und die Leute verführt und betrogen.

2. Nun ist es ja eine verdrießliche Predigt, die so in die Welt kommt, dass sie kurz solchen heiligen Leuten nichts lässt recht noch gut sein; damit sie wohl verdient, dass man ihr feind wird, und sie in der Welt nicht leiden will. Aber der Heilige Geist scheut sich nichts davor, sondern fährt fort, wie sein Amt ist, wo er hinkommen, dass er beides strafe; wie denn eines mit dem anderen muss gestraft sein. Denn das ist wahr, wo die Lehre nicht recht ist, da ist es unmöglich, dass das Leben sollte recht und gut sein, welches sich durch die Lehre muss lassen anrichten, und nach derselben gehen, sondern was man danach tut und treibt, das sind doch eitel Abwege und Irrgänge, und darum desto Ärger, dass gleichwohl immer der Schein und Wahn bleibt, als sei es die Rechte, göttliche Lehre, die in den Himmel weise und führe, und die Werke den Namen haben, dass man sie gut nennt, und doch nicht weiter sieht, denn auf die Faust. Wie sie denn gemeint haben, es wäre genug damit, und wohl gelebt, wenn sie nur die Werke täten, viel Almosen geben, fasteten und beteten, und angesehen wie das Herz gegen Gott stände; und dazu die schändlichen Tücke und Unflat in sich hatten, dass sie es nur darum taten, auf dass sie von den Leuten gesehen worden, und vor der Welt Ehre und Ruhm davon hätten. Darum es hier Christus tadelt und gar verwirft.

3. Und zum ersten straft der ihr Almosen, welches doch das beste Werk ist unter allen äußerlichen Werken. Denn es ist nichts anderes, denn den Armen und Bedürftigen helfen, und begreift nicht allein ein Stück Brot, einem Bettler vor der Tür gegeben, sondern allerlei Wohltat und allerlei gute Werke gegen dem Nächsten. Denn das Wort "Almosen" ist von dem griechischen Wort Eleemosyna gemacht, welches heißt Barmherzigkeit; wie wir es auch sonst nennen Werke der Barmherzigkeit. Daher auch die Schrift solche Werke preist über alle anderen, auch die gegen Gott geschehen, als Opfern, Beten. Wie Christus selber sagt (Matthäus 9,13, 12,7) aus dem Propheten

Hosea (Kapitel 6,6):“ ich habe Gefallen an Barmherzigkeit, und nicht am Opfer“. Also Jesaja 58,3 folgende, straft er, dass sie ihnen wehe taten mit Fasten und Kasteien des Leibes, und fordert solche Werke, dass sie sollen den Armen wohl tun, die Hungrigen speisen und die Nackten kleiden. Wie geht es denn zu, dass er hier die Pharisäer straft um solches guten Werkes willen? Antwort: er straft das Werk nicht, sondern ihre Meinung und Gedanken in solchen Werk. Denn das Werk wäre an ihm selbst wohl gut, aber das war verdorben, dass sie ihren Unflat daran schmieren, weil sie nur ihren Ruhm und Ehre vor den Leuten damit suchen, nicht um Gottes noch des Nächsten willen. Darum stellt er ein kurzes, klares Urteil, dass alle solche Almosen, wie, viel und köstliches sein mag, umsonst und verloren sei.

4. Wer glaubt aber, dass solch Laster und Untugend so gemein in der Welt ist, und am allermeisten bei den Allerbesten; und wie wenig deren sind, die ohne solcher Gedanken weltlicher Ehre oder Gunst gute Werke tun? Dem alle Almosen, im ganzen Papsttum geschehen, und zähle, wie viel du findest, die nicht solcher Meinung gegeben sind? Ja, die Welt kommt niemals dazu, dass sie erfahren, was da sei, recht Almosen geben. Denn wir sind doch alle so geschickt, wenn uns die Leute nicht anfangen zu loben, oder Ehre, Dank, und Gunst zu erzeigen, würde ein jeglicher bald die Hand zurückziehen. Denn wenn der Papst zu den Fürsten und Stiftern hätte gesagt: lieber Herren, ich gebe euch nicht einen Heller für alle eure Stiften und Almosen, meinst du, dass sie würden zu Kirchen und sonst gegeben oder gestiftet haben? Nicht einen Stein hätten sie dazu führen nach liegen lassen. Wie man ihr zieht, weil man recht gelehrt, und vermahnt zu solchen Werken, dass man um Gottes Willen, aus reinem, Einfältigen Herzen soll geben, ohne alles suchen eigener Ehre oder Verdienstes, da ist niemand, der einen Heller geben will. Aber vorhin, da man Lob und Ehre davon hatte, da schneite es mit Almosen, Stiftern und Testamenten. Und obwohl das auch viel dazu half, dass man die Meinung hatte, den Himmel damit zu verdienen; doch ist das nicht der rechte Grund gewesen, sondern eigentlich der, davon hier Christus sagt: dass es vor den Leuten Gehalten, und gepriesen ward. Sonst hätte man es nicht angesehen, dass man es um Gottes oder des Himmelreichs willen sollte getan haben.

5. Das merkt man dabei wohl, wie gesagt, wenn man jetzt die Leute auf das höchste lockt und vermahnt zu solchen guten Werken, und macht es so köstlich, als man nur kann, dass es Gott herzlich wohlgefällt, samt allen Engeln im Himmel, und dazu hundertfältig vergelten will, doch niemand will es tun. Woran mangelt es denn? Allein daran, dass man nicht mehr soll Lob und Ehre, Dank und Lohn vor der Welt davon haben. Weil nun der Kopf abgehauen ist, so will der Leib auch nicht mehr folgen. Wenn aber das Haupt wieder lebendig würde, so würde es bald wieder in vollem Schwange gehen, wie zuvor, da es also ging: wenn ein reicher Fürst so viel zu einem Kloster gab, da kamen sie alle und sagten: Deo Gratias! Und lobten es mit ihrem Gebet und Gottesdienst zu verdienen. Das musste man aus schreien auf allen Predigtstühlen und alle Welt sagen: Oh, das ist ein köstlich Werk! Also ist es im Papsttum durch und durchgegangen, ob ihrer wohl wenig mögen gewesen sein, die Gott rechtschaffen gefunden hat. Siehe, das ist ein gewisses Zeichen, dass solches allein darum geschehen ist, dass man Dank, Ehre und Preis damit verdiente.

6. Zudem hast du auch dieses Zeichen, dass solche Heilige bald zornig werden und zurückziehen, wenn sie Undank und Verachtung fühlen. Denn wo sie es nicht aus dieser Ursache täten, würden sie sich solches nicht lassen entrüsten, noch darum unterlassen, sondern fortfahren und sagen ich habe es darum nicht angefangen, darum auch nicht gelassen, sondern Gott zu Ehren und Gefallen will ich's tun, ob er gleich niemand dafür

ein gutes Wort nachsagte. Wenn du aber so kommst und scharrst: das ist schon vergessen und ist kein Dank in den Leuten. Ich wollte ihm gerne das Herz im Leibe mitgeteilt haben; aber weil ich sehe, dass es soll verloren sein, und sich so undankbar erzeigt, und soll Mühe und Arbeit umsonst getan haben, so ließe ich ihn höllische Feuer haben, dass ich ihm einen Heller oder die Rinden vom Brot wollte geben. Siehe, da kommt der Schalk hervor, und zeigt mit deinen eigenen Worten, warum du es tust, nämlich, dass man dich anbeten und feiern soll und Ehren als einen Gott. Wie man jetzt sieht an etlichen großen Scharrhansen, wie sie zürnen und verweisen können, wenn man Ihnen nicht allezeit zu Dank tut, und sagt, was sie gerne hören, dass sie auch Fürsten und Herren damit trotzen, und jedermann gefangen wollen haben.

7. Siehe, das ist die schändliche Unart der guten Werke und die gemeine Plage in aller Welt, dass niemand etwas Gutes tut ohne solch eigenen Gesuch (zu seinem eigenen Vorteil). Denn die Welt kann aus dem Wahn und Sinn nicht kommen, noch Undank leiden und überwinden. Daher sind auch die Mönche gekommen, die in die Wüste gelaufen sind, weil sie zu schwach gewesen, solches zu leiden, dass sie sollten in der Welt sein, jedermann helfen und Gutes tun, und nichts denn Verachtung, Schaden, Schimpf und Undank zu Lohn kriegen. Aber welcher Teufel heißt dich auch solche Werke tun, in der Meinung, dass du der Welt Ehre und Gunst suchest zu verdienen, welche doch ungewiss ist und bald hin fallen und sich wenden kann, und lege sie nicht besser an, nämlich an Gott, da sie dir nicht kann verloren sein, der sie dir reichlich vergelten will, beide hier und dort? Und geschieht dir auch eben recht, weil du ein solcher Schelm bist und nichts mehr suchst, denn dass sich die Leute anbeten, und dich damit zu einem Gott machest; so kann er sein lassen die Welt und Teufel so mit dir umgehen, dass sie dir die Gottheit nehmen und in den Dreck stecken, da sie auch liegen soll. Denn weil du Gott in seinem Stuhl darfst sitzen und in seiner Ehre greifen, so stürzt er dich wieder herab, dass du für die gestohlenen Ehre alle Schande zu Dank habest.

8. Darum ist es ja ein schändliches Ding um die Welt, sie sei fromm oder böse, so taugt sie doch nirgend zu. Denn sie will entweder gar ein öffentlicher Teufel sein mit bösen Werken, oder will selbst Gott sein mit guten Werken. Und ist doch keines zu leiden. Darum kann niemand kein gutes Werk tun, er sei denn ein Christ. Denn, tut er es als ein Mensch, so tut er es nicht um Gottes, sondern seiner eigenen Ehre und Nutzen willen; oder, ob er gleich Gottes Ehre vor wendet, so ist es doch erlogen und erstunken.

9. So will nun Christus lehren, wie man recht Almosen geben soll, und spricht: "wenn du Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen und ausrufen mit großem Schall, dass es eine ganze Stadt wissen müsse und davon sagen"; gleichwie man bei uns, wenn man eine Spende gibt, alle Glockenläuten lässt; sondern, wenn du Almosen gibst, so gib es also, dass auch deine linke Hand nicht wisse, was die Rechte tut. Das ist nichts anderes gesagt, denn wie Paulus pflegt zu reden Römer 12,8 und sonst: "wer da gibt, der gebe einfältiglich". Einfältiglich aber geben heißt, dass er nicht seine Ehre, Gunst, Dank oder Lohn damit suchen, und sehe auf keinen Menschen, er sei dankbar oder nicht, sondern frei dahin gebe, was er geben will. Gleichwie Gott täglich gibt, und seine Sonne lässt scheinen, ungeachtet Dankbaren oder Undankbaren, gleich als sehe er niemand. Das heißt ein einfältiges Herz und Meinung, die nichts anderes Suche noch begehrt, sondern allein Gottes Willen und Ehre ansieht.

10. Solcher einfältigen Almosen findet man bei der Welt nicht. Denn ihr Geben ist also, dass die rechte Hand gibt, aber die Linke sich zeigt. Das nennt man "Gebens-Nehmers", wie die Kinder unter einander spotten, ja, so gegeben, dass man zehnmal mehr dafür

nehme. Als, der einen Tropfen Wassers von sich gibt und ein Fuder Wein zu sich zieht. Denn sie gibt also, dass sie haben will die Ehre, die unermesslich größer ist, denn alles Geld und gut, und kauft dich mit einer kleinen Geldmünze, dass sie damit einen ewigen Gefangenen an dir habe, mit Leib und Leben und was du hast, ja, auch Gott selbst dazu.

11. Darum spricht Christus: wenn du mit der rechten Hand Almosen gibst, siehe zu, dass du nicht mit der Linken mehr suchst zu nehmen, sondern stecke sie auf den Rücken und lass sie nichts darum wissen, dass es einfältig gegeben und mich genommen heiße, oder so gegeben, dass man dir müsse zehnmal soviel schuldig sein, und dich für einen Abgott feiern und anbeten. Wie jetzt unsere Junker tun; wenn sie einen mit einem Gulden oder zwei gedient haben, wollen sie ihn so kaufen und verbunden haben, dass er müsse alles lassen Gold sein, was sie reden und tun, und dürfte Ihnen nicht ein Wort sagen, ohne was sie gerne hören. Lieber, kannst du deine Partikeln so verkaufen, so bist du kein verdorbener Kaufmann nicht.

12. Darum wisse ein jeglicher sich vor dem Laster zu hüten, und sehe auf sich selbst, dass er nicht auch unter solchen gefunden werde. Denn es sind wenig Leute, die es merken, und betrügen sich, da sie meinen, sie seien gar fromm und voll guter Werke, und sind doch hiermit zweimal Ärger dann andere. So ist Gott diesem Laster besonders Feind, und kann es weniger leiden, denn dass man dem Nächsten öffentlichen nehme und Unrecht tue, denn also geben, und das gute Werk so schändlich verderben, dass du dich selbst zum Abgott machest, und den Nächsten schwerer bindest und gefangenmachest denn kein anderer. Aber so geht es; wo die rechte Lehre darnieder liegt, und doch jedermann große Frömmigkeit vorgeht, da folgen auch solche guten Werke, die nichts denn einen eitlen Schein haben, und doppelt mehr Schaden denn öffentliche böse Werke.

13. Möchte aber jemand sagen: was will denn daraus werden, dass er sagt, dass das Almosen soll verborgen sein? Soll es denn verworfen sein, wenn man es lässt ausrufen und anzeigen denen, die es nehmen und empfangen sollen? Antwort: Nein; so muss sehen, wohin Christus redet, denn er sieht das Herz und die Meinung an, nämlich, wenn es darum gegeben oder gestiftet wird, dass darin Ehre und Ruhm gesucht wird, so ist es kein nütze vor Gott, obgleich vielen Armen davon geholfen würde. D.h. aber das Almosen im Verborgenen gegeben, wo das Herz sich nicht offenbar macht, und will davon Ehre und Namen haben, sondern so gesinnt ist, dass es frei dahin gibt, nichts angesehen, ob es gleich vor den Leuten keinen Schein noch Lob habe, ja, dazu von jedermann verachtet und geschändet wird; so heißt es heimlich und allein vor Gott getan, ob es gleich öffentlich vor aller Welt geschieht. Denn es ist zugedeckt mit dieser Einfältigkeit des Herzens, dass nicht danach fragt noch achtet, Gott gebe, es gerade dafür Dank oder Undank, Gutes oder Böses. Denn also sehe ich es nicht, ob es wohl andere Leute sehen. Als ich und andere in unserem Predigtamt müssen tun, dass wir uns nicht daran kehren, ob wir den Leuten damit gefallen oder nicht; ja, vielmehr Verachtung, Undank, Verfolgung, und allerlei Unglück dafür erwarten.

14. Denn es muss doch ein jegliches gutes Werk erwarten, und damit versucht und geprüft werden, dass es bestehe und rechtschaffen erfunden werde, welches die anderen gleißenden Heuchelwerke nicht tun. In der Summe: wer ein Christ sein will, der muss so geschickt sein, dass er kein Gutwerk tue noch lasse um der Leute willen, sondern allein darum, dass er mit seinem Amte, Stande, Geld, Gut, oder was er hat, vermag und tut, wolle Gott dienen, und ihm zu Ehren tun, was er kann, ob er gleich niemals auf Erden einen Dank damit verdiene. Denn es ist auch unmöglich, dass einem

frommen Menschen auch das allergeringste Werk, dass er tut, hier könnte belohnt werden, wenn man ihn gleich mit Gold krönte und ein ganzes Königreich gebe. Darum soll er nicht weiterdenken, denn dass er Essen und trinken davon nehme, und keinen Lohn erwarte von der Welt, als die nicht Wert ist, dass sie sollte ein gutes Werk bezahlen oder vergelten, ja, dass sie sollte einen rechten Christen erkennen und Ehren. Und wenn sie ihn gleich kennt, so ist sie so fromm nicht, dass sie ihm wollte danken. Weil es denn um ihretwillen nicht angefangen ist, so sei es auch um ihretwillen nicht gelassen, sondern Gott befohlen, der es überschwänglich vergelten will, nicht heimlich, sondern öffentlich, vor aller Welt und allen Engeln.

15. Wo nun solcher Verstand und Mut nicht ist, da kann man kein rechtes gutes Werk tun, sondern wird ungeduldig, macht ihm selbst Unfrieden, und lässt den schändlichen Undank der Welt überwinden, dass damit solch gut Werk verdorben und verloren wird. Und findet sich denn, dass man es nicht um Gottes, sondern um der Leute willen getan hat. Und zwar ich selbst, wenn ich nicht solches müsste, hätte ich lange der Welt Urlaub gegeben, und sie zum Teufel fahren lassen, ehe sie sollte ein Wort von mir hören. Aber es gilt nicht ihr, sondern unserem lieben Vater im Himmel, dem wir wollen zu Liebe, Lob und Ehren predigen und Gutes tun, weil sonst alle Welt ihm feind ist, und auf das aller schändlichste ihn verachtet und lästert, und alles, was sie kann, zuwider und Verdrieß tut. Und trösten uns des, dass er noch lebt, wenn alle Welt untergegangen ist, und weil er es gesagt hat und verheißen, er wolle es wohl belohnen und vergelten, so wird er uns nicht lügen. Da suche es, so wirst du es finden, dass dir nichts Fehler. Das sei zum Anfang gesagt vom Almosen geben und allen anderen guten Werken, wie ein Christ darin im Herzen geschickt sein soll.

Vers 5,6.5. Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. 6. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließe die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's vergelten öffentlich.

16. Nach Almosen geben, oder dem Nächsten wohl tun, gehört auch dies Werk zu einem Christen, dass er betet. Denn gleich wie die Notdurft dieses Lebens fordert, dass wir dem Nächsten Gutes tun, und uns seiner Not annehmen; denn darum leben wir auf Erden bei einander, dass einer dem anderen dienen und helfen: also, weil wir täglich in allerlei Gefahr und Not in diesem Leben stecken, die wir nicht umgehen noch wenden können, so müssen wir auch immer zu Gott rufen und Hilfe suchen, beide für uns und jedermann.

17. Aber wie jenes ein seltsames Werk ist in der Welt, recht Almosen geben, nicht allein des gemeinen Glaubens und Stehlens wegen, und dass in der Welt überall geht, da niemand dem anderen wohl tut, und jedermann nur auf seinen Mist scharrt, und nichts danach fragt, wo der Nächste bleibt, sondern auch, dass, ob sie gleich gute Werke tut, sie doch nur dass Ihre damit sucht; dass also die Welt doch nichts anderes ist, denn nur Räuber und Diebe, beide zur linken und zur rechten Seite, beide leiblich und geistlich, beide im bösen und guten Werken; also ist nun auch das Beten ein seltsames Werk, dass niemand tut denn die Christen, und doch so gemein in der Welt gewesen, besonders bei den Juden, die Christus hier zeigt, in Schulen und an allen Ecken auf den Gassen, und jetzt in so viel Kirchen, Stiften, Klöstern, da man sich Tag und Nacht zerreißt mit singen und lesen, dass die Welt überall desselben voll ist, und an dem Werk nicht fehlt und, und doch alles auf einen Haufen nicht eines Hellers wert ist.

18. Denn weil hier Christus straft und verwirft all ihr Gebet, dass sie doch mit allem Fleiß üben, allein darum, dass sie damit vor den Leuten gesehen werden wollten und Ruhm haben: wie viel mehr ist unserer Geistlichen Gebet zu verdammen, die nichts damit suchen, denn dass sie ihren Bauch damit füllen, und ihr keiner ein Vater Unser spräche, wenn es nicht Geld bringe? Und wenn sie es auf das Beste gemacht haben, so haben sie einen Sack voll Worte getönt, ganz ohne Herz, Verstand und Glauben, gleichwie die Glocken oder Orgeln. Haben dazu die Ehre und Ruhm davon gehabt, dass sie es allein wären, die da beten; die anderen aber, als die mit Weltsachen umgingen, könnten nicht beten noch Gott dienen; sie aber müssten an unser Statt beten, dass wir sie mit unserem Geld und Gut zu Herren machten.

19. Wie nötig aber das Gebet ist, ist hier nicht zu erzählen; sie sollten es zwar selbst fühlen, weil wir im Fleisch im eins, welches steckt voll allerlei böse Stücke, uns allen Jammer und Herzeleid anrichtet, und so viel Plage anlegt, dazu der Teufel überall um uns herum ist, der da unzählige Sekten, Orten und Verführung erweckt, und uns treibt zu Unglauben, Verzweiflung, das doch niemals ein Ende wird, und nicht zu ruhen haben, weil wir von solchen Feinden umringt sind, die nicht aufhören, sie haben uns denn wieder geschlagen, so wird doch als einzelne armen Menschen so viel Feinden viel zu schwach sind. Darum spricht Gott im Propheten Sacharja, 12, 10, dass er wolle den Seinen geben den Geist der Gnaden und des Gebetes, damit sie, weil sie so zu Felde liegen, erhalten werden, und sich wehren und schützen können wider den bösen, schädlichen Gift. Darum ist es der Christen eigentlich Werk, so den Geist Gottes haben, dass sie nicht müde und faul sind, sondern immer beten und nicht aufhören, wie Christus anderswo lehrt.

20. Aber da liegt nun die Macht an, dass es ein rechtschaffen Gebet, und nicht eine Heuchelei sei, wie ihr Gebet und unseres bisher gewesen ist. Darum sieht Christus an, dass er sie lehre recht beten, und zeigt, wie sie sich dazu schicken sollen, nämlich, dass sie nicht öffentlich auf den Gassen stehen und beten, sondern daheim in ihren Kämmerlein allein beten im Verborgenen, das ist, dass sie vor allen Dingen das falsche Gesuch Weg legen, dass sie wollen um Ansehen und Ruhmes willen oder desgleichen etwas beten. Nicht, dass es verboten sei, dass man nicht dürfe auf der Gasse oder öffentlich beten (denn ein Christ ist an keine Stätte gebunden, und mag wohl überall beten, es sei auf der Straße, im Felde oder in der Kirche), sondern allein, dass es nicht geschehe um der Leute willen, Ehre und Vorteil davon zu suchen. Gleichwie er nicht darum will verboten haben die Posaunen oder Glocken zum Almosen, sondern den Zusatz und die falsche Meinung straft er mit diesen Worten, dass sie vor den Leuten gesehen werden.

21. Also ist es auch nicht als nötig geboten, dass man immer müsse in ein Kämmerlein gehen und sich verschließen. Obwohl es fein ist, wenn einer beten will, dass er allein ist, da er kann frei und ungehindert sein Gebet zu Gott ausschütten, und Worte und Gebärden führen, dass er vor den Leuten nicht tun kann. Denn obwohl das Gebet kann im Herzen ohne alle Worte und Gebärde geschehen, doch hilft es dazu, dass der Geist mehr erweckt und entzündet wird; sonst soll es im Herzen fasst ohne Unterlass gehen. Denn ein Christ hat allezeit (wie gesagt) den Geist des Gebetes bei sich, dass sein Herz in solchen steten Seufzen und Bitten steht zu Gott, im eins, trinkt, arbeitet, denn sein ganzes Leben ist dahin gerichtet, dass er Gottes Namen, Ehre und Reich ausbreitet, dass, was er sonst tut, muss alles unter dem Gebet gehen.

22. Aber doch (sage ich) soll über das das äußerliche Gebet auch gehen, beide, sonderlich, als, dass jeglicher Morgens, Abends, und über Tisch, und wenn er Zeit hat,

einen Segen oder Vater Unser, Glauben oder Psalmen spräche, danach auch, da man zusammen kommt, Gottes Wort handelt, und darauf dankt, und ihn anruft um Not; das soll und muss öffentlich geschehen. Und sind dazu besondere Orte und Zeit bestimmt, da man zusammen kommt; welches ist ein köstlich Gebet, und eine starke Wehre wider den Teufel und seine Anschläge, weil da die ganze Christenheit einträchtig zusammen sitzt. Und je stärker es geht, die schneller wird es erhört, und desto geschäftiger ist, wie es denn auch jetzt viel Gutes schafft, wo viel böse Tücke des Teufels wert und hindert, so er sonst sollte anrichten durch seine Glieder, das bestimmt, was da jetzt steht und bleibt, beide in geistlichem und weltlichem Regiment, durch das Gebet erhalten wird.

23. Was aber für Stücke und Eigenschaften dazu gehören, die ein rechtes Gebet an sich haben soll, habe ich anderswo oft gesagt und gehandelt; nämlich, dass ich es kurz wiederhole: das uns dazu treibe, zum ersten, Gottes Gebot, der es uns ernstlich befohlen hat, dass wir beten sollen. Danach, seine Verheißung, darin er zugesagt, und zu erhören. Zum dritten, dass wir unsere Not und Elend ansehen, so uns drückt und auf dem Halse liegt, dass wir es wohl bedürfen, und dasselbige frisch vor Gott tragen und ausschütten, auf sein Gebot und Befehl. Zum vierten, dass wir auf solch Gottes Wort und Verheißung mit rechten Glauben beten, gewiss und ungezweifelt, dass er uns erhören und helfen will. Und das alles Namen Christi, durch welchen unser Gebet dem Vater angenehm ist, und um seinetwillen uns alle Gnade und Gutes gibt.

24. Solches zeigt Christus hier mit dem Wörtlein, da er spricht: "und bete zu deinem Vater im Verborgenen". Und danach klarer, da er die Worte stellt: "Vater unser im Himmel". Denn das ist so viel gelehrt, dass unser Gebet soll zu Gott gerichtet sein, all zu unserem gnädigen, freundlichen Vater, nicht als einen Tyrannen oder zornigen Richter. Das kann nun niemand tun, er habe denn Gottes Wort, dass er solches haben wolle, dass wir ihn Vater heißen, und als ein Vater und zu helfen und erhören zugesagt habe; und er auch solchen Glauben im Herzen habe, dass er fröhlich dürfe Gott seinen Vater nennen, und aus herzlicher Zuversicht bitten, und auf solch Gebet, dass er gewisslich erhört, sich verlassen, und Hilfe erwarten kann.

25. Dieser Stücke aber keines ist in jenem pharisäischen Gebete, welche nicht weiterdenken, denn wie das Werk getan sei, dass sie damit gesehen werden als heilige Leute, die gerne beten; oder, wie unsere Mönche und Pfaffen, dass sie den Bauch davon füllen. Ja, sie sind so ferne davon gekommen, dass sie sollten mit solchen Glauben beten, dass sie es für eine Torheit und Vermessenheit geachtet haben, dass einer sollte rühmen als gewiss, dass sein Gebet Gott angenehm und erhört wäre. Und also, ob sie gleich gebetet, doch alles auf lauter Abenteuer hingesezt, und damit Gott schrecklich erzürnt haben durch Unglauben und Missbrauch seines Namens, wider das erste und andere Gebot.

26. Darum lerne hier, dass kein recht Gebet geschehen kann ohne solchen Glauben. Fühlst du dich aber schwach und blöde (wie denn Fleisch und Blut immer sich wieder den Glauben sperren), als seist du nicht würdig oder geschickt und brünstig zu beten, oder zweifelst, ob dich Gott erhört habe, weil du ein Sünder bist, so halte dich an das Wort, und sprich: ob ich gleich ein Sünder und unwürdig bin, so habe ich doch hier Gottes Gebot, das heißt mich beten, und seine Verheißung, dass er nicht lediglich erhören will, nicht um eine Würdigkeit, sondern um des Herrn Christi willen. Damit kannst du die Gedanken und Zweifel ausschlagen, und fröhlich nieder knien und bitten, nicht angesehen, wie würdig oder unwürdig du bist, sondern deine Not und sein Wort, darauf er dich heißt bauen. Besonders weil er dir auch die Worte vorgestellt und in den Mund gelegt hat, wie und was du bitten sollst (wie folgt), dass du solch Gebet fröhlich

durch ihn hinauf lassest und in seinen Schoß legen kannst, dass er es durch seine Würdigkeit vor den Vater bringe.

Vers 7-13. 7. Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden; denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viel Worte machen. 8. Darum sollt ihr euch ihnen nicht gleichen. Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet. 9. Darum sollt ihr also beten: Unser Vater in dem Himmel! Dein Name werde geheiligt. 10. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel. 11. Unser täglich Brot gib uns heute. 12. Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben. 13. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

27. Wo oben (Vers 5,6) hat er Ihre falsche Meinung über das Gebet, dass sie auch in dem Werke, dass allein gegen Gott gerichtet ist, dass man ihn anrufe und um Hilfe bitte in unserem Rotoranfechtung, Ihre Ehre und Vorteil bei den Leuten suchten. Hier tadelt er nun auch die Unart des Gebetes, dass sie meinen, dass beten sei, wenn man viel Worte und Plappern macht, und nennt es eine heidnische Weise, und ein loses unnützes Gewäsch, als derer, die da meinen, sie werden sonst nicht erhört. Denn er hat wohl gesehen, dass es so würde gehen, und solcher Missbrauch auch in der Christenheit bleiben, wie es damals bei Ihnen war, dass man aus dem Gebet ein Werk machen würde, welches man nach der Größe und Länge achtete, als wäre es damit köstlich ausgerichtet, und also anstatt eines rechten Gebetes ein lauter Gewäsch und Geplapper würde, welches das Herz nicht erreicht.

28. Wie wir sehen, dass es gegangen ist in Stiften, Klöstern, und dem ganzen geistlichen Haufen, welche nichts anderes in Ihrem Stande zu tun gehabt, denn dass sie täglich so viel Stunden, und auch des Nachts, sich blau und müde machten mit lesen und singen. Und je mehr sie von diesem machen konnten, je heiliger und größer Gottesdienst hat es geheißen. Und ist doch unter Ihnen allen nicht einer gewesen, der ein rechtschaffenes Gebet von Herzen getan hätte; sondern alle in dem heidnischen Wahn gewesen, als müsste man beide, sich und Gott, müde schreien und murren; als könnte oder wollte er sonst nicht hören. Habe damit nichts anderes getan, denn die Zeit unnütz verloren, und sich, wie die Esel, mit Beten zermartert.

29. Darum haben sie auch selbst gesagt, dass keine Arbeit schwerer sei denn beten. Und es ist wahr, wenn man das Beten dahin richtet, dass man ein Werk oder Arbeit daraus macht, dem Leibe auflegt, so viel Stunden an einander zu lesen oder singen, dass kein Tagelöhner nicht lieber sollte wählen einen Tag zu dreschen, denn zwei oder 3 Stunden an einander nur das Maul zu regen, oder schnell in ein Buch zu sehen. In der Summe, ihr Beten ist nicht ein Zeufsen oder Begierde des Herzens gewesen, sondern eine gezwungene Arbeit des Mundes, oder der Zungen; das, wenn ein Mönch 40 Jahre lang seine Zeiten gelesen oder geplappert hat, so hat er nicht in den allen 1 Stunde von Herzen gebetet. Denn sie denken niemals Gott einen Not vorzutragen, sondern denken nicht anders, denn sie müssen es tun, und Gott müsse solche Mühe und Arbeit ansehen.

30. Aber der Christen Gebet, so im Glauben auf Gottes Verheißung geht, und von Herzen seine Not vorträgt, das ist leicht, und macht keine Arbeit. Denn der glaube hat es bald gesagt, was er begehrt, ja, mit einem Zeufsen, dass das Herz tut, und mit Worten nicht zu erholen noch auszusprechen ist, wie Paulus sagt (Römer 8,26). Der Geist betet, und weil er weiß, dass ihn Gott erhört, darf er nicht ein solch ewig Gewäsch führen. Also haben die Heiligen in der Schrift gebetet, als Elias, David und andere, mit kurzen, aber

starken und gewaltigen Worten; wie man in den Psalmen sieht, darin selten ein Zeichen ist, der da ein Gebet habe über fünf oder sechs Verse lang, darum haben die alten Väter wohl gesagt: es tue es nicht mit vielen langen gebeten; sondern loben die kurzen Stoßgebete, da man mit einem Wort oder zwei hinauf zum Himmel zeufst; welches einer kann oft und viel tun, wenn er liest, schreibt, oder andere Arbeit tut.

31. Die anderen aber, die nur eine Büffelarbeit daraus machen, können niemals mit Lust noch Andacht beten, sondern werden froh, dass sie nur Ihr Gewäsch ausgerichtet haben. Wie es denn gehen muss, wo man ohne Glauben und Not bittet, so kann das Herz nicht dabei sein. Wo aber das Herz nicht bei ist, und der Leib soll arbeiten, so wird es schwer unverdrossen. Wie man auch in leiblicher Arbeit sieht, wer etwas unwillig tut, wie schwer und sauer es wird; aber wiederum, wo das Herz lustig und willig ist, da wird es der Arbeit nicht gewahr. Also auch hier, wo man es mit Ernst meint, und lustig ist zu beten, so weißt noch fühlt der Mensch keine Arbeit noch Mühe, sondern sieht nur seine Not an, und hat die Worte gesungen und ausgebetet, Ehe er sich umsieht. In der Summe, kurz soll man beten, aber oft und stark; denn Gott fragt nicht danach wie und lang man betet, sondern wie gut es ist, und wie es von Herzen geht.

32. Darum spricht nun Christus: "euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe ihr darum bittet"; als wollte er sagen: Was tut ihr, dass ihr meint ihn mit eurem langen Gewäsch zu betäuben, dass er euch gebe, was ihr bedürft? Ihr dürft ihn nicht mit Worten überreden, oder lange unterrichten, denn er weiß es zuvor besser, was euch not ist, denn ihr selber. Gleich als wenn du vor einen Fürsten oder Richter kämest, der deine Sache besser wüsste, denn du sagen könntest, und wolltest viel Gewäsch machen, ihn davon zu unterrichten, so werde er über dich lachen, oder vielmehr unlustig auf dich werden. Ja, wir wissen auch nicht, spricht Paulus Römer 8, 6. 20, wie wir bitten sollen, dass, wenn er uns erhört und etwas gibt, so gibt er es, über das wir verstehen und hoffen können (Epheser 3,20). Darum lässt er uns häufig etwas bitten, dass er nicht sofort gibt, oder wohl gar nicht gibt, als der wohl weiß, was uns not und nütze ist oder nicht; welches wir selbst nicht sehen, und zuletzt selbst müssen bekennen, dass uns nicht gut gewesen wäre, wenn er uns nach unserem Bitten gegeben hätte. Darum dürfen wir ihn nicht lehren noch vormalen mit unserem langen Gewäsch, was und wie er uns tun soll; denn er will also geben, dass sein Name geheiligt werde, und sein Reich und sein Wille dadurch gefördert werden und fortgehe.

33. Sprichst du aber: warum lässt er uns denn bitten und unsere Not vortragen, und gibt es uns nicht ungebeten, weil er alle Not besser weiß und sieht, denn wir selbst? Gibt er doch der ganzen Welt täglich so viel Gutes umsonst, als Sonne, Regen, Korn, Geld, Leib und Leben, darum ihn niemand bittet noch dafür Dank, denn er weiß, dass sie keinen Tag ohne Licht, Essen und Trinken entbehren kann; wie heißt er denn darum bitten? Antwort: darum heißt er es bestimmt nicht, dass wir ihn mit unserem Beten solches sollen Lehren, was er geben soll, sondern darum, dass wir es erkennen und wie kennen, was er uns für Güter gibt, und noch viel mehr geben will und kann; also dass wir durch unser Gebet mehr uns selbst unterrichten denn ihn. Denn damit werde ich umgekehrt, dass ich nicht hingehe wie die gottlosen, die solches nicht erkennen noch dafür danken; und wird also mein Herr zu ihm gekehrt und erweckt, dass ich ihn lobe und danke, und in Nöten zu ihm Zuflucht habe und Hilfe von ihm erwartet. Und dient alles dazu, dass ich ihn je länger je mehr lerne erkennen, was er für ein Gott ist. Und weil ich bei ihm suche und anklopfe, so hat er auch Lust, desto mehr und reichlicher zu geben. Siehe, das ist denn ein rechter Bitter, nicht den anderen unnützen Wäschern gleich, die wohl viel plappern, aber solches niemals erkennen. Er aber weiß, dass es

Gottes Gabe ist, was er hat, und spricht von Herzen: Herr, ich weiß, dass ich mehr selbst nicht ein Stück meines täglichen Brotes schaffen noch erhalten kann, noch mich vor allerlei not oder Unglück behüten; darum will ich es von dir erwarten und bitten, wie du mich heißt und zu geben verheißt, als der ohne meine Gedanken zuvor kommst, und dich meiner Not annimmst.

34. Siehe, solche Erkenntnis im Gebet gefällt Gott wohl, und ist der rechte, höchste und köstlichste Gottesdienst, den wir ihm tun können; denn damit wird ihm seine Ehre und Dank gegeben, die ihm gehört. Denn das tun die anderen nicht, sondern reißen und fressen alle Gottes Güter dahin, wie die Säue, nehmen ein Land, Stadt, Haus, nach dem anderen; denken auch nicht daran, dass sie Gott einmal ansehen, wollen aber heilig sein mit ihrem großen, vielen Getöse und Geplär in der Kirche. Aber ein christliches Herz, so aus Gottes Wort lernt, dass wir alles von Gott, und nichts von uns haben, das nimmt solches an im Glauben, und übt sich darin, dass es sich alles kann von ihm erhoffen und erwarten. Also lehrt uns das Gebet, dass wir beide, uns und Gott, erkennen, und lernen was uns fehlt und Worher wir es nehmen und suchen sollen. Daraus wird ein fein vollkommen, verständlich Mensch, der sich zu allen Sachen recht schicken und halten kann.

35. Weil nun Christus solch falsch und vergeblich Gebet gestraft und verworfen hat, fährt er fort und stellt selbst eine feine kurze Form vor, wie und was wir beten sollen, darin allerlei not gefasstes, die uns treiben soll zu beten, dass wir uns derselben in solchen kurzen Worten täglich erinnern können, und niemand entschuldigt sei, dass er nicht wisse, wie oder was er beten soll. Und ist eine sehr gute Übung, besonders für den einfachen Mann, Kind und Gesinde im Hause, dass man das Vater Unser täglich ganz bete, beide, Morgens und Abends und über Tisch, und auch sonst, dass man darin allerlei not unserem Gott vortrage. Weil aber das Vater Unser im Katechismus und sonst genügend ausgelegt ist, will ich es dabei bleiben lassen, und hier keine neue Glossen machen.

36. Es ist aber, wie oft gesagt, bestimmt das allerbeste Gebet, das da auf Erden gekommen ist oder von jemand erdacht werden mag, weil es Gott der Vater durch seinen Sohn gestellt und nie in den Mund gelegt hat, dass wir nicht dürfen zweifeln, dass es ihm aus der Maßen wohlgefalle. Er vermahnt uns aber bald im Anfang auch beides, seines Gebotes und Verheißung, mit dem Wort "Unser Vater", als der von uns solche Ehre fordert, dass wir von ihm bitten sollen, als ein Kind von seinem Vater, und die Zuversicht von uns haben will, dass er uns gerne geben will, was uns not ist. So ist auch darin beschlossen dass wir uns rühmen, dass wir seine Kinder sind durch Christum. Und also in seinem Gebot und Verheißung, und in des Herrn Christi Namen kommen, und mit aller Zuversicht vor ihm treten.

37. Nun, die erste, andere und dritte Bitte betrifft die höchsten Güter, so wir von ihm haben, nämlich, zum ersten, weil er unser Vater ist, dass er seine Ehre von uns habe und sein Name in aller Welt schön und hoch gehalten werde. Damit fasse ich auf einen Haufen allerlei falsche Glauben und Gottesdienst, und die ganze Hölle, alle Sünde und Gotteslästerung, und bitte, dass er steuere dem lästerlichem Glauben des Papstes, Türken, Rottengeister und Ketzer, als die alle seinen Namen entheiligen und Schänden, oder unter dem Namen Ihre Ehre suchen. Das ist wohl ein kurzes Wort, aber mit dem Sinn geht es so weit, als die Welt ist, wider alle falsche Lehre und Leben. Zum anderen: nachdem wir sein Wort und rechte Lehre und Gottesdienst haben, dass auch sein Reich in uns sei und bleibe, das ist, dass er uns in solcher Lehre und Leben regieren, und dabei schütze und erhalte wider alle Gewalt des Teufels und seines Reiches, und dass

alle Reiche, so dagegen toben, zu Scheitern gehen, damit dies Reich bleibe. Und zum dritten, dass auch nicht unser noch keines Menschen, sondern allein sein Wille geschehe, und was er denkt und Ratschläge, fortgehe, wider alle Anschläge und Vornehmen der Welt und was wider diesen Willen und Rat strebt, ob sich gleich alle Welt zusammen schlüge und stärkte, ihr Ding dagegen zu erhalten. Das sind die drei vornehmsten Stücke.

38. In den anderen vier Bitten kommen wir auch die Not, die uns täglich betrifft, dieses Armen, Schwachen, zeitlichen Lebens halben. Darum wir erstlich bitten, dass er uns unser täglich Brot gebe, das ist, alles, was uns not ist zur Erhaltung dieses Lebens: Nahrung, gesunden Leib, gutes Wetter, Haus, Hof, Weib, Kind, gutes Regiment, Frieden, und behüte uns vor allerlei Plagen, Krankheit, Pestilenz, teure Zeit (wirtschaftliche Krisen), Krieg, Aufruhr. Danach, dass er uns auch unsere Schuld vergeben, und nicht ansehen den schändlichen Missbrauch und Undank der Welt für die Güter, die er uns täglich so reichlich gibt, und darum dieselben nicht versage und entziehe, noch mit Ungnaden strafe, wie wir verdienen, sondern uns die gnädiglich verzeihe, ob auch wir, die wir Christen und seine Kinder heißen, nicht ohne Sünde leben, wie wir sollen. Zum dritten: weil wir auf Erden leben, mitten in allerlei Anfechtung und Ärgernis, da man uns auf allen Seiten zusetzt, dass man uns hindere, und nicht allein auswendig von der Welt und Teufel, sondern auch inwendig von unserem eigenen Fleisch angefochten werden, dass wir nicht leben können, wie wir sollten, noch vor soviel Gefahr und Anfechtung einen Tag könnten bestehen; so bitten wir, dass er uns in solcher Gefahr und not erhalte, dass wir nicht dadurch überwunden und gefällt werden. Und zum letzten, dass er uns endlich aus allem Unglück ganz und gar helfe, und wenn die Zeit kommen, dass wir sollen aus diesem Leben treten, ein gnädig, selig Stündlein beschere. Also haben wir kurz alle leibliche und geistliche Not in seinen Schoß gelegt, und mit jeglichem Wort die ganze Welt auf einen Haufen gefasst.

39. Es ist aber im Text ein Stück daran gehängt, damit er das Gebet beschließt, als mit einem Dank und gemeinen Bekenntnis, das heißt also: "denn dein ist das Reich", und die Kraft, und die Herrlichkeit in Ewigkeit". Das sind die rechten Titel und Namen, die Gott allein gebühren. Denn die drei Stücke hat er ihm selbst vorbehalten, die da heißen, Richten, Rechten und Rühmen. Richten, oder regieren und Oberhand haben, soll niemand denn Gott allein, oder denen er es befiehlt, durch welche er das Regiment ausrichtet, als seine Diener. Desgleichen soll auch kein Mensch mit dem anderen Recht üben, oder zürnen und strafen, außer wer das Amt hat, von Gottes wegen. Denn es ist nicht den Menschen angeboren, sondern von Gott gegeben.

40. Das sind die zwei, die er hier heißt das Reich oder Herrschaft, dass alle Obrigkeit sei; und danach, die Kraft, das ist, die Folge des Rechten dass er kann strafen, die Bösen unter sich werfen, und die Frommen schützen. Denn wer da straft, der tut es als an Gottes Statt, und geht alles aus seiner Kraft, dass man Recht handhabt, schützt und erhält. Darum soll sich niemand selbst rächen noch strafen; denn es ist nichts sein Amt noch Vermögen, und gelingt auch nicht; wie er sagt (5. Mose 32,35): "Mein ist die Rache, ich will es vergelten". Und anderswo droht (Matthäus 26,52): "wer das Schwert selbst nimmt, sich zu rächen, soll mit dem Schwert gestraft werden".

41. Also ist auch die Herrlichkeit, oder Ehre und Ruhm, allein Gottes eigen, dass sich niemand nichts rühme, keiner Weisheit, Heiligkeit oder Vermögens, denn durch ihn und aus ihm. Denn, dass ich einen König oder Fürsten Ehre und gnädigen Herren heiße, oder die Kniee vor ihm biege, geschieht nicht um seiner Person willen, sondern um Gottes willen, als der der sitzt in der Majestät, an Gottes Statt. Also, wenn ich Vater und

Mutter, oder die an ihrer Statt sind, Ehre erzeige, so tue ich es nicht den Menschen, sondern dem göttlichen Amte, und Ehre Gott in Ihnen; also, dass wo Obrigkeit und Kraft ist, dem gebührt auch die Ehre und Ruhm.

42. Und geht also sein Reich, Kraft und Herrlichkeit in der ganzen Welt, dass er allein regiert, strafft, und den Preis hat in den göttlichen Ämtern und Ständen, als Vater, Mutter, Herr, Richter, Fürst, König, Kaiser, obwohl der Teufel durch die Seinen dagegen sich setzt, und selbst will die Herrschaft und Gewalt führen, Rache und Strafe üben, und seinen Ruhm allein haben. Darum bitten wir auch besonders um seinen Namen, sein Reich, und seinen Willen, als die allein sollen gehen, und alle anderen Namen, Reich, Gewalt und Wille zu Scheitern gehen. Und wir also erkennen, dass er der Höchste sei in alle diesen drei Stücken; die anderen aber sein Werkzeug, dadurch er solches treibt und ausrichtet.

Vers 14-15 14. Denn so ihr den Menschen ihre Fehle vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. 15. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehle auch nicht vergeben.

43. Das ist ein wunderlicher Zusatz, aber doch sehr köstlich, und möchte wohl jemand wundern, wie er soeben mit solchem Zusatz kommt auf dies einige Stück: "vergib uns unsere Schuld"., So er doch Leben sowohl hätte können auch an der anderen ein solches Stück knüpfen, und sagen: gebt uns unser täglich Brot, wie wir unseren Kindern geben; oder, führe uns nicht in Versuchung, wie wir niemand versuchen; erlöse uns von dem Übel, wie wir unseren Nächsten retten und erlösen. Und doch kein Stück ist, das einen Zusatz hat, als dieses. Und lässt sich dazu ansehen, als sollte die Vergebung der Sünden erworben und verdient werden durch unser Vergeben wo bliebe denn unsere Lehre, dass die Vergebung allein durch Christum, und im Glauben empfangen werde? Antwort aufs erste: er hat sonderlich diese Bitte so wollen stellen, und die Vergebung der Sünde an unsere Vergebung binden, dass er damit die Christen verknüpfte, dass sie sich untereinander lieben, und das lassen ihr Hauptstück und vornehmste sein, nächst dem Glauben und empfangener Vergebung, dass sie ihren Nächsten auch ohne Unterlass vergeben. Das, wie wir gegen ihm Leben im glauben, also auch gegen dem Nächsten durch die Liebe, dass wir nicht einander Verdrieß und Leid tun, sondern denken, dass wir immer vergeben, ob es uns gleich Leid geschehen ist (wie denn in diesem Leben oft vorkommen muss); oder sollen wissen, dass uns auch nicht vergeben ist. Denn wo der Zorn und Groll im Wege liegt, so verderbt er das ganze Gebet, dass man auch der vorigen Stücke keines beten noch wünschen kann. Siehe, das heißt ein starkes und festes Band gemacht, damit wir zusammen gehalten werden, dass wir nicht unter einander und eins werden, und Spaltung, rotten und Sekten anrichten, wo wir anders vor Gott kommen wollen, beten und etwas erlangen, sondern einander durch die Liebe vertragen, und aller Dinge eins bleiben. Wenn das geschieht, so ist denn ein Christenmensch vollkommen, als der da beide, recht glaubt und liebt. Was danach mehr für Gebrechen an ihm ist, das soll in dem Gebet verzehrt werden und alles vergeben und geschenkt sein.

44. Wie setzt er war mit diesen Worten die Vergebung eben auf unser Werk, und spricht: wenn ihr dem Nächsten vergebt, so soll euch vergeben sein, und wiederum? D.h. ja nicht die Vergebung auf den Glauben gestellt? Antwort: die Vergebung der Sünde, wie ich sonst auf gesagt habe, geschieht zweierlei. Einmal, durch das Evangelium und Wort Gottes, welches empfangen wird, inwendig im Herzen vor Gott durch den Glauben. Zum anderen, äußerlich durch die Werke, davon 2. Petrus 1, 10 sagt, da er von guten Werken lehrt: "lieben Brüder, tut Fleiß, euren Beruf und Erwählung

fest zu machen“. Da will er, dass wir solches sollen gewiss machen, dass wir den Glauben und Vergebung der Sünde haben, das ist, dass wir beweisen die Werke, dass man den Baum an den Früchten spüre, und offenbar werde, dass es ein guter und nicht ein fauler Baum sei. Denn wo ein rechter Glaube ist, da folgen gewisslich auch gute Werke. Also ist ein Mensch beide, auswendig und inwendig, fromm und gerecht, beide vor Gott und den Leuten. Denn das ist die Folge und Frucht, damit ich mich und andere gewiss mache, dass ich recht glaube, welches ich sonst nicht wissen noch sehen könnte.

45. Also ist hier auch die äußerliche Vergebung, so ich mit der Tat erzeuge, ein gewisses Zeichen, dass ich Vergebung der Sünde bei Gott habe. Wiederum, wo sich solches nicht erzeigt gegen den Nächsten, so habe ich ein gewisses Zeichen, dass sich auch nicht Vergebung der Sünde bei Gott haben, sondern stecken noch im Unglauben. Siehe, da es zweierlei Vergebung; eine inwendig im Herzen, die allein an Gottes Wort hängt; und auswendig, die heraus bricht, und uns gewiss macht, dass wir die innerliche haben.

46. Also unterscheiden wir die Werke vom Glauben, als eine innerliche und äußerliche Gerechtigkeit, aber also, dass die innerliche zuvor da sei, als der Stamm und die Wurzel, daraus die guten Werke, als Früchte, wachsen müssen; die äußerliche aber ein Zeuge derselben, und, wie Petrus 2. 1, 10) sagt, eine Versicherung, dass jene gewisslich da sei. Denn wer die innerliche Gerechtigkeit nicht hat, der tut der äußerlichen Werke keines. Wiederum, wo die äußerlichen Zeichen und beweisen nicht ist, so kann ich jener nicht gewiss sein, sondern beide, mich und andere, betrügen. Wenn ich aber sehe und fühle, dass ich gerne dem Nächsten vergebe, so kann ich schließen und sagen: das Werk tue ich von Natur nicht, sondern fühlen nicht durch Gottes Gnade anders, denn zuvor.

47. Das sei kurz wider der Sophisten Geschwätz geantwortet, das ist aber auch wahr, dass dies Werk, wie er es hier nennt, nicht bloß ein Werk ist, wie andere, so wir von uns selbst tun, denn es ist auch des Glaubens nicht dabei vergessen. Denn er nimmt solch ein Werk und stellt eine Verheißung dazu, dass man es mit guten kehren möchte ein Sakrament nennen, den Glauben dadurch zu stärken. Gleich als, die Taufe ist auch wohl ein Werk anzusehen, dass ich tue, der ich Taufe oder mich taufen lasse, aber weil Gottes Wort dabei ist, ist es nicht ein schlechtes Werk, als das für sich selbst etwas gelte oder schaffe, sondern ein göttlich Wort und Zeichen, daran sich der Glaube hängt. Also auch, unser Gebet, als unser Werk, würde nichts gelten noch schaffen; aber das tut es, dass es geht in seinem Gebot und Verheißung, dass es auch wohl mag ein Sakrament, und mehr ein göttlich, denn unser Werk geachtet werden.

48. Das rede ich darum, dass die Sophisten allein die Werke, so wir tun, bloß so ansehen, ohne Gottes Wort und Verheißung. Darum, wenn sie solche Sprüche hören und lesen, so auf die Werke gehen, müssen sie wohl sagen, dass der Mensch durch sein tun solches verdiene. Die Schrift aber lehrt uns also: dass wir nicht auf uns, sondern auf Gottes Wort und Verheißung sehen sollen, und daran mit dem Glauben haften, dass, wenn du ein Werk aus dem Wort und Verheißung tust, so hast du ein gewisses Wahrzeichen, dass dir Gott gnädig ist, also, dass dein Eigen Werk, das Gott nun zu sich genommen hat, soll dir ein gewisses Zeichen sein der Vergebung.

49. Nun hat uns Gott mancherlei Weise, Weg und Steg vorgestellt, dadurch wir die Gnade und Vergebung der Sünde ergreifen, als, erstlich, die Taufe und Sakrament, also (wie jetzt gesagt), das Gebet, also, die Absolution, und hier unsere Vergebung, dass Wege reichlich versorgt wären, und immer Gnade und Barmherzigkeit finden könnten. Denn wo wolltest du sie näher suchen, denn bei deinem Nächsten, bei dem du täglich

lebst, und auch täglich Ursache genug hast, solche Vergebung zu üben? (Denn es kann nicht fehlen, dass du nicht solltest viel und oft beleidigt werden) also, dass wir nicht allein in der Kirche oder bei dem Priester, sondern in unserem Leben ein kläglich Sakrament oder Taufe haben, ein Bruder am anderen, und ein jeglicher daheim in seinem Hause. Denn wenn du die Verheißung durch dies Werk ergreift, so hast du eben das, dass du in der Taufe überkommst. Wie könnte uns nun Gott reichlicher begnaden, denn dass er und so eine gemeine Taufe an den Hals hängt und ins Vater Unser bindet, die ein jeglicher an ihm selbst findet, wenn er betet und seinen Nächsten vergibt? Dass ja niemand Ursache hat zu klagen oder sich zu entschuldigen, er könne nicht dazu kommen, und sei ihm zu hoch und sofern, oder zu schwer und teuer, weil es ihm und seinem Nächsten vor die Tür gebracht, ja, in den Busen gelegt wird.

50. Siehe, wenn du es also nicht nach dem Werk an ihm selbst, sondern nach dem Wort, so daran geheftet ist, ansiehst, so findest du darin einen trefflichen, köstlichen Schatz, dass es jetzt nicht mehr dein Werk, sondern ein göttlich Sakrament ist; und mit mächtigen großen Trost, dass du zu der Gnade kommst, das du deinen Nächsten vergeben kannst, ob du gleich zur anderen Sakramente nicht kommen könntest. Das sollte dich bewegen, dass du solch ein Werk von Herzen gerne betest, und Gott dazu Dankes, dass du solcher Gnaden wert bist; solltest du doch bis an das Ende der Welt danach laufen, und all dein Gut darum verzehren; wie wir zuvor um den erdichteten Ablass getan haben. Wer nun das nicht will annehmen, der muss ein schändlicher, verfluchter Mensch sein, besonders, wo er solche Gnade hört und erkennt, und dennoch so halsstarrig bleibt, dass er nicht will vergeben, damit er beide, Taufe und Sakrament, und alle andere (Gnade) auf einmal verliert. Denn sie sind alle aneinander gebunden, dass, wer eines hat, der soll sie alle haben, oder keines behalten. Denn wer getauft ist, soll auch das Sakrament empfangen; und wer das Sakrament empfängt, muss auch beten; und wer da betet, auch vergeben. Vergibst du aber nicht, so hast du hier ein schreckliches Urteil, dass dir deine Sünden auch nicht sollen vergeben sein, ob du gleich mit unter die Christen bist und der Sakramente und andere Güter mit genießt, sondern sollen dir nur desto schädlicher und verdammlicher sein.

51. Und auf das uns Christus desto mehr dazu reize, hat er auch feiner, freundlicher Worte gebraucht, dass er also spricht: "wenn ihr den Menschen ihre Fehler vergebet", sagt nicht, ihre Bosheit und Büberei, oder Mutwillen und Frevel. Denn ein Fehler heißt er eine solche Sünde, die mehr aus Gebrechlichkeit oder Unwissenheit geschieht denn aus Bosheit. Warum tut er das, dass er des Nächsten Sünde so geringert und verkleinert, so wir doch oft sehen, dass mancher vorsätzlich, aus lauter Frevel und bösem Willen sündigt? Darum tut er es, dass er dir deinen Zorn legen will, und dich erweichen, gerne zu vergeben, und sieht mehr darauf, dass er dann Herz süß und freundlich mache, denn dass er die Sünde so Mache, wie sie an mir selbst ist.

52. Denn vor Gott ist und soll sie so groß sein, dass sie der ewigen Verdammniswert ist, und den Himmel zu schließt, ob es gleich eine geringe Sünde, und nur ein Gebrechen ist, wo er es nicht erkennt oder dir ab bittet. Aber von mir und dir will er die Sünde nicht so angesehen haben, als dem nicht gebührt die Sünden zu strafen, sondern zu vergeben; dass du also denkst: obgleich dein Nächster aus Bosheit wider dich getan hat, so ist er dennoch verirrt, gefangen, und verblendet vom Teufel. Darum sollst du so fromm sein, und dich sein vielmehr Erbarmen, als der vom Teufel überwältigt ist, dass es wohl des Teufels wegen, der ihm solches ein gibt, eine große, und vergebliche Sünde ist, aber des Menschen wegen ein Fehler und Gebrechen heiße. Wie Christus auch selbst gegen uns getan hat, als er am Kreuz gebeten hat: "Vater, vergib ihnen,

denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23,34). Das ist ja unsere Sünde klein und gering gemacht, welche doch an ihr selbst die allergrößten ist, so je auf Erden geschehen ist, denn was kann Größeres gesündigt werden, denn dass man Gott seinen einzigen Sohn auf das allerschändlichste martert und tötet?

53. Doch musst du solchen Fehler und Gebrechen so deuten, dass es der Nächste, so wider dich gesündigt, erkenne, und Vergebung begehre, und sich bessern wolle. Denn ich habe sonst gesagt, dass zweierlei Sünde ist; eine, die man bekennt, die soll niemand unvergeben lassen, die andere die man verteidigt; die kann niemand vergeben, denn sie will nicht Sünde sein, noch die Vergebung empfangen. Darum auch Christus in Matthäus 18,18, da er vom Vergeben oder schlüsselredet, jetzt er beide Stücke beieinander, Lösen und Binden, anzuzeigen, dass man die Sünde, die man nicht lassen will Sünde sein noch vergeben haben, nicht lösen kann, sondern binden soll in den Abgrund der Hölle; aber wiederum, die man bekennt, soll man lösen und in den Himmel heben.

54. Wie es nun zugeht im Amt der Schlüssel, so geht es auch mit einem jeglichen Christen gegen dem Nächsten. Welcher, ob er wohl soll bereit sein, jedermann zu vergeben, der hat ihm Leid tut doch, wo der, so ihn verletzt hat, die Sünde nicht will erkennen noch ablassen, sondern weitermachen, so kannst du ihm nicht vergeben; nicht deiner, sondern seiner selbst wegen, weil er die Vergebung nicht haben will. Wenn er sich aber schuldig gibt und Vergebung begehrt, so soll es alles geschenkt sein, und die Absolution schnell darauf folgen. Denn weil er sich selbst straft, und die Sünde fallen lässt, dass keine Sünde mehr bei ihm bleibt, so soll ich sie vielmehr wegfallen lassen, wo er sie aber selbst hält, und nicht will fallen lassen, so kann ich sie nicht von ihm nehmen, sondern muss ihn lassen darin stecken, als der ihm selbst aus vergeblicher Sünde eine und vergebliche macht. In der Summe, wo er sich nicht erkennen will, soll man sein Gewissen auf das höchste beschweren, und keine Gnade erzeugen, als der da will mutwillig des Teufels eigen sein. Wiederum, wo er die Sünde bekennt, und dir abbittet, und du ihm nicht vergibst, so hast du sie auf dich geladen, dass sie auch dich verdammt.

55. Also will auch Christus die Sünde bekannt haben, damit, dass er sie dennoch einen Fehler heißt. Will nicht leugnen, dass es unrecht ist, noch dir auflegen, dass du es sollst billigen als recht getan, sondern nicht lassen recht noch gut sein; doch wenn es dazu kommt, dass es eine vergebliche Sünde geworden ist, und so gering, dass sie nicht ein Fehler heißt. Das du also zum Nächsten sagst: ob ich es wohl nicht loben kann, und ist ja unrecht; aber doch weil du dich erkennst, und dein Herz nun anders ist, und nichts Böses wider mich hat, so will ich es gerne lassen geschenkt sein, als einen Fehler und versehen, und allen Zorn vergessen.

56. Wenn du nun so gegen dem Nächsten gesinnt bist, so wird sich Gott auch wieder gegen dir also erzeugen mit solchen süßen, freundlichen Herzen, und deine große, schwere Sünde, so du wieder ihn getan und noch tust, auch so gering machen, dass er es nur einen Fehler heiße, wo du sie erkennst und um Vergebung bittest, als der mehr geneigt ist zu vergeben, denn wir uns selbst zu ihm versehen können. Nun solltest du ein solches Herz Gott abkaufen mit deinem Leib und Leben, und danach laufen bis an der Welt Ende; wie man unter dem Papsttum danach gelaufen ist, und sich mit so mancherlei Werken darum zermartert hat. Nun wird dir hier solches Herz angeboten, und lauter umsonst vorgetragen und geschenkt, gleichwie die Taufe, Evangelium und alle seine Güter; und kriegst mehr, denn du mit allen deinen und aller Menschen Werk erlangen möchtest. Denn da hast du die gewisse Verheißung, die der nicht lügt noch

betrügt, dass alle deine Sünden, wie viel um Sie sind, sollen vor ihm so gering sein als menschliche, tägliche Gebrechen, die er nicht rechnen noch gedenken will, sofern du den glauben an Christum hast. Denn genau wie andere Sakramente herkommen und gehen durch den Herrn Christum, denn gleich wie andere Sakramente her vorkommen und gehen durch den Herrn Christum, also auch, dass unser Gebet erhört wird und wir gewisse Vergebung haben; dass wir es nicht verdient, sondern alles durch ihn erworben und uns geschenkt ist, dass er immer der einige Mittler bleibe, durch welchen wir alles haben, dass auch die Verheißung, auf dies Werk gestellt, allein durch ihn gelte.

57. So siehst du nun, warum Christus diesen Zusatz zu dem Gebete getan hat, dass er damit uns hier fest zusammenbinde, und seine Christenheit behalte in der Einigkeit des Geistes, beide im Glauben und Liebe, dass wir uns um keiner Sünde noch Gebrechen willen lassen trennen, damit wir nicht Glauben und alles verlieren. Denn es kann nicht anders zu gehen, es müssen viel Anstöße unter uns täglich vorkommen in allen Ständen und Handel, da man gegen ein ander redet und tut, dass man nicht gerne hört und leidet, und Ursache gibt zu Zorn und Zwietracht. Denn wir haben noch Fleisch und Blut an uns, das tut, wie seine Art ist, und lässt ihm leichtlich fahren ein böses Wort, oder zorniges Zeichen und Werk, damit die Liebe verletzt wird; also, dass doch eitel Vergebung sein muss und gehen bei den Christen; wie wir auch bei Gott ohne Unterlass Vergebung bedürfen, und uns immer müssen zu dem Gebete halten: Vergib uns, wie wir vergeben. Ohne, dass wir so heillose Leute sind, dass wir immer eher einen Splitter in das Nächsten Auge sehen, denn den Balken in unserem Auge, und unsere Sünde auf den Rücken werfen. Denn, sollten wir uns selbst täglich ansehen vom Morgen bis zum Haben, so würden wir wohl soviel an uns finden, dass wir der anderen vergessen, und froh würden, dass wir zu dem Gebete kommen könnten.

Vers 16-18. 16. Wenn ihr fastet, sollt' ihr nicht sauer sehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre Angesichte, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. 17. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, 18. auf daß du nicht scheinst vor den Leuten mit deinem Fasten, sondern vor deinem Vater, welcher verborgen ist; und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir's Vergelten öffentlich.

58. Wie er ihr Almosen und Beten gestraft hat, also straft er hier ihr Fasten. Denn das sind fast die drei guten Werke, welche alle anderen in sich begreifen: das erste, allerlei Wohltat gegen dem Nächsten. Das andere, dass wir uns allerlei Not, beide, Gemeinde und unsere eigene, annehmen und Gott vortragen. Das dritte, dass wir unseren Leib kasteien. Aber wie sie des Almosens und Betens schändlich missbraucht haben, dass sie nicht Gottes Ehre, sondern ihren Ruhm damit gesucht, also haben sie auch des Fastens missbraucht und verkehrt, nicht für ihren Leib im Zwang und sucht zu halten, noch Gott zu loben und danken, sondern von den Leuten gesehen zu werden, und einen Namen zu haben, dass man sich wundern und sagen müsste: O das sind treffliche Heilige, die da nicht leben, wie andere einfache Leute, sondern dahergehen in grauen Röcken, den Kopfhängen, sauer und bleich sehen. Wenn die nicht in den Himmel kommen, wo wollen wir anderen bleiben?

59. Er will aber damit das Fasten selbst nicht verworfen oder verachtet haben, eben so wenig, als er das Almosengeben und Beten verwirft, sondern vielmehr bestätigt, und lehrt des selbigen recht gebrauchen: also will er das Fasten auch wieder zurecht bringen, dass es in rechten Brauch und rechter Meinung gehe, wie ein gutes Werk gehen soll.

60. Es hat aber bei den Juden daher seinen Ursprung, dass Ihnen Moser aufgesetzt hatte, im Herbst, auf das Fest, ungefähr 14 Tage nacheinander zu Fasten (2. Moser 30, 10,12 und 3. Moser 23,27, 28,25). Das war nun das gemeine Fasten, dass sie alle zugleich hielten. Darüber hatte nun die Pharisäer ihre besonderen Fasten, dass sie etwas mehr taten und heiliger geachtet würde der andere. Denn jene Fasten war nicht dazu gemacht, dass sie konnten damit vor anderen gesehen sein, weil sie durch das ganze Volk ging; und was allgemein geht, des kann sich niemand sonderlich rühmen. Darum mussten sie viel sonderlicher Fasten vornehmen, dass sie gesehen würden, als viel höher und geistlicher denn gemeine Leute. Daher sie auch rühmen im Evangelium wieder Christum:“ warum Fasten der Pharisäer Jünger so oft, und deine Jünger fasten nicht?“ (Matthäus 9,14). Dazu machten sie einen Unterschied mit Gebärden und Zeichen, dabei man erkennen sollte, wenn sie fasteten; verstellten ihr Angesicht, dass sie sich nicht wuschen noch schmückte, sondern San sauer und finster, und trieben solchen trefflichen Ernst, dass man davon sagen und singen musste.

61. So kommt nun Christus, schlägt solches Fasten gar zu Boden, und lehrt sie gerade das Widerspiel, und spricht: willst du Fasten, so fasste also, dass du nicht Sauersehen ist; sondern wasche und salbe dein Angesicht, dass du Feind lustig und fröhlich aussiehst, als auf einen Feiertag; also, dass man keinen Unterschied sehen noch merke, zwischen deinem Fasten und Feiern. Denn das war der Judenweise, dass sie sich mit köstlichen Wassern gesprengten und das Haupt gegossen, dass es vom ganzen Leibe roch, wenn sie feierten oder fröhlich sein wollten. Wenn du so fastest, zwischen dir und deinem Vater allein, so hast du recht gefastet, dass es ihm gefällt. Doch nicht also, dass damit ein Verbot gestellt sei, dass man nicht dürfe auf einen Fastentag in geringen Kleidern oder ungewaschenen gehen, sondern der Zusatz ist verworfen, dass man es um Ruhmes willen tut, und den Leuten mit solchen sonderlichen Gebärden die Augen aufsperrt. Sonst liest man oft, wenn man gefastet hat, dass man Säcker angezogen, und Asche auf das Haupt gestreut hat; als von dem Könige zu Ninive, samt der ganzen Stadt (Jona 3,5 folgende), aber das war ein anderes Fasten, dass sie ihre Not und Elend lehrte.

62. Nun, von der Juden Fasten haben wir auch unsere großen Fasten genommen, und erstlich auch 14 Tage gehalten, danach heiliger geworden, und dieselben gestreckt in vier Wochen, bis sie zuletzt verlängert ist auf 40 Tage. Sind aber nicht dabei geblieben, sondern daneben durch das ganze Jahr alle Wochen zwei Tage Gesetz zu Fasten, den Freitag und Sonnabend, zuletzt die vier Goldfasten, oder Notfasten; das sind dennoch eitel gemeine Fasten gewesen. Über das hat das Advent noch etliche sonderlicher Heilige gefunden, die auch ein Fasten haben daraus gemacht,; ohne was die Mönche in Klöstern gehalten haben, und danach ein jeglicher etliche sonderliche Heilige ausgewählt, über die allgemeinen Feste, bis es soweit gekommen ist, dass man dies alles für nichts geachtet, wenn ihm nicht ein jeglicher eine eigene Fasten machte.

63. Nun ist solch Fasten alles auf einen Haufen nicht einen Heller wert. Denn die ersten alten Väter mögen es wohl gut gemeint, und wohl gehalten haben; ist aber bald überzogen und verdorben mit dem Unflat, dass es nichts taugt. Es ist ihm aber auch recht geschehen. Denn wie es ein lauter Menschentand ist mit dem seltsamen vielen Fasten, so ist es auch in einen schändlichen Missbrauch geraten. Denn ich da frei sagen, dass ich noch nie keine Rechte Fasten unter dem Papsttum gesehen habe, wie sie es gefastet heißen. Denn was ist mir das für ein Fasten, wenn man des mittagseinmal zu richtet mit köstlichen Fischen, auf das beste würzt, mehr und herrlicher, denn sonst auf zwei oder drei Mal, und der stärkste Getränk dazu, und 1

Stunde oder drei dabei gesessen, und den Wanst gefüllt, dass er bald platzt? Und das war noch gemein und geringe, auch bei den allerstrengsten Menschen. Aber die heiligen Väter, die Bischöfe, Äbte, und andere Prälaten haben es erst strenge Buch angegriffen, auf einmal mit zehn oder 20 Gerichten, und auf den Abend so viel Labsal, dass sich etliche Drescher drei Tage könnten damit behelfen. Das mag wohl sein, dass etliche Gefangene oder arme und gebrechliche Leute, der Armut wegen, haben müssen fasten; aber aus Andacht weiß ich niemand, der gefastet hat, viel weniger jetzt fasten. Denn sie sind jetzt, meine lieben Katholiken, alle gut lutherisch geworden, dass ihr keiner nicht mehr an die Fasten denkt, lassen auch auf unserem Teil arme Pfarrherren, Hunger und Kummer leiden, und eine tägliche rechte Fasten halten an ihrer statt.

64. Weil denn dies Fasten viel Ärger geworden und geraten ist, denn der Juden und Pharisäer Fasten (welche doch recht und wahrhaftig gefastet haben, aber dass sie damit ihren Ruhm gesucht, unseres aber unter dem Namen des Fastens ein lauter Fraß gewesen ist, und nicht gefastet, sondern Gott und der Leute gespurtet heißt; dazu der schändliche Zusatz gehenkt, dass man Unterschied der Speise gemacht, und derselben etliche verboten, dass nur damit gefastet hieße, dass man nicht Fleisch esse; aber dabei die besten Fische mit köstlichsten Gewürzen, und stärksten Wein dazu), darum habe ich geraten, und warten noch, dass man solch Fasten mit Füßen trete, als dass Gott zu lauterem Sport und Schänden geschieht, dass es mich verdrießt, dass man solche Spötter in der Christenheit treibt und leiden soll, und Gott mit der Larve täuschen, dass solch Leben, auf das beste fressen und saufen und den Bauch füllen, soll Fasten und ein gutes Werk heißen.

65. Dies ist nun ein grober, unverschämter und schändlicher Betrug, die nicht die Schrift darf Strafen, sondern ein jeglicher Bauer, ja, ein Kind von sieben Jahren kann begreifen und verstehen. Aber darüber ist auch der schändliche Missbrauch zugeschlagen ((der auch das rechte Fasten verderbt), dass man damit einen großen Verdienst bei Gott gesucht hat, als, dadurch Sünde zu büßen, und Gott versöhnen; wie sie denn in der Absolution solch Fasten zur Buße aufgelegt haben. D.h. ist recht in aller Teufel Namen gefastet, und Christus ins Maul geschlagen und mit Füßen getreten; dass ich um des Missbrauches willen mehr wollte erlauben, wenn man ja sollte Böses getan haben, dass man sich voll und toll söffe, und lieber will eine volle Sau sehen, wenn ich ja soll einen solchen Unflat sehen, denn einen solchen Heiligen, der auf das allerstrengste zu Wasser und Brot fastet.

66. Doch sind von diesem Gräuel aller Mönche Lehre und Bücher, aller Päpste Bullen, alle Predigtstühle voll, dass sie von keinem anderen Fasten wissen, wenn sie es auf das beste machen. Ich will schweigen, dass sie auch die grobe schändliche Lügenfasten, davon jetzt gesagt, so hochheben, und damit der Heiligen Abgötterei gestiftet und bestätigt haben, und niemand gefunden ist, der ein Wort wieder solche Missbräuche geredet habe. Darum sage ich noch, dass ich in dem ganzen Papsttum ein Lebtage nie kein Fasten gesehen habe, die recht christlich gefastet wäre, sondern nur Schandfasten und Fraß, anstatt des Fastens, und dazu lauter Abgötterei und Heuchelei, damit man Gott einen Nase gemacht, und die Leute betrogen hat. Darum lasst uns hier lernen, was doch das rechte Fasten heiße.

67. Es sind zweierlei Fasten, die da gut und löblich sind, eine Mark heißen weltlicher oder bürgerlicher Fasten, durch die Obrigkeit geboten, wie eine andere Ordnung und Gebot der Obrigkeit, nicht als ein gutes Werk oder Gottesdienst gefordert. Denn das wollte ich gerne sehen, und dazu Raten und helfen, dass Kaiser oder Fürsten solch Gebot machten, dass man Einen Tag oder zwei in der Woche nicht Fleisch ist, als eine

gute, nützliche Ordnung für das Land, damit man nicht sogar alles auf Risse, wie jetzt geschieht, bis zuletzt teure Zeit werden muss, und nicht zu bekommen ist. Danach wollte ich auch, dass man zu etlichen Zeiten, die Woche einmal, oder wie es gut scheint, des Abends nicht speiste, oder einen Bissen Brot und Trunk, damit man nicht so mit stetem Fressen und Saufen alles verzehrte, wie wir Deutschen tun, und ein wenig lernten mäßig Leben, besonders das junge, volle, starke Leute sind. Aber das sollte gar eine weltliche Weise sein, der Obrigkeit unterworfen.

68. Danach wäre über dieses Fasten noch eine Geistliche Gemeindefasten, die wir Christen halten sollten, und wäre auch wohl fein, dass man noch etliche Tage vor Ostern, also, vor Pfingsten und Weihnachten, eine gemeine Fasten behielte, und also die Fasten ins Jahr teilte. Aber bei Leibe nicht darum, dass man einen Gottesdienst daraus mache, als damit etwas zu verdienen, oder Gott zu versöhnen, sondern als eine äußerliche christliche Zucht und Übung für das junge und einfältige Volk, dass sie sich lernten in die Zeit richten, und unterscheiden durch das ganze Jahr; wie man bisher vier Weih-oder Fronfasten gehalten hat, da sich jedermann Nachrichten. Denn es muss ja sein, dass man etliche Zeit unterscheide und aus Male als Fasten und Feiertage dem groben gemeinen Haufen, um der Predigt und Gedächtnis willen der vornehmlichen Geschichte und Werke Christi. Also, dass damit kein sonderlicher Gottesdienst gesucht werde, sondern allein ein Merktag sei, danach man könnte das ganze Jahr fassen, und wisse, wie man in der Zeit sei. So möchte ich auch leiden, dass man auf diese Weise durch das ganze Jahr jeden Freitag abends fastete, allzu einem besonderen Tag ausgesondert. Aber solch Fasten kann noch will ich nicht anrichten, es würde denn zuvor einträchtiglich angenommen. Siehe, also hätte die christliche Kirche genug für sich zu Fasten, dass man nicht dürfte und Schuld geben, Ihr verachteten und verwerfen das Fasten gar.

69. Aber das ist auch noch nicht das rechte, christliche Fasten, dass Christus meint, welches gehört für einen jeglichen sonderlich, und ist also getan, dass, wenn es wahrhaftig und christlich Fasten heißen soll, ist es nicht genug, dass du des Abends nichts wissest; welches ist nur ein Stück davon, und das allergeringste, sondern es steht darin, dass du deinen Leib züchtigt und mäßig haltest.

Das betrifft nicht allein Essen, Trinken, Schlafen, sondern auch müßig gehen, allerlei Freudenspiel, und alles, was dem Leibe mag wohl tun, damit man sein pflegt und wartet. D.h. um gefastet, wenn man solches alles abbricht und entzieht und allein darum, dass man das Fleisch im Zaum halten und demütige; wie die Schrift Fasten auflegt zu halten, und nennt es dem Leibe wehe tun, dass er sich keiner Wollust, guter Tage, Freuden annehmen. Das ist das Fasten der alten Väter gewesen, die haben den ganzen Tag über nicht gegessen, getrunken, wenig geschlafen, und sind gegangen, als die leid trügen, und dem Leibe alles abrechen, so viel die Natur könnte leiden.

70. Solch Fasten findet man jetzt nicht viel, sonderlich bei unseren Geistlichen, Mönchen und Pfaffen. Denn die Karthäuser, so doch wollender strengste Leben führen, tun es nicht, ob sie wohl ein Stück davon zum Schein führen, dass sie in einfachen Kleidern gehen; aber fressen gleichwohl ihren Bauch voll der besten Speise und trank, und Leben ohne alle Sorge auf das allersanfteste. Nein, es gilt nicht so ein Täuschen; sondern es heißt, den Leib demütigen, und ihm alles nehmen, was ihm gerüstet und wohlgefällt. Und wenn sie gleich aller Dinge recht fasteten, so ist doch der Missbrauch des Teufels hier, dass sie ihre Helligkeit darauf gründen, und was Sonderliches bei Gott damit wollen erlangen. Darum ist auch noch lange nicht darauf zu bauen, obwohl die Fasten auf das allerbeste geht. Denn es kann wohl ein heimlicher Schalk darunter

verborgen liegen, wider den glauben oder die Liebe, wie auch der Prophet Jesaja Kapitel 58,4 (wie oben (Kapitel 5 § 186) angezogen), solch Fasten straft, damit sie Ihrem Leibe wehe Taten, aber daneben ihre Schuldiger plagten. Also verwirft auch Christus der Pharisäer Fasten; nicht dass sie nicht richtig gefastet haben, sondern dass sie ihren Ruhm und Ehre darinnen suchten.

71. Darum gehört sehr viel dazu, dass es ein Rechtes gutes Werk sei und dort gefalle. Denn er will das nicht, dass du mit deinem Fasten ihm wollest hofieren als ein großer Heiliger, und doch Hass und Zorn auf deinen Nächsten hast, sondern, willst du recht fassten, so denke, dass du zuvor ein frommer Mann bist, und beide, recht glaubst und liebst. Denn solches Werk geht nicht vor Gott noch den Nächsten, sondern unseren eigenen Leib an. Aber das will niemand. Darum mag ich wohl sagen, dass ich kein recht Fasten habe gesehen. Denn es ist doch sonst alles nur halb und stückchenweise gefastet, und nur lauter Täuschung, da man zum Schein eine Mahlzeit abbricht, aber gleichwohl sonst täglich den Leib kitzelt; ohne was jetzt mag sein bei etlichen frommen Predigern und Pfarrherren auf den Dörfern und sonst, die es aus not Tun müssen, und Hohn, Spott und alle Plage dazu leiden, und von niemand einen Bissen Brot haben. Da ist weder Lust, noch Schmuck, oder sanfte Tage; das sind sie, die in der Welt Ehre gehen, und niemand kennt sie, wäre auch die Welt nicht Wert ist (wie geschrieben an die Hebräer Kapitel 11, 37,38 sagt). Aber die Karthäuser Mönche und unser Rottengeschmeiss in ihren einfachen Händen und grauen Röcken, die sollen Augen und Maul aufsperrn, dass man sage: Oh wie heilige Leute sind das! Wie sauer und bange wird Ihnen, dass sie so übel und hart gekleidet gehen, und doch ihren Wanst immer da voll fressen und saufen.

72. Siehe, das heiße ich die rechte Fasten der Christen, wenn man dem ganzen Leibe wehe tut, und zwingt mit allen fünf Sinnen, dass er lassen und entbehren muss alles, was ihm sanft tut, es geschehe willig oder aus not (doch dass man es gerne annehme und leide), man esse Fische oder Fleisch, aber nichts mehr, denn die Liebe Notdurft fordert, dass der Leib nicht darüber verdorben und untüchtig gemacht wird, sondern im Zwang und Arbeit gehalten werde, dass er nicht müßig, noch faul und geil werde. Aber solch Fasten traue ich mir nicht aufzubringen, will es auch niemand auflegen. Denn es muss ein jeglicher hier auf sich selbst sehen, und fühlen, weil wir nicht alle gleich sind, dass man keine allgemeine Regel darauf stellen kann, sondern ein jeglicher, danach er stark ist, und fühlt, das dem Fleische not ist, danach soll er ihm auflegen und abbrechen. Denn es ist allein gesetzt wieder die Lust und Reizung des Fleisches, nicht wieder die Natur, und ist an keine gewisse Regel oder Maß, Zeit noch Stätte gebunden, sondern soll stets gehen, wenn es not ist, dass man den Leib im Zaum halte, und also gewöhne, dass er Ungemach leiden könne, wenn es zur Not käme, dass es tun müsste. Und soll frei gehen nach eines jeglichen Willkür, dass man es nicht mit Gesetzen vornehme abzumessen, wie der Papst getan hat. Gleichwie man nicht kann das Gebet ab messen, sondern muss freilassen, wenn es eines jeglichen Andacht oder not gibt und fordert. Also auch nicht das Almosen, wem, oder wenn, oder wie viel man geben müsse, als aus Not und Gesetz gezwungen.

73. So weit geht aber die gemeine Regel für alle Christen, und ist jedermann geboten, die sie, Richtern und züchtig zu leben; nicht einen Tag oder ein ja, sondern täglich und immer, welches die Schrift nennt nicht erleben. Dass, ob sie gleich die hohe Fasten nicht alle halten können, doch es so weit bringen, dass sie mit Essen, Trinken, Schlafen, und aller Notdurft des Leibes die Maße halten, das zur Not und nicht zum Überfluss und Mutwillen diene, und nicht also hier leben, alles sei es gar um Fressen und Saufen,

Tanzen und Springen willen zu tun. Ob aber häufig aus Schwachheit etwas darüber geschieht, das gehe in dem Artikel, der da heißt, Vergebung der Sünde, wie andere tägliche Gebrechen.

74. Vor allen Dingen aber siehe darauf, dass du zuvor fromm und ein rechter Christ bist, und nicht durch solch Fasten Gott wollest einen Dienst tun, sondern dein Gottesdienst soll sein allein der glaube an Christum und die Liebe gegen den Nächsten, dass du wartest des, dazu du gefordert bist. Wo das nicht ist, so lasse so mehr das Fasten auch anstehen. Denn Fasten soll allein dazu dienen, dass es dem Leibe aufgelegt werde, seine Lust und Ursachen zur Lust auswendig abzuhaue, wie der Glaube inwendig im Herzen tut. Das sei genug von dem Fasten gesagt.

75. Nun müssen wir auch die Worte ansehen, die Christus setzt zu allen diesen drei Stücken, Almosengeben, Beten und Fasten, dass es soll verborgen sein, so werde es unser Vater, der in das Verborgene sieht, vergelten öffentlich. Denn es ist ein nötiger Trostspruch für die Christen, die solche Werke rechtschaffen tun, weil es in der Welt gewisslich also geht, dass ihr Werk geschändet und so zugedeckt und verborgen wird, das bestimmt kein Gottloser kann sehen; und wenn er es gleich sieht, doch mit offenen Augen nicht erkennt. Als, dass wir um zum Beispiel setzen, was wir durch Gottes Gnaden Gutes tun und schaffen, dass sie niemand, und schimpft uns alle Welt nicht anders, denn als die Beten, Fasten, und alle gute Werke verachten und verbieten, eitel Unglück und Unfrieden anrichten. Wie wir aber beten, beide öffentlich und heimlich, dass sollen sie nicht sehen, wenn sie es schon hören und dabei stehen, und öffentlich greifen möchten, wie wir zufrieden und allen Guten helfen. Denn Gott hat es also geordnet, wie die Schrift sagt (Jesaja 26,10), dass kein Gottloser soll Gottes Ehre sehen, das ist, alles, was Gott redet und tut; wie auch Jesaja 6,10 sagt:“ Verstocke das Herz dieses Volkes, und lass ihre Ohren dicke sein, und blende ihre Augen, dass sie nicht sehen mit offenen Augen, noch hören mit ihren Ohren, noch mit dem Herzen verstehen, und sich bekehren“.

76. Also geht es uns auch, beide mit unserer Lehre und Leben. Denn ich meine ja, unser Evangelium sei nicht verborgen an ihm selbst, sondern so erschollen, dass sie es alle sehen und hören, sonst tobten sie ja nicht so zornig dagegen; noch können sie es nicht sehen, und muss bei Ihnen nicht das Evangelium, sondern verdammte Ketzerei heißen. Auch so sehen sie dieselben Früchte bei uns und unsere guten Werke, die wir auch gegen Ihnen, als unseren Feinden, erzeugen, und uns auf das höchste vor Ihnen demütigen, Frieden und alles Gutes anbieten, und dazu treu für sie bitten; noch sind sie nicht wert solches zu erkennen, sondern müssen es eben darum desto schrecklicher verfolgen. Also sehen sie auch unser Fasten nicht, wie unsere Prediger willig Hunger und Kummer leiden, dass sie den Leuten dienen. Aber wenn sie Fasten bei einer guten Feier drei oder vier Festreden halten, das ist ein köstlich Ding und großer Heiligkeit; aber unser Gebet muss nichts heißen, gegen ihr plappern und heulen in den Kirchen.

77. Siehe, also muss das ganze christliche Leben verborgen sein und bleiben, und kann zu keinem Ruhm kommen, noch einen Schein und Ansehen vor der Welt haben. Darum lass es gehen, und nimm dich`s nicht an, ob es gleich verborgen und wohl zugedeckt und vergraben wird, dass es niemand sieht noch achtet, und lass dir genügen, dass dein Vater oben im Himmel sieht, der hat scharfe Augen, und kann weit in die Ferne sehen, ob es gleich mit großer, finsterner Wolke überzogen und tief in der Erde vergraben ist, also, dass aller Christen Leben allein auf Gottes Augen gerichtet sei. Denn es wird doch nichts anderes daraus, wir Leben, wie wir wollen, und machen es so gut wie wir immer können, so können wir doch der Welt nicht gefallen, noch recht und zu Dank tun, und

soll es nicht wert sein, dass sie sich helfen lasse und Gutes tun.

78. Darum müssen wir auch wiederum Ihr Urlaub geben, und dem Teufel heimschicken, und auf solche Sprüche tröstlich trotzen, und singen: lass hingehen, die Welt hat einen dummen Sinn. Ist genug, dass wir es dem zu Ehren und Gefallen tun, der es sieht, und wollen nichts um ihretwillen tun noch lassen. Gott gebe, sie danke oder Schande, zürne oder lache; wir werden sie doch nicht anders machen, denn wie sie gewesen ist. Was wollen wir den Ringen nach der Ehre oder Dank, der nicht zu bekommen ist? Sondern wollen es den Schelmen Befehlen, die Rosenkränze am Halse tragen, Tag und Nacht im Chor heulen, nur Fisch und stinkend Öl fressen und eitel verlorene Werke tun: die sollen die Ehre und Ruhm von ihr haben, wie sie beide Wert sind und zusammen gehören, als Vieh und Stall, den Teufel im Hintern. Denn wie die Werke sind, so sollen auch ihre Preiser sein, dass ein Schalk den anderen lobe.

79. Das ist ein Stück des Trostes, dass wir wissen, dass die Welt unser nicht wert ist, sondern wir einen anderen Himmel haben, der auf uns und unser Werk sieht. Das andere ist, dass er sagt: "dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir es vergelten öffentlich", dass es nicht allein bei dem Sehen bleiben, sondern auch vergolten werden, und nicht heimlich, sondern öffentlich, dass alle Welt sehen soll mit ihren ewigen Schanden. Darum lass ihn machen, er wird es wohl an den Tag bringen, dass es nicht dahinten im Finstern bleibe auch auf Erden und vor den Leuten; wie auch der sie Mann 30. Psalm Vers 5,6 lehrt und tröstet: "Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen, und wird deine Gerechtigkeit hervorbringen wie das Licht, und deine Sache klarmachen, dass sie leuchte wie die liebe Sonne im Mittag". Siehe, wie die lieben Märtyrer so schändlich sind umgebracht, und dennoch jetzt so hervorleuchten, dass alle Welt dagegen ein lauter Stank ist. So ist Johannes Hus vor unserer Zeit verdammt, so schändlich, als nie gewesen ist, und sein Name (wie sie meinten) ewiglich ausgetilgt; doch scheint er jetzt mit solchen Ehren hervor, dass seine Sache und Lehre vor aller Welt gepriesen werden muss, und des Papstes Ding im Dreck liegt auf das aller schändlichste.

80. So lasst uns jetzt auch zugedeckt und im verborgenen bleiben; es wird aber die Zeit kommen, das uns Gott wird einmal hervor ziehen, dass unsere Sache und Wesen muss leuchten vor aller Welt Augen, auch noch hier in diesem Leben. Aber viel herrlicher an jenem Tage, wenn da wird hervortreten irgend ein armer Mensch, mit seinen Früchten und guten Werken das ganze Papsttum und Welt zu Schanden machen, dass sein Ding eitel Licht und Klarheit, jenes aber eitel Unflat wird sein allein, dass wir uns an Christi Wort halten, und nichts daran kehren noch anfechten lassen, ob wir jetzt beschmutzt und ins Finstere gelegt werden von der Welt, sondern sehen auf ihn, und alles tun um seinetwillen. Denn Gottes Werk und Wort kann doch nicht dahinten bleiben, sondern muss hervor ans Licht, wie tief es auch verdeckt und vergraben wird, dass ich mich selbst oft habe verwundert, wenn ich das Papsttum gesehen habe, wie der Teufel das liebe Evangelium durch des Papstes Gräuel in einen Misthaufen und Pfütze geführt hat, und so tief verschüttet, dass ich dachte, es wäre nicht möglich, dass die Wahrheit noch einmal sollte hervor kommen, unter so viel Verführung der Messen, Fegefeuer, und unzählig anderer Gräuel, doch hat es hervorgemusst, eben da es am allertiefsten lag, und sie meinten, es sollte ihr Ding nun ewig stehen.

81. Also ist es Christo auch selbst gegangen, da sie ihn unter die Erde gebracht hatten, und meinten, sie hätten ihn und so tief vergraben, dass niemand mehr von ihm singen noch sagen sollte; da blitzte er hervor, und leuchtete durch sein Wort so stark, dass sie alle darüber mussten ewiglich zu Boden gehen. Darum sollen wir auch sicher sein, weil

wir sein Wort haben, dass unsere Lehre und Werk muss ans Licht kommen, und vor aller Welt Augen gepriesen werden, ob es gleich jetzt im Verborgenen liegt, es sei denn, dass Gott selbst müsse im Dunkeln bleiben. Siehe, das ist die tröstliche Verheißung, uns gegeben zur Vermahnung, dass wir uns üben in rechten guten Werken und uns nicht ärgern, ob es bei der Welt nicht angesehen wird; denn sie ist zu blind; und als wenig sie Gott erkennen, so wenig kann sie sein Wort und Werk erkennen. Und soll nimmermehr dazukommen, dass sie sehe, welch ein großes Ding es ist um ein getauftes Kind, oder einen Christen, der das Sakrament empfängt, und gerne Gottes Wort hört; sondern muss es ansehen als für ein schlechtes Wasserbad, oder ein Stück Brot, und ein unnützes Geschwätz. So sieht sie auch nicht, was der tut, der da recht fastet und betet. Darum empfehlen wir es dem, der es sehen kann, und hoffen, dass er die blinden, tollen Heiligen zu Schanden machen wird mit ihren großen, gleißenden Wesen, damit sie jetzt der Christen Leben und Werk verdunkeln.

Vers 19-21. 19. Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nach graben und stehlen. 20. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nach graben noch stehlen.

21. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

82. Er hat bisher erstlich Ihre falsche Auslegung der zehn Gebote gestraft, und die vergrabene und verdunkelte Lehre geläutert und rein gebracht; danach, wieder ihre falschen gleißenden Werke, die rechten guten Werke gelehrt; also, dass man beide, die zehn Gebote recht verstehe, und die Werke rechtschaffen tue. Nun fängt er an zu warnen wider die Anfechtungen, so diese Lehre hindern, und treibt solches fasst durchaus, bis zum achten Kapitel, und wird es aus der Maßen gutmachen, als ein köstlicher Meister, der nichts unterlässt, was dazu dient, dass er uns in der rechten Lehre und Leben erhalte.

83. Und zum ersten nimmt er sich vor das schöne, große Laster, welches da heißt der Geiz. Denn das sind fast die zwei schädlichsten Plagen, so da immer mit folgen, wo man das Evangelium lehrt, und danach leben will. Zum ersten falsche Prediger, so die Lehre verderben; danach Junker Geiz, der der hindert am guten Leben. Wie wir jetzt sehen, nachdem das Evangelium wider ist gepredigt, dass die Leute viel geiziger werden denn vorher, scharren und kratzen, als wollten sie gar Hungers sterben, welche vorhin in der Blindheit gingen, als wären sie verstarret, ließen ihnen predigen, was einem jeglichen träumte, und gaben, was sie sollten, mit Haufen, dass sie selbst nie sahen noch klagten, was Ihnen abginge; jetzt aber, weil ihnen die Augen aufgetan sind, dass sie sehen, wie sie Leben und Rechte gute Werke tun sollen, sehen sie so genau auf ihren Pfennig, und geizen, als wollte jeglicher gerne der Welt Gut allein zu sich reißen. Dass ich es nicht anders deuten kann, noch rechnen, wo es herkommen, denn das es muss eine lautere Plage sein vom leidigen Teufel, der allezeit neben dem Lichte des Evangeliums dies schändliche Laster, dasselbige zu hindern, mit einwirft. Denn das Evangelium gibt uns ja den Trost, dass wir nicht allein dort ewig leben sollen, sondern auch hier zu essen genug haben, wie Psalm 8, 7,8, steht, dass Christus ein König und Herr sein soll über alle Welt, und in seinen Händen habe Schafe und Ochsen, und alle Tiere auf Erden, dass er uns ja nicht wird Hungers sterben lassen. Nun, das wissen wir, doch stecken wir auch selbst viel tiefer im Geiz und in Sorge zeitlicher Nahrung denn zuvor, und will uns überall fehlen und zerrinnen, und können nicht den zehnten Teil Gott zu Ehren geben lässt, so wir zuvor dem Teufel in den Rachen verschüttet haben.

84. Solches hat Christus auch an vielmehr Orten gezeigt und zuvor gesagt. Als, da er

seine Apostel ausgeschiedt zu predigen, ist seine größte Sorge und Warnung, dass sie sich hüten vor den zweien, falsche Lehre und Geiz, und befiehlt ihnen hart, dass sie keinen Vorort sollen mit sich auf den Weg nehmen, noch sorgen, was sie essen und trinken sollen (Matthäus 10,9), also, dass es wie gesagt die zwei schädlichsten Stücke sind in der Christenheit dadurch es ganz verdorben wird, geistlich, der Glaube durch falsche Lehre, leiblich, die Früchte durch den Geiz. Darum ist hier Predigens und Warnens not, wenn die Lehre und Leben angerichtet ist, dass man ja wohl zusehe, dass man dabei bleibe, und sich nicht lasse wieder davon führen durch falsche Deutung der Schrift; danach sich hüte vor dem Geiz, dass er uns nicht heimlich erschleiche und einnehme, also, dass wir unser Datum setzen auf das Zeitliche, dass wir hier genug haben, als sei es damit ausgerichtet.

85. Denn es ist ein gefährliches, anklebendes Übel und kann auch einen feinen Schein und schöne Gedanken machen, dass es auch die Christen betrügt, und niemand sich davor sicher sein kann. Denn wenn sie sehen, wie es Ihnen geht in der Welt, die ihnen alle Plage anlegt, und nicht einen Bissen Brot gönnt, dass sie ihrethalben wohl müssten Hungers sterben, wie man jetzt die armen Prediger lässt, und Not leiden, so werden sie also angefochten, dass sie auch denken, wie sie was kriegen und vor sich bringen, dass sie in der Welt bleiben können, so lange bis sie gar in die Weltsorge und Geiz geraten, und darüber ihr Predigt fallen und liegen lassen, und etliche das Evangelium ganz fahren lassen.

86. Siehe, darum fängt nun Christus mit vielen Worten an zu predigen wider den großen Abgott Mammon, und malt ihn auf das allerschändlichste ab, dass man sich ja dafür hüten solle, und spricht zum ersten: "Sammelt euch nicht schätze auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und die Diebe danach graben". Er gibt er den Schätzen auf Erden drei Orte zum Schutz, nämlich Rost, Motten und Diebe. Das sind ja schändliche Hüter, wenn man sie überschätze setzt. Nun hat es Gott fein geordnet, dass, wo ein Schatz ist, da müssen auch solche Gesellen sein, die fein hüten; gleichwie die Sperlinge oder Ratten und Mäuse bei dem Korn. Denn es ist auch nichts Besseres wert, weil wir des Geldes und Gutes nicht recht brauchen, sondern durch den leidigen Geiz zu uns scharren, und keiner dem anderen gibt noch gönnt.

87. Es heißen aber nicht allein Motten und Rost, so die Kleider oder Eisen und Erz fressen; noch Mäuse und Ratten, die man mit Fallen fängt; auch nicht die allein Diebe, so heimlich die Kasten räumen, sondern auch die großen lebendigen Motten und öffentlichen Diebe, als die großen Eisenfresser und Scharrhansen zu Hofe, die einem Fürsten können Boden und Beutel leeren, und zuletzt alles durchbringen was er hat. Also auch in Städten, nicht allein die einem Bürger zum Hause hineinsteigen, sondern eine Stadt fein heimlich aufsaugen mit wuchern und Schänden auf dem Markt, und wo sie können. Also, dass kurzum, wo Geld und Gut ist, dann müssen auch Motten und Diebe sein danach gerichtet; und ist alles in der Welt voll solcher Ratten und Mäuse, wo nur Leute unter einander wohnen. Denn was ist ein untreue Rat zu Hofe oder Amtmann anders, denn ein solcher Rost oder Motte, der nirgend zu gehen, denn dass er eines Fürsten Geld und Gut wegfrisst, weil etwas da ist? Wie denn jetzt solcher Heuchler viel sind, die mit täglichen, schweren, unnötigen und vergeblichen Kosten die Fürsten arm machen, und nichts danach fragen, ob ein Fürst gedeihen oder verderben, wenn sie nur in seinem Gelde Herren sind, und regieren wie sie wollen.

88. Also auch, in allen Städten und Dörfern findet man alles voll Eitelratten und Orten, beide, große und kleine, heimlich und öffentlich, als, Schuster, Schneider, Fleischer, Bäcker, und andere Handwerker, Arbeiter und Tagelöhner. Ja, in einem jeglichen

Hause, wer einen faulen, untreuen Knecht oder Magd hat, was hat er anders, denn einen Wurm, der ihm mehr wegfrisst, denn wenn er den Boden voller Ratten und Mäuse hätte? Tun siehe, was der Mammon für ein feiner Gott ist, der keine besseren Hüter und Hofgesinde um sich hat, denn eitel Rost und Motten, dass, wenn man lange große schätze gesammelt hat, so muss doch so weggefressen werden von solchem Gesinde, das sei niemand froh wird, noch genießt, der es genießen sollte. Und sind nicht viel großer Herren und Fürsten Schätze wohl angelegt, sondern häufig durch Kriege verheert, oder durch solche gefräßigen Würmer aufgezehrt, oder sonst unnütz umgebracht und verschleudert. Darum sind sie am besten dran, die nicht viel schätze haben; denn sie haben nicht viel Ratten zu ernähren, und dürfen sich vor Dieben nicht fürchten.

89. Wie aber, soll man denn gar keine Schätzer haben, und alle hiermit verdammt sein, die schätze auf Erden sammeln? Das muss ja auch nicht sein. Denn, sollten sie alle tun, wie du und ich, so hätten morgen niemand nichts im Hause und Hofe. Es müssen ja Herren und Fürsten Vorrat schaffen und haben für Land und Leute. Denn dazu hat Gott Gold und Silber geschaffen, und Ihnen Bergwerke gegeben. So lesen wir in der Schrift, dass Mose den König lehrt, dass er nicht sollte zu viel Pferde, Gold und Silber haben (5. Mose 17, 16). Damit lässt er ja zu, dass er möchte mäßig schätze sammeln. Wie auch der König Salomo selbst von sich rühmt, und der Patriarch Josef so viel sammelte, dass er das ganze Land Ägypten mit Korn, Geld, Gut, Vieh und Leib dazu des Königs eigen machte, als ganz leibeigene Leute. So hatte Abraham auch viel Schafe, Gold und Silber, damit er handelte und kaufte. Was wollen wir denn hierzu sagen, dass er hier so klar verbietet, wir sollen nicht schätze sammeln, so er doch (wenn man mit ihm rechnen wollte) auch selbst einen Vorort gehabt, weil ihm Judas den Beutel und Geld Nachdruck, und dennoch immer etwas Geld hatte, dass es Ihnen niemals mangelte, wenn er die Jünger aus schickte, wie sie selbst sagten? Warum verbietet er den hier solches, und sagt, sie sollen kein Geld, noch Taschen, noch Schuhe mit sich tragen?

90. Antwort: es ist oben (Kapitel fünf § 222.242 folgende) oft genug gesagt, dass Christus in dieser Predigt lehrt einen einzelnen oder Christenmann; und das weit voneinander zu scheiden sei ein Weltmann und ein Christ, oder eine christliche und weltliche Person. Denn ein Christ heißt weder Mann noch Weib, Jung noch Alt, Herr, Knecht, Kaiser, Fürst, Bauer, Bürger, und nichts, was in der Welt geht und genannt werden mag, hat keine Person noch Larven nicht, und soll nichts in der Welt haben noch wissen, sondern ihm genügen lassen an dem Schatz im Himmel. Wer nun solches nicht wohl unterscheidet, der kann solche Sprüche nicht recht verstehen; wie es unsere Sophisten und Schwärmer in einander werfen und mischen.

91. Ein Fürst kann wohl ein Christ sein; aber als ein Christ muss er nicht regieren; und nachdem er reagiert, heißt er nicht ein Christ, sondern ein Fürst. Die Person ist wohl ein Christ, aber das Amt oder Fürstentum geht sein Christentum nicht an. Denn nachdem er ein Christ ist, lehrt ihn das Evangelium, dass er niemand ein Leid tun soll, nicht Strafe noch rächen, sondern jedermann vergeben, und was ihm Leid oder Unrecht geschieht, soll er leiden. Das ist (sage ich) eines Christen Lektion. Aber das würde nicht gut für ein Regie denn sein, wenn du dem Fürsten wolltest also predigen; sondern so muss er sagen: meinen Christenstand lasse ich gehen zwischen Gott und mir; dafür habe ich einen feinen Bescheid, wie ich gegen ihm leben soll; aber über oder neben dem habe ich in der Welt einen anderen Stand oder Amt, dass ich ein Fürst bin. Die Person geht nicht gegen Gott, sondern zwischen mir und meinem Land und Leute. Da gehört nicht hin, wie du gegen Gott Leben, und was du für dich tun und leiden sollt; das lass für

deine Person als Christ gehen, und als die nichts mit Land und Leuten zu tun hat. Aber deine fürstliche Person soll der keines tun, noch damit zu schaffen haben, sondern denken, wie sie das Regiment handhabe, Recht und Frieden halte und schütze, die Bösen strafe.

92. Siehe, so sind beide Stände oder Ämter recht geteilt, und doch in einer Person, und, so zu rechnen, widerwärtig, dass eine Person soll zugleich alles leiden, und nicht leiden; aber also, dass jeglichen Amte dass seine unterschiedlich zugeteilt werde, nämlich, wie gesagt, wenn es mich antrifft als einen Christen, so soll ich es leiden; aber wenn es antrifft meine weltliche Person, so nicht zwischen Gott und mir, sondern an Land und Leuten gebunden ist (welche mir befohlen ist zu helfen und schützen, und das Schwert dazu in die Hände gegeben), da gilt es nicht leiden, sondern das Widerspiel. Also hat ein jeglicher Mensch auf Erden zwei Personen: eine für sich selbst, an niemand gebunden, denn an Gott allein; damit er an andere Leute gebunden ist. Wie wir denn in diesem Leben unter einander sein müssten, als, ein Ehemann oder Hausvater an Weib und Kind; welcher, ob er wohl ein Christ ist, soll er doch von den Seinen nicht leiden, dass sie Büberei oder Mutwillen im Hause üben wollten, sondern dem Bösen wehren und strafen, dass sie tun müssen, was recht ist. Wenn du nun solchen Unterschied recht weißt, so ist Christi Lehre leicht zu verstehen, denn er redet hier und den allen seinen Predigten nichts davon, wie eine Weltperson tun oder leben soll, sondern wie du rechtschaffen Leben soll's gegen Gott, als ein Christ, der sich nicht zu bekümmern hat um die Welt, sondern allein denken soll nach einem anderen Leben.

93. So sage nun auch zu diesem Text: meine Person, die ein Christ heißt, soll nicht für Geld Sorgen noch sammeln, sondern allein an Gott mit dem Herzen hängen. Aber äußerlich mag und soll ich des zeitlichen Gutes gebrauchen für meine Leib, und für andere Leute, so weit meine Weltperson geht, Geld und schätze sammeln; doch auch nicht zu viel, dass auch nicht ein Geizwanst daraus werde, der nur für sich selbst trachtet, und nicht zu füllen ist. Denn eine Weltperson muss Geld, Korn und Vorort haben für sein Land, Leute, oder andere, die ihm zugehören. Als, wenn man könnte so regieren wie der Patriarch Joseph in Ägypten, dass alle Böden und Kästen voll Vorrats wären, und das Land so fassen, dass es mit aller Notdurft versorgt wäre, davon man könnte den Leuten helfen, vorstrecken und austeilen, wenn es not wäre, das wäre ein rechter feiner Schatz, und des zeitlichen Gutes wohl und christlich gebraucht. Denn was ein Fürst sammelt, dass sammelt er nicht für sich, sondern als eine gemeine Person, ja, ein gemeiner Vater des ganzen Landes. Denn wir müssen ja nicht alle Bettler sein, sondern ein jeglicher so viel vor sich bringen, dass er sich nähren könne und nicht andere beschwere, und dazu anderen helfe, und also einer zum anderen setze, wo es not tut.

94. Also sollte eine jegliche Stadt sammeln, soviel sie könnte, zu gemeiner Not, ja, auch ein jedes Kirchspiel einen gemeinen Kasten für die Armen. Das hieße nicht unrecht, sondern christliche Schätze gesammelt. Denn es ist nicht ein solcher Schatz, damit den Geiz und die Lust zu büßen, wie die Welt tut, und wie bisher unsere Pfaffen Geld gesammelt haben, und nicht mehr gesucht, denn dass sie ihre Lust daran sehen, und mit dem Geld spielen, wie die Mägde mit den Puppen. Aber wenn es zur Not kommt, da man anderen helfen sollte, da ist niemand daheim. Das heißen des Teufels schätze, dagegen Christus hier redet, dass man nicht soll Schätze sammeln auf Erden, das ist, für sich und zu seiner Lust. Also, dass das Herz nicht geizig sei und an dem zeitlichen Mammon klebe, sondern einen anderen Schatz im Himmel suche und sammle. Aber äußerlich und weltlich magst du sammeln, soviel du kannst mit Gott und mit Ehren; nicht

für deine Lust und Geiz, sondern zu anderer Leute not. Wer so sammelt, der soll Segen und Ablass dazu haben, als ein frommer Christ.

95. Aber die so geizen und scharren, dass sie nicht können aufhören, und doch niemand lassen genießen, dass auch sie selbst nicht fröhlich dürfen brauchen, denen soll es auch so gehen, wie hier steht, dass Eitelmotten, Ost und Diebe weggefressen, dass, wie es gewonnen ist, wieder hingehe. Obwohl es auch sonst oft geschieht, das, ob es gleich wohl gesammelt ist, dennoch so aufgeessen wird. Denn es muss doch dem zeitlichen Gut auf Erden nicht besser widerfahren. Geht es nun denen so, die doch rechte Schätze sammeln, wie viel mehr denen, die nichts anderes suchen, denn das Geld, nicht den Gebrauch, Nutzen und Frucht des Geldes; denn es ist hier so gesegnet, dass Motten und Rost müssen darüber kommen, und weg fressen, und gestohlen werden, dass es doch keinen gelingt, der so geizt und kratzt; und wenn schon ein Bauer viel gesammelt hat, muss es doch nicht brauchen, steht ihm auch nicht an, sondern muss es vergraben, dass es weder ihm noch anderen zu Nutze, ohne dass die Würmer daran nagen und beißen, oder den Landsknechten und Junker Scharrhanssen zuteil werde, dass es ja nicht besser angelegt werde.

96. So will nun Christus mit diesen Worten uns aus dem Sinn reden, dass wir nicht zur geize nach dem Mammon, und redet so verächtlich davon, dass er ihm nicht könnte näher reden. Denn was ist das für ein Gott, der nicht so viel kann, dass er sich nicht gegen Rost und Motten wehren kann sondern muss sich täglich weg fressen und verzehren lassen, und da liegen jedermann zum Raube, dass in Frist, was darüber kommen, und ein jeglicher die weg trägt? Das ist ja verdrießlich, einen solchen ohnmächtigen Gott haben, dem Rost, Motten und Dieben unterworfen, der doch die ganze Welt regierte. Darum sollten wir ja und schämen, dass wir solche Leute sind, die sich an solchen rostfressenden Schatz hängen, und alle ihren trotz darauf setzen. Weil ihr denn solches wisst (will er sagen), so setzet euer Herz nicht darauf, dass ihr auf Erden Schätze sammelt, sondern lasst euch genügen an dem, was euch Gott hier gibt, und setzet in die Gefahr, dass es euch möge umkommen oder genommen werden. Denn es wird nichts anderes daraus, sonderlich, wer da will ein Christ sein, und seinen Herrn bekennen oder predigen, der muss alle Stunden erwarten, dass man ihn beiße und verstoße, aus der Welt und alle Teufel auf sich geladen. Soll er es denn ausführen, so muss er einen Mut fassen, dass er ihre Schätze und Güter verachten könne, und einen besseren Schatz wisse.

97. Darum spricht er:“ sammelt euch Schätze im Himmel“, das ist, lass der Welt ihre rostfressigen und diebischen Schätze, als die nichts Besseres wert ist, dass sie ihre Lust und Trost daran habe. Aber ihr, so nicht von der Welt seid, sondern gen Himmel gehört, und durch mein Blut dazu erkaufte seid, dass ihr ein ander, ewig Gut sollt haben, das euch bereit und bestellt ist, lasset euer Herz hier nicht gefangen nehmen, sondern, ob wir in solchen Amte und Stande lebt, dass ihr müsset damit umgehen, dass ihr nicht daran hängt, noch ihm dient. Trachtet aber danach, wie er jene Schätze bekommt, die euch im Himmel beigelegt sind. Denn das sind rechte Schätze, da nicht Motten noch Rost können zukommen, und wohl sicher sind vor allem, was fressen und stehlen kann. Denn sie sind so gelegt, dass sie immer ganz und frisch bleibe, und so verwahrt, dass niemand danach graben kann.

98. Wenn nun will ein Christ sein, der mag ihm dieser Reizung gefallen lassen. Denn es sollte ja einem geizigen Wanst gefallen, und sein Herz lachen, wenn man ihm einen solchen Schatz zeigte, den kein Rost fressen und kein Dieb stehlen könnte. Aber die Welt will solches nicht achten, weil sie es nicht sieht noch tappt, sondern bleibt an dem

Gold und Silber kleben, das sieht sie glänzen, ob sie wohl weiß und sieht, dass es nicht 1 Stunde sicher ist vor Rost und Dieben. Aber wir predigen auch denselben nicht. Wer sich nicht will an Christi Wort halten, und sich richten nachdem unsichtbaren Schatz, der fahre immerhin, wir wollen niemand mit den Haaren herziehen. Aber siehe zu, wenn dir es dazu kommt, dass du sollst und musst davon fahren, so rufe denn deinen Schatz an, den du gesammelt hast, und deinen Trost darauf du gesetzt, und siehe, was du daran hast, und dir damit geholfen sei.

99. Aber es geht, wie geschrieben steht im Psalm 76,6 "die reichen Wänste, die dem Mammon gedient hatten, da sie sollten sterben, da fanden sie gar nichts". Das ist ja ein schreckliches Ding, dass die, so ihr ganzes Leben dem Mammon gedient, und um seinetwillen manchen Unrecht und Schaden getan, und Gottes Wort verachtet, und doch in der Not nicht ein Haar breit konnten genießen; da werden Ihnen erst die Augen aufgetan, dass sie in eine andere Welt sehen, und um sich tappen nachdem, was sie gesammelt haben zum Vorrat, so finden sie nichts, und lässt sie mit Schanden leer hinfahren: so wird Ihnen denn so angst und bange, dass sie darüber vergessen, was sie gesammelt haben, und im Himmel auch nichts finden. Und geschieht Ihnen eben, wie Christus in Lukas 12, 19,20 sagt von dem Reichen, der einmal einen köstlichen, guten Herbst erlebt hatte, dass er die Scheunen wollte abbrechen und größer machen, und dachte nun gute Tage zu haben, und sprach: "Liebe Seele, du hast nun großen Vorrat auf viele Jahre, iss und trink, und habe guten Mut". Siehe, das ist das Lied der Bauern, dass alle Geizwänste singen; aber was folgt darauf? "Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und wes wird es sein, dass du bereitet hast?" Also hat er beide, diesen Schatz verloren, und muss sein gesammeltes Gut auch beraubt werden, und so schändlich, dass er auch nicht weiß, wer es kriegen soll.

100. Denn so geht es in der Welt; weil man selten große Schätze göttlich zusammen bringt, dass sie es nicht müssen sowohl anlegen, alt sie gerne wollten, und jemand zu Nutze kommen, sondern so zerstreuen, dass niemand weiß, wo es bleibt; wie ich bereits viel erlebt habe, besonders unter Reichen, großen Dompfaffen, die großes Gut gelassen, aber nach Ihrem Tode plötzlich verschwunden, aber ja denen zuteil geworden ist, die ihnen keinen Dank dafür gegeben, sondern verprasst und schändlich umgebracht haben. Und besonders, wo ein Krieg angeht, da geht es nach Freuden und Wunsch, wie der Teufel will, dass es kriegen die Eisenfresser, daran man nie gedacht hat, und dazu den Leuten alle Plage dafür ablegen.

101. Darum, wenngleich einer lange gesammelt, und jemand fragt, wer es kriegen soll, so muss er sagen: er wisse es nicht (Psalm 39,8). Und es kommt so, dass es nicht so gerät, wie er es gedacht hat. Darum ist er ja ein großer Narr, der seinen ganzen Trost und Heil darauf gesetzt, und sich sein Lebtage mit großer Sorge und Angst zermartert, und doch selbst nicht weiß, für wen er es gesammelt hat; noch will es niemand achten. Denn der Menschen Blindheit und Bosheit ist zu groß, und die Welt will Welt bleiben, und die Plage haben, dass sie dem Schatz diene den der Rost frisst. Und wenn sie lange gedient hat und Gott erzürnt hat, so muss sie zu Lohn haben, dass er am letzten nicht kann helfen, und lässt sie das Nachsehen und dazu Spott zum Schaden haben. Das lässt sich nicht verhindern, so wenig das Feuer zu verhindern ist, dass es nicht brenne, oder Wasser nicht lösche. Darum lass sie nur fahren, und wisse, dass dies dir, als einem Christen, gepredigt ist, dass du denkst, wo du deinen Schatz haben und finden sollst, da er dir gewiss ist und ewig bleibt, und nicht kann verrückt, noch einem anderen werden; du aber in der Zeit des weltlichen Guts gebrauchst, und gehen lässt, wie es geht, als eine fahrende Habe. Und wenn du so Schätze sammelst mit Gott und

Ehren, so wird er auch zusehen, dass es bleibe, wo es bleiben soll, dass es dennoch nicht verloren sei, sondern wohl angelegt, und viel Gutes damit geschafft werde.

102. Das beschließt und Christus mit einem Spruch, und spricht:“ wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein“. Das ist gleich geredet, wie wir Deutschen von einem Geizwanst sagen: Geld ist sein Herz; das ist, wenn er nur Geld hat, das ist seine Freude und Trost, und in der Summe, sein Gott. Widerum, wenn er nichts hat, das ist sein Tod, da ist kein Herz, Freude noch Trost. Darum will er so sagen: sehet euch vor, und prüfet euer eigen Herz, und wisset gewiss, dass euer Herz wird gar an dem Orte sein, da euer Schatz ist. Wie man auch pflegt zu sagen: was der Mensch liebt, das ist sein Gott. Denn der trägt ihn sein Herz zu, die Tag und Nacht damit um, schläft und wach damit, es sei Geld oder Gut, Lust oder Ehre. Darum siehe nur auf dein eigenes Herz, so wirst du bald finden, was darin steckt, und wo dein Schatz ist. Denn das ist ja wohl zu fühlen, ob du große Lust und Fleiß dazu hast, dass du Gottes Wort hörst und danach lebst, und jenes Leben verlangst, als wie du viel Geld und Gut sammelst und vor dich bringst.

103. Denn, ist das Herz so gesinnt, und sich auch so beweist, wo es zu beweisen ist, dass ich lieber nicht allein Geld und Gut, sondern auch meinen Hals verlieren wollte, denn das Evangelium lassen oder verachten, und dem Nächsten Unrecht oder Gewalt tun, um meines Nutzens willen, so kann ich schließen, das Geld und Gut nicht meines Herzens Schatz ist, ob ich auch gleich sammle und zur Rate halte, sondern dasselbe frei und in die Gefahr gesetzt, nach einem anderen Schatza trachte im Himmel, nämlich, in Gottes Wort verborgen. Widerum aber, wenn es also um dich steht, dass du lässt predigen, lehren und vermahren, was man will, und gehst hin, und denkst, wie die genug habest und deine Pracht zeigst, nichts danach fragst, ob du dem Nächsten Recht oder Unrecht tust, wenn du nur das Deine hast, und deine Rechnung so machst, dass du mit einem Pfennig zwei, ja, zehn sammelst, Gott gebe, wo er mit seinem Wort und Predigern, und die Welt mit ihrem Recht bleibe: da kannst du ja auch begreifen, dass dein Schatz nicht oben im Himmel ist, sondern bei dem Rost und Motten steckt; sogar, dass du lieber Gott und Welt erzürnst, ehe du wolltest dir einen Pfennig lassen verloren gehen, und um ihretwillen etwas nachlassen. Wie jetzt Bauer, Bürger, Adel, überall unverschämt redet und lebt, die um eines Hellers willen dürfen Gottes und sein Weltregiment in den Wind schlagen, auf das Jahr dieser Spruch wahr bleibe, und mit der Tat sie überführe, weil sie nicht hören wollen noch Ihnen sagen lassen. Denn es wird doch nichts Anderes daraus, wenn wir uns gleich lange darum bekümmern, und gerne anders sehen. Darum ist das Beste, wenn man es Ihnen gesagt hat, dass man sie lasse fahren, und ja so sehr verachte und lache, als sie uns tun. Denn Gott spricht dem anderen Psalm (Psalm 2,4, 5), er könne auch lachen, und so lachen, dass es Ihnen wird ein sauer Weinen werden. D.h.:“ er wird mit Ihnen reden in seinem Zorn, und in seinem Grimm wird er sich Schrecken“.

Vers 22,23.22. Das Auge ist des Leibes Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. 23. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster sein. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird dann die Finsternis selber sein!

104. Das ist eine Warnung, dass wir uns nicht lassen betrügen durch die schöne Farbe und Schein, damit sich der Geiz kann schmücken und den Schalk decken. Denn, wie ich gesagt habe, es ist kein Laster unter allen leiblichen Lastern dass die Leute mehr betrügt, und größeren Schaden tut, beide, dem Evangelium und seinen Früchten. Denn es ist ein solcher Geselle, der da hindert, wo er kann war, dass das Evangelium nicht gepredigt werde, und bei den Leuten bleibe. Und wenn es auch gleich gepredigt wird, so

sind doch die Prediger, wenn sie in den Geiz geraten, auch keinem nütze; also, dass beide, der Leute wegen, die es hören sollen, und sie es predigen sollen, gedämpft wird; das, die es wohl haben, wollen die Prediger nicht ernähren, und lassen sie wohl Hungers sterben; und weil solches die Prediger sehen, machen sie es so, dass sie nicht auf die Gnade der Leute angewiesen sind (eigene Anmerkung: Pastoren die sich von ihren Kirchenvorstände leiten lassen, und nicht nach Gottes Wort.). Diese sind viel schädlichere Feinde denn die anderen. Denn wenn ein Bauer geizig wird, und nichts gibt, das Evangelium zu erhalten, kann dennoch ein Prediger ernährt werden, wenn es auch kümmerlich zugeht. Aber wenn die Prediger selbst dahin geraten, so wird Ihnen das Evangelium nicht schmecken, dass sie darum sollten etwas leiden und Wagen, sondern werden ihre Rechnung daraus machen, dass ihren Bauch nicht abgebrochen werde, und predigen, was man gerne hört und Geld bringt.

105. Darum geht Paulus diesem Laster den Namen besonders, dass es heißt ein Götzendienst oder Abgötterei (Epheser 5,5, Kolosser 3,5), welches genau wider den glauben geht, welcher ist die rechte Abgötterei. Denn es macht dem Mammon und ohnmächtigen Pfennig zu seinem Gott und Herrn; was der will, das tut er, so lebt und predigt er, und ist ganz darin gefangen, dass er nach Gottes Wort im eins, und nicht einen Heller um seinetwillen in Gefahr setzt.

106. Nun kann Christus nicht mehr dazu tun, denn dass er das Laster straft, und davor warnt, wer sich warnen lassen will; wie es denn wohl not ist. Denn auch die Frommen sich schwer da verhüten können, dass sie nicht betrogen werden. Aber die anderen gehen sicher dahin, als darin eroffen, ungeachtet, was man predigt und sagt. Die Juden waren auch solche Gesellen, in ihrem Geiz eroffen, wie er sie immer schelten musste; und alle Propheten, wenn sie vom Glauben ausgepredigt haben, so ist nichts denn nur strafen und schreien über den Geiz, wider ihre Prediger und falschen Propheten ebenso wohl, als den allgemeinen Haufen. Aber es half auch nichts, nur bei wenigen, die noch dabei behalten wurden, um welcher willen Christus und wir alle noch müssen predigen, und die anderen fahren lassen, weil sie wollen des Teufels sein.

107. Nun, diesen Spruch hat Christus auch mehr denn einmal gebraucht, als einen allgemeinen Spruch, nicht allein auf den Geiz, sondern auch auf andere Stücke, besonders auf die Lehre. Denn in der Lehre geht es so zu, dass die Rottengeister und Lügenprediger vorgeben, sie meinen es von ganzem Herzen und rechten Ernst, und suchen Gottes Ehre und der Seelen Heil, dass niemand so sehr rühmt, und schwört, als sie. Da hält er ihnen vor die Warnung: siehe dich vor, dass dein Auge einfältig, und nicht ein Schalk Auge sei, das ist, dass deine Meinung und Rühmen recht ist, und nicht ein heimlicher Schalk sei, und dich selbst nicht betrügst mit falschem Wahn und Gedanken.

108. Denn es sind meistens solche Leute, die der Teufel bezaubert, und nicht anders, denn als ein Mensch im Traum oder Schlaflied, und so gefangen ist, dass er nicht sehen kann, dass ihm träumt, sondern nicht anders dünkt noch weiß, denn es geschehe wahrhaftig also, und es ist so gewiss, dass er nichts Gewisseres fühlt: doch ist es lauter nichts, denn ein Traum, der bald verschwunden und nichts mehr ist, wenn er aufwacht. Und wenn ihm gleich Zweifel kommen, dass es ein Traum sei, oder von einem Traum träumt, dennoch ist er gefangen, dass er sich nicht herausrichten kann, noch seiner Sinne mächtig ist. Also sind solche Leute auch gefangen, dass sie so gewiss darauf stehen, dass ihr Ding die lautere Wahrheit sei, dass sie dürfen alles darauf schwören, und sind doch nichts, denn lauter Träume und wahnsinniger Leute Gedanken. Darum ist es ein gefährliches Ding, wo man nicht rein und einfältig Gottes Wort hält, und lässt sich davon auf Menschen Gedanken führen, Nieder einen guten Schein haben, und bald

gefangen nehmen, dass wer da hineingerät, kann sich danach nicht wieder selbst herauswirken. Denn er weiß nichts anderes, denn es sei das rechte Gottes Wort, und steht so fest darauf, dass er sich nicht davon weisen lässt, wie man sieht, dass etliche auch den Hals darüber lassen.

109. Aber das gehört nicht zu diesem Ort auszustreichen. Denn hier zieht er den Spruch auf das gemeine Laster des Geizes, welches, ob es wohl grob und äußerlich ist, doch ist kein Laster, der Lehre, dass sich so schmücken und so schönen Deckel machen kann, dass es nicht Geiz heißen muss sondern gesehen und gelobt sein, als sei man dem Laster von Herzen feind, und niemand so milde, gütig und barmherzig sei; und sie doch selbst nicht, dass ihn sein Herz betrügt, und ganzen Geiz ersoffen ist. Denn es müssen wir ein wenig weiter den Text ansehen, und ob Anzeigen mit Beispielen (obwohl es nicht möglich ist, alles zu denken, wie mancherlei sich der Schalk verdrehen und behelfen kann), auf dass man lerne sich davor zu hüten. Denn es ist auch bei den Christen eine gemeine Anfechtung, dass niemand glaubt, dass so wenig Leute rein davon sind; denn die Heiden und andere machen es fein grob, dass man es wohl greifen kann.

110. Das nun Christus spricht: "das Auge ist des Leibes Licht", ist von dem natürlichen Leibe genommen. Wenn der kein Auge hätte, so hülfe keine Sonne wenn sie auch hundertmal schiene. Darum hat der Leib kein anderes Licht, das ihn führen und weisen möge, denn das Auge; weil er damit sehen kann, darf man nicht sorgen, dass er mutwillig neben der Brücke in die Elbe fahre, oder durch Hecken und Büsche gehe, oder ins Feuer, oder unter die Spieße laufe; denn das Licht bewahrt ihn wohl vor Gefahr und Schaden. Wer aber kein Auge hat, und soll gehen, der geht über Holz und Stein, bis er fällt und sich den Hals bricht, oder im Wasser ersäuft; denn es ist kein Licht, sondern Finsternis da.

111. Also will er sagen geht es auch im christlichen Wesens, besonders mit dem Geiz. Da siehe zu, dass dein geistlicher Leib ein Auge hat, das ist, eine rechtschaffene gute Meinung unverstanden, dass du wissest, wie du glaubest und lebest, und dich nicht selbst verführst mit falschem Wahn und Dünkel (Hochmuth gegen andere). Als, zum Beispiel, wenn du denkst: ich will arbeiten und etwas tun, dass ich etwas erlangen, und mich Meere mit Weib und Kind, mit Gott und Ehren, und gibt Gott, dass ich meinen Nächsten auch kann dienen und helfen, dass will ich gerne tun. Siehe, denn das ist das Licht oder Geistliche Auge, aus Gottes Wort, dass dir zeigt, was deinem Stand gebührt, und dich weißt, wie du ihn führen und darin leben sollst. Denn das ist recht und muss sein, weil der Leib ihr lebt, dass ein jeglicher etwas schaffe, dass er sich nähre, und Haushalte.

112. Aber der siehe nun zu, dass solch ein Auge nicht ein Schalk werde, und dich betrüge, sondern das es in einfältiger Meinung, und allein das vorhast, dass du arbeitest, und tust, was dein Stand erfordert, so Notdurft für dich und deinen Nächsten, und nicht unter solchen Deckel etwas Anderes suchst, nämlich, wie du deinen Geiz damit fülle. Denn darin ist Fleisch und Blutmeister, dieses Licht zu missbrauchen und zum Schein verwenden. Als, wenn es nun angeht, dass du etwa einen Nahrung vor dich gebracht hast, das dir solches gefällt, und nur Dings, wie du es bei einander behaltest und größer machest, und wo du einen Gulden hast, noch gerne zehn dazu hättest: siehe, da läuft das Schalksaug mit, dass nicht allein sieht auf die Nahrung und Notdurft, sondern auf seinen Geiz, und kann sich doch fein schmücken, dass es nicht den Geiz suche, sondern tue, was ihm Gott befohlen hat, und nehme an, was Gott gibt.

113. Wohl an, da kann dir niemand in das Herz sehen und dich richten; aber siehe du selbst zu, dass dein Auge nicht ein Schalksaug sei. Denn es ist bald geschehen, und

gefällt sehr, besonders wenn man fühlt, was es zuträgt und gewinnt, so ist die Liebe durstig und wird niemals satt, und die Natur ohne dass sonst dazu geneigt: so kommt denn Huren und Buben zusammen, und geht, wie es gehen soll, dass es wahr ist, wie man sagt: Geld macht Schälke. Darum warnt Christus die Seinen so fleißig. Denn die Welt ein lauter Hurenhaus, und ganz in diesem Laster versenkt; und wir auch selbst müssen darin Leben, und werden von solchen Beispielen gereizt und angefochten, dass wir in großer Gefahr stehen, und uns vorzusehen haben, dass wir uns nicht vom Teufel reiten lassen.

114. "Wenn nun dein Auge einfältig ist", spricht Christus, "so ist dein ganzer Leib licht"; das ist, alles, was du tust und lebst in äußerlichem Wandel, nach deinem Amt und Stande, das ist alles rechtschaffen, geht nach Gottes Wort, aus rechter Meinung, dass es leuchtet, wie die Sonne, vor Gott und Menschen, und besteht vor aller Welt, und ist alles, was du tust, köstlich, und kannst mit gutem Gewissen des zeitlichen Gutes gebrauchen, als redlich und göttlich gewonnen. Widerum, "wenn dein Auge ein Schalk ist", dass du nicht darin handelst, wie dein Amt Gottes Befehl gibt, sondern trittst aus der Bahn, und denkst nur, wie du deine Lust und Liebe zum Geld befriedigst, "so ist dein ganzer Leib finster", und alles, was du tust, vor Gott verdammt und verloren, wenn du auch vor der Welt ein frommer Mann genannt wirst. Denn der Leib lässt sich führen mit seinem ganzen äußerlichen Wesen und Leben, wie ein Blinder, und kann nicht anders gehen noch Leben, denn wie das Auge führt.

115. Also will er uns gewarnt und eines jeglichen gewissen befohlen haben, dass er zusehe, wie seine Meinung und Herz steht, dass er sich nicht selbst einen schönen aber doch falschen Gedanken mache, als habe er gute redliche Ursache, und gut Fug und Recht, so zu scharren und geizen, und Gott eine Nase drehen, als solle er den Schalk nicht merken. Als sollte er sagen: du magst die schmücken, wie du willst; aber betrügst du Gott, so hast du einen weisen, klugen, und dazu einen erfahrenen Mann betrogen. Siehe aber, dass du dich nicht selbst betrügst, und aus deinen nicht ein Schalksaugewerde, dass dein ganzes Leben finster und bei Gott verdammt macht; denn er hat ein rein, scharf Gesicht, wird sich nicht so lassen täuschen mit deiner angestrichenen Farbe.

116. Diese Warnung beschließt er nun mit einem Drohwort, zu Schrecken, dass man nicht so leicht diese erdichtete Meinung gebrauche, und spricht (Vers 23): "wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß wird die Finsternis selber sein?" Das ist, ob du dir wohl kannst solche feinen Gedanken schöpfen, du wolltest nicht sammeln zum Geiz, wie die anderen, sondern wolltest es so machen, dass du es vor Gott und der Welt verteidigen könntest, dass es nicht soll gegeizt heißen, und lebst doch neben also, und machst dir so ein Eigenlicht im Herzen. Siehe aber eben zu, dass dies Licht auch nicht Finsternis sein, nicht allein, dass es lauter Geiz im Herzen ist, sondern auch, dass du es noch willst zu decken, als mit dem Licht, dass es soll nicht Geiz heißen, und also eine zweifache Finsternis wird, viel größer denn vorher.

117. Gleichwie das eine große Finsternis ist gewesen unter dem Papsttum, so das Licht der christlichen Lehre wegnimmt, dass sie nichts anderes gelehrt haben, denn durch Werke Sünde wegzunehmen und selig zu werden. Aber wenn man es noch verteidigt und rühmt, es sei die rechtschaffene göttliche Lehre, und wer anders sagt, er sei ein Ketzer, und verbiete Gottesdienst, und alle guten Werke, da wird es erst stockfinster, dass man solche Finsternis und Irrtum schmückt mit dem Namen der Wahrheit, und also die Finsternis größer macht durch das zugesetzte Licht eben als wenn man den Teufel kennt, das ist der Teufel ist, und macht einen Gott aus ihm. D.h. Finsternis mit Finsternis

überzogen, und will doch helle und Licht, ja, die Sonne selbst sein.

118. So schließt nun Christus: wenn solche Meinung und Lehre, die man für Licht hält, selbst Finsternis ist; wie groß wird dann die andere Finsternis sein, so diese mitbringt? Nämlich, dass man dieselbe Leere treibt, und danach lebt. Also hier, wenn der Geiz bestanden hat, dass man scharrt und kratzt, der hat schon eine Finsternis im Herzen. Wo er aber diese noch schmückt, dass es nicht geizt heiße, und nimmt also das Gewissen hinweg, dass man ihn nicht Strafen soll, d.h. erst eine recht dicke, doppelte Finsternis. Gerade als ein Narr, der da will klug und seiner Torheit ungestraft sein, den heißt man erst einen großen groben Narren; oder eine scheußliche Magd, die da will schön sein, und sich mit ihrem scheußlichen Kleidern hervor putzt; das ist erst noch schwärzer und schändlicher gemacht. Und sind zwar alle Menschen also geschickt, dass niemand will seine Sünde gestraft haben, sondern machen alle einen Deckel, dass man es loben soll und für köstlich ansehen, und also aus einer schlechten Sünde eine zweifache machen.

119. Wo nun solches gerät in geistliche Sachen, da tut es einen großen, mörderischen Schaden. Denn derselbe Stand kann nicht leicht das rechte Maß treffen; sondern Feldmann auf das Evangelium, so wird man wohl allzu milde mit Geben. Widerum, wo man davon fällt, so ist auch kein Aufhören mit Geizen; wie es vorher und bisher gegangen ist, da man angefangen hat zu geben, ist es mit Haufen in die Kirchen geschneit, Gottesdienst und geistlichen Gütern, wie vorzeiten die Kaiser und Fürsten guter Meinung ganzer Länder dazu geschenkt und gestiftet haben, jetzt aber wiederum schier niemand einen heller gibt, und geizt alles zu sich, als fürchte man des Hungers zu sterben.

120. So haben auch bisher die Mönche, Pfaffen und Domherren getan, die niemand hat können erfüllen mit Geben. Hat einer gesammelt zwei, drei, vier Stück Land, so hätte er gerne noch so viel gehabt; und doch alle den schönen Deckel geführt: ob ich wohl zur Not genug hätte mit einer, Pfarrer oder bist du, doch gehört auch dazu, dass ich meinen Stand ehrlich führen könne, als ein Fürst, Edelmann, oder sonst ein Prälat. Da geht denn Fenster und Tür auf, dass er scharrt und nimmt, was er nur kriegen kann, alles dazu, dass er seinen Stand ehrlich führen; und ist doch das Licht angezündet, dass es nicht mehr muss heißen einen Geiz gesucht, sondern zur Erhaltung seine Standes getan. So schnell kann man eine Glosse finden, damit man dem Teufel ein Licht anstecke. Und ob man keinen anderen Behelf hat, so muss eben das sein, dass man sage: ich will so mein Geld zusammenbringen, dass ich danach messen und Gottesdienste stifte, oder Almosen zur Erhaltung armer Leute. Das ist erst ein schön, großes Licht angezündet; da nehme man sich denn zu Tode, und spreche immer: ich meine es gut. Und ist denn der alberne Mann, unser Gott, auf das aller feinsten getäuscht, dass er solche Kunstgriffe nicht sehen noch merken kann, und kommen ihm in Himmel, ehe er es gewahr wird. Ich habe aber wohl auch viel gesehen, die also gesammelt, dass es bei eitel 1000 Gulden da lag, aber danach mit dem Gut; dem Geiz musste es auch bleiben, von Rost und Motten gefressen werden, und niemals zum rechten Gebrauch gekommen zum Zeilenende

121. Das sage ich für ein Beispiel, daran man sehe, wie meisterlich Juncker Geiz sich schmücken kann, wenn es ihn dazu kommt, und doch in der Wahrheit ein zweifacher Schalk und Lügner ist. Denn was fragt Gott danach, dass du willst einen herrlichen, ritterlichen Stand führen dass er ihn darum sollte gefallen lassen, also wieder sein Gebot zu geizen, und so leben, als wolltest du gerne alles alleine zu dir reißen, deine Pracht und stolz auszuführen, und danach sagen: du tust es um Gottes willen, und der Kirche

zu Ehren, wollest es mit Stiften und Gottesdienst bezahlen? Gerade als wenn dir einer dein Haus oder Kasten ausspreche, und nehme, was er fände, und wollte danach sagen, er wollte einen Pfennig davon zum Almosen geben: Ei, ein köstlich Opfer würde das werden! Es heißt also: willst du Gott geben, so gib von dem, was dein ist; denn er spricht: „ich bin dem Opfer feind, das vom rau bekommt Anführungszeichen. Hast du, so gibt, was du willst; hast du nicht, so bist du entschuldigt. Wenn du aber so Geizes und scharren ist, dass du geben könntest, und Verwenders, du tust es darum, so ist es nicht dein Ernst, sondern ein Licht, dass du dir selbst anzündest aus der finsternen Laterne, Gott und den Leuten eine Nase zu machen.

122. So sollte ich nun fort durch alle Stände gehen, und anzeigen, wie man sich putzt und schmückt, das ja der Geiz eine Tugend heiße, und der Mammon als ein Gott gepriesen und geehrt werde. Wer will aber alles erzählen, was überall der Bauer auf dem Markt, Bürger in den Städten, Edelmann im Amt und auf dem Lande treiben? Es ist jetzt genug an dem Beispiel, dass ich gegeben habe, daran es fein hell und klar zu sehen ist, ja, so dicke Finsternis, dass man sie greifen kann, und die anderen auch fein danach richten. Was ist jetzt unter dem großen Haufen vom Adel, die sich vornehmen, klar allen Handel zu treiben, auch mit Eisen und Nägeln? Das soll alles kein Geiz heißen, sondern, weil es Gott gegeben hat, möge ein jeglicher seinen Nahrung zu, womit erkannt, auf dass er seinen Stand ehrlich führen könne. Das ist auch ein Lichtlein, dass sie starr und blind macht, dass sie davor gar nicht sehen, so doch auch in weltlichen Recht es so geordnet ist, dass ein jeglicher seinen Nahrung und Handel führe, dass dennoch ein anderer auch vor ihm bleiben und sich nähren können. Nun kann aber vor den Greifen und Löwen niemand bleiben, sie reißen allen Handel zu sich, und wollen noch dazu fromme und ehrbare Leute heißen (eigene Anmerkung: das sehen wir jetzt an den großen Firmen und Aktiengesellschaften).

123. Aber wie gesagt wer könnte es alles erdenken, was jetzt in allen Ständen und Handel solcher Tücke regiert und gebraucht wird? Denn was ist die Welt, denn ein großes, weites, wildes Meer aller Bosheit und Schalkheit, mit gutem Schein und Farbe geschmückt, die man niemals aus Gründen kann? Besonders jetzt zur letzten Zeit, welches ist ein Zeichen, dass sie nicht lange stehen kann, und gar zu Grunde geht. Denn es geht, wie man sagt: die älter, je kärker; je länger, je ärger. Und wird alles so geizig, dass niemand vor dem anderen nicht Essen und Trinken haben kann, obgleich alles genug von Gott gegeben wird. Aber das ist der Lohn des Undankes und Verachtung, so man dem Evangelium erzeugt, wie ich (§ 119) gesagt habe: wer vom Evangelium fällt, der muss so vom Teufel besessen werden, dass er nicht genug geizen kann. Gleich als, wiederum, wer das Evangelium rechtem Herzen hat, der wird milde, dass er nicht allein das Scharren lässt, sondern alles gibt und wagt, was er soll und kann.

124. Wohlan, wir müssen doch die Welt Welt bleiben lassen, und ob sie lange alles zu sich geizt, muss sie es doch zuletzt hinter sich, und uns auch etwas lassen, oder ob er gleich bei ihr müssen Armut und Kummer leiden, so haben wir dennoch nicht übel geteilt, wie Isaak und Jakob mit ihren Brüdern. Sie haben der Welt Gut, und alle Freiheit vom Zwang und plagen des Papsttums durch uns erworben, dass sie tun, was sie wollen. Das ist Ismaels Teil, eine Flasche mit Wasser, die ihm Abraham an den Hals hing, und ließ ihm gehen. Wir aber haben ein anderes Teil, d.h. geistlich Gut und himmlischer Segen, und sind also fein geschieden. Ihr Gut, dass sie haben, lassen wir Ihnen gerne, und wollen es nicht, auch wenn sie es uns gleich nachwürfen; dagegen mögen sie der geistlichen Güter nicht, so wir haben. So behalten wir Grund und Boden

und das Erbe, das uns ewig bleibt, und lassen sie hoch trotzen mit ihrem Heller, der heute oder Morgen vergeht, und sie um desselben willen sich selbst ihres Erbes berauben, dass wir Ihnen doch gerne gönnten. Berauben sie uns dagegen ihres Teils, so haben wir allezeit so viel, dass wir uns des Schadens wohl erholen können.

125. Das lasst uns aber eine Warnung sein, dass wir nicht mit der Welt in das falsche Licht geraten, das ist das Schalksaug, welches das rechte Licht auslöscht und eine zweifache Finsternis daraus macht. Und siehe, dass der Geiz dich nicht auch betrete mit solcher süßer Meinung schöner Farbe, dass du dich oder deine Kinder wollest in einen hohen, ehrlichen Stand bringen, und nur viel mitgeben, ihren Stand zu bessern und erhöhen. Wie denn der Geiz je länger je weniger satt wird, sondern immer höher und weiter trachtet, und niemand sich lässt seinem Stande genügen; sondern, wer ein Bürger ist, wollte gerne einen adeligen Stand führen; ein Edelmann wollte gerne Fürst sein, und so fort. Ein Fürst wollte gerne dem Kaiser gleich sein. Willst du es aber richtig machen, als ein Christ, so hüte dich vor falscher Meinung, wie vor der schändlichsten Finsternis, und richte deine Nahrung also: wo dich Gott segnet, dass du es gewinnst, dass dein Nachbar auch neben dir sich nähren und dein genießen könne, dass du ihm deine milde Hand reichst. Denn wo dich durch das Schalksaug betrügen lässt so hast du schon Gottes Wort verloren, durch das falsche Licht ausgetrieben, und kommt eine dicke Finsternis zur anderen, dass nicht ganz blind und verstockt macht, dass der nicht mehr zu helfen ist.

Vers 24.24. Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird einen hassen und den andern lieben, oder wird einem anhangen und den andern verachten. Ihr könnt nicht GOTT dienen und dem Mammon.

126. Ihr macht er ein schreckliches Urteil über die Geizigen, zuvor über seine Juden, welche waren die rechten Geizwänste, und doch wollten sie heilig sein und große Gottesdiener, wie auch unsere Pfaffen und geistlichen; will sagen: ihr meint, ihr seid wohl dran und dient Gott mit großem Ernst, und sei doch daneben geizige Schelme, dass ihr alles um des Mammon willen tut, ob wir gleich auch Gott dient. Wollt ihr Gottes Diener sein, so könnt Ihr dem Mammon nicht dienen. D.h. aber zwei Herren, wider wieder ein ander sind, nicht, die da mit einander regieren. Denn das ist nicht wieder ein ander, wenn ich dem Fürsten oder dem Kaiser, und Gott auch diene, denn es geht ordentlich von einem auf den anderen, dass, wenn ich dem Untersten gehorche, so diene ich dem Obersten auch. Gleich als ein Hausvater seiner Hausfrau oder Kinder zum Gesinde schickt, und durch sie befiehlt, was sie tun sollen; da sind nicht viel, sondern alles ein Herr und von einem Herrn. Wo aber zwei Herren widerwärtige Befehle tun, die sind wieder ein ander, als, Gott, und der Teufel. Gott spricht: du sollst nicht geizig sein, noch einen anderen Gott haben; so sagt der Teufel dagegen: du magst wohl geizen und dem Mammon dienen.

127. Solches lehrt auch die Vernunft selbst, dass es sich nicht leidet, zwei ungleichen Herren zugleich dienen. Obwohl es die Welt meisterlich kann, und heißt auf Deutsch: den Baum auf beiden Achseln tragen, und kalt und warm aus einem Munde blasen. Als wenn ein Edelmann einem Fürsten dient und nimmt Gold von ihm, und verrät und verkauft ihn bei einem anderen und nimmt dort auch Geld, und sieht, wo das Wetter hin will, wo es hier regnet, dort die Sonne scheine, und also beide verrät und verkauft. Aber dennoch ist es nicht gedient, und muss auch die Vernunft sagen, dass solche müssen Verräter und Schälke sein. Denn wie würde es dir gefallen, das du solltest einen Knecht haben, der von dir Gold und Lohn nehme, und mit einem Auge auf einen anderen sehe, und nichts danach fragte, wie es dir ginge, sondern, wenn es heut oder morgen wollte

übel gehen, dass er dorthin springt, und ließe dich sitzen?

128. Darum ist es recht gesagt: Werder will ein frommer sein und treulich dienen will, der muss sich nicht an zwei Herren hängen, sondern so sagen: ich esse des Herrn Brot, dem will ich dienen, solange ich bei ihm bin, und sein Bestes schaffen, und dann keinen anderen mich halten. Aber wenn er hier will austragen, und dort stehlen, da gehört der Henker zu. Denn die Hühner soll man totschlagen die zu Hause essen, aber anderswo Eier legen. Also taten die Juden auch, meinten, Gott sollte sie für große Heilige halten, und sich wohl lassen genügen, wenn sie im Tempel opferten und schlachteten ihre Kälber und Kühe, ob sie gleich dabei ergeizten, wo sie konnten, bis sie auch vor und in dem Tempel ihren Handel trieben und Wechselbänke aufrichteten, dass man nur schnell zutragen, und niemand ohne Opfer davon gehen sollte.

129. Wider solche setzen und Christus diesen Spruch, dass sie niemand täusche, dass er wolle Gottes und des Mammondsdiener sein. Es ist nicht möglich, seinen Dienst, so er gestiftet hat, zu erhalten, wenn du dem Mammon nach willst geizen. Denn Gottesdienst ist, dass man allein an seinem Worte hängt, und alles daran setzt. Werde und danach leben will und dabei bleiben, der muss klar dem Mammon absagen. Denn das ist gewisslich: sobald ein Prediger oder Pfarrer geizig wird, so ist er kein nütze mehr, kann auch nichts Gutes predigen. Denn er muss sich scheuen und darf niemand strafen, lässt ihm schenken und das Maul stopfen, dass er die Leute lasse tun, was sie wollen, will niemand erzürnen, besonders, was Und gewaltig ist, und lässt also seinen Dienst und Amt anstehen, dass da fordert, die Bösen zu strafen also auch, wenn ein Bürgermeister oder Richter, oder wer ein Amt hat, soll seines Amtes wartet, und zusehen, dass es recht gehe, so muss er nicht viel denken, wie er Reich werde und seinen Nutzen davon habe. Ist er aber des Mammons Knecht, so lässt er sich mit Geschenken bestechen, dass er blind wird, und sieht nicht mehr, wie man lebt. Denn er denkt: soll ich diesen oder jenen strafen, so wird man mir feind, und möchte das Meine darüber verlieren. Und ob er wohl einen köstlichen Dienstag, und sitzt in dem Amte, dass ihm Gott befohlen und gegeben hat, kann er es doch nicht vollführen und treiben; das macht der Mammon, der ihm hat sein Herz besessen.

130. So geht es nun in der Welt überall, dass sie meint, es sei ein Geringes, und keine große Gefahr um dem Mammon, und macht dir einen schönen, süßen Gedanken, sie könne dennoch wohl Gott dienen. Und ist doch eine schändliche Plage, dadurch der Teufel den Menschen blendet, dass er seines Amtes und Dienstes nicht mehr wahrnimmt, und ganz im Geiz erstarrt, allein darum, dass er Sorge hat, man werde ihn nicht ehren, geben, oder schenken.

131. Darum stellt Christus (wie gesagt) ein strenges Urteil, dass man sich nicht mit solchen Gedanken betrüge, und so gering in den Wind schlagen, sondern wisse, wer um des Mammons, Geldes oder Nutzen, und Ehre oder Gunst willen sein Amt nicht treibt, wie er wohl sollte, dass ihm Gott nicht will für seinen Diener erkennen, sondern als seinen Feind, wie wir hören werden. Wer aber im Gottesdienst will erfunden werden, und sein Amt recht führen, dass er denke, und das Herz eines Mannes fasse, dass er die Welt mit Ihrem Mammon verachten könne; aber nicht aus seinem Busen gewachsen, sondern vom Himmel gegeben, mit Bitten, dass Gott, der dir solch ein Amt gegeben und befohlen hat, auch nachdrücke, und gebe, dass du es ausführen könntest; und dass du denkst, dass du nichts Edler noch Besseres auf Erden habest und tun könntest denn den Dienst, den du ihm tun sollst, und nicht achtetest, dass du darüber Schaden leidest, oder zu Unrat kommest, und dich des tröstest, dass du einem größeren Herrn Dienst, der dich des Schadens wohl ergötzen kann und besser ist, denn

dass du solltest den ewigen Schatz verlieren und des geringen, zeitlichen Gutes willen, das dir doch nicht helfen kann. Denn wenn du einen Herrn willen solltest, wolltest du nicht vielmehr lieber dem lebendigen Gott, denn dem ohnmächtigen, toten Schelmen dienen?

132. Siehe, so tut ein jeglicher Christ, der Gottes Wort hat, dass er es so Ehre und halte, und sehen nicht an, ob ist die Welt Verdrieß, oder kein Frommen davon hat, sondern ist so gesinnt: da liegt Beutel und Tasche, Haus und Hof, hier aber mein Christus; soll ich nun eines verlassen und übergeben, so lasse ich jenes alles hinfahren, dass ich meinen Christum behalte. Dass mein Christus mit den Worten, dass man nicht kann zwei Herren dienen. Denn es kommt doch dazu, dass sich die beiden wider einander stoßen, und einer dem anderen weichen muss. Darum ist es nichts, dass du dich schmückst mit solchen Gedanken, als wolltest du sie beide zu Herren behalten, sondern muss dich für einen entscheiden, dass du einen lässtest.

133. Darum liegt es hier an dem Wörtlein "dienen". Geld und Gut, Weib und Kind, Haus und Hof haben ist nicht Sünde; allein, dass du es nicht lassest deinen Herrn sein, sondern lassest es dir dienen, und seit sein Herr. Wie man sagt von einem redlichen, feinen, milden Mann: der ist seines Geldes ein Herr, nicht so unterworfen und gefangen, als ein Geizwanst, der eher Gottes Wort und alles lässt fahren, hält Hand und Mund inne, ehe er sein Geld in die Gefahr setzt. Das ist ein weibisch, kindisch und knechtisches Herz, der um des schäbigen Mammons willen, des er nicht darf brauchen noch genießen, den ewigen Schatz verachtet und lässt; die doch dieweil sicher dahin, denkt, er könne zu Gottes Wort noch allezeit wohl kommen, reißt dieweil zu sich, was er kann, dass er ihm keinen Heller lasse abgehen um Gottes willen, bis so lange, dass er je tiefer im Geiz versinkt, und je weiter vom Gottes Wort kommt, und zuletzt ihn gar feind wird.

134. Denn Christus hat harte Worte gesetzt, und das Urteil dürre gesprochen, als er sagt: "Entweder er wird einen hassen und den anderen lieben, oder wird einem anhangen und den anderen verachten". Das ist soviel gesagt: die schändliche Liebe zu dem Mammon macht Gottes Feinde. Wie denn etliche unserer Pfaffen öffentlich sprechen: es wäre wohl eine feine Lehre, aber sie tut Schaden; darum ist man ihr feind; und nicht unwahr (wie sie meinen), denn sie gibt Ursache dazu. Aber der Mammon ist ein feiner Gott, der tut nicht Schaden in der Küche, noch im Beutel. Darum scheidet sich ihr die Liebe und Freundschaft verdient Worten: "er wird einen hassen und den anderen lieben". Denn es sind zwei Herren, die wider einander sind, und sich nicht in einem Herzen leiden, so wenig als zwei Wirte in einem Hause, dass, wenn es zum Treffen kommt, da man einen dienen und anhangen soll, so muss man den anderen erzürnen, oder fahren lassen. So kommt es denn gewisslich, weil man Geld und liebt, dass man Gott feind wird.

135. Das ist die Liebe Frucht des Mammondienstes, wie jetzt besonders zu sehen ist, da der Geiz und durch und durch regiert, dass nur Aussatz ist von Geiz unter Adel, Bauer, Bürger, Pfaffen und Laien. Ist das nicht eine große Heiligkeit und Tugend, dass man das beste Stück am Menschen Gott nimmt und gibt es dem Mammon? Denn das ist sicherlich der höchste Dienst: wozu das Herz Liebe und Lust hat, da gehen alle Glieder und der ganze Leib danach, wie Christus oben (Vers 21) gesagt hat: "wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein". Denn was einer lieb hat, dem läuft er gewiss nach, da redet er gerne von, das ist alle sein Herz und Gedanken. Daher auch Augustinus sagt: was man liebt, das ist mein Gott. Daraus siehst du, was das für Leute sind, denen Christus den Titel gibt, dass sie Gottes Feinde sind, die doch so großen Gottesdienst

vorgeben, als seine nächsten Freunde, aber im Grunde nicht sind, denn rechte Teufelsheilige, die Gott und sein Wort und Werk von Herzen hassen und verfolgen. 136. Denn d.h. wahrhaftig Gott gehasst, wenn man sein Wort hasst. Das passiert also: wenn man den Menschen straft um den Unglauben und Geiz, und hält ihn das erste Gebot vor: "du sollst nicht andere Götter haben", das ist, du sollst dein Herz, Lust und Liebe nirgends hinhängen denn an mich, und er solch Strafen nicht hören will, noch leiden, fängt an dagegen zu scharren und toben, so lange, bis er ganz im Herzen durchbittert wird mit giftigem Hass wider das Wort und seine Prediger. Darum steht auch im Text der zehn Gebote ein solches Drohwort: "ich bin ein eifriger Gott, der da heimsucht die Sünde der Väter an den Kindern, derer die mich hassen", damit er eben dieselben Geizwänste und des Mammons Diener meint, wie denn die Schrift den Geiz nennt Abgötterei oder Götzendienst (Epheser 5,5 Kolosser 3,5). Doch wollen sie (wie gesagt) die größten Heiligen, und Feinde der Abgötterei und Ketzer, gerühmt sein, und mitnichten den Namen tragen, dass sie Gott hassen. Aber damit werden sie überführt, dass sie Gottes Wort nicht hören können und sehen, wenn es ihren Geiz angreift, wollen einfach ungestraft bleiben; und je mehr man sie straft und Ihnen droht, je mehr sie dazu lachen und spotten, und dem, was sie wollen, Gott und jedermann zuwider.

137. Nun siehe, ist das nicht eine schändliche Plage und schreckliche Sünden, die uns erschrecken sollte, und machen, dass wir dem Mammon von Herzen feind würden, und davor fliehen, als vor dem Teufel? Denn wer wollte nicht erschrecken, dass er dahin fallen und solches Urteil über sich hören sollte, dass er sollte Gottes Feind heißen, der ihn nicht allein verachtet, sondern wollte, dass Gott und sein Wort nichts wäre, dass er nur freier Luft und Willen haben möchte, Gott zu Leid und Verdruss? Denn, rechneten, wie es einen solchen gehen wird, und was er für einen Mann auf sich ladet, dass ihm zuletzt wird viel zu schwer werden.

138. Und solche sind zwar schön genug geplagt (wie der Text sagt) damit, dass sie so elende Leute sind, dass ihr Herz, Lust, Liebe und Freude ist ganz in die heimliche Kammergesetz, die da sollte im Himmel sein, und bei dem, dass Gottes ist. Wie könnte sich ein Mensch höher Schänden, denn dass er seinen Trost von Gott wendet, der ihm alles Gutes gibt, und ja wohl verdient, dass man ihm hold sei, und steckt sich dem Teufel in den Hintern, und seine Lust hat in seinem Stank und Hölle, und soll gar die in die höllischen Bosheit geraten, dass er nicht allein Gottes Wort verachtet, sondern zum Morden feind wird, dass er wollte, es wäre kein Gott? Das ist der Dank, denn er hat von solchen Geizwänsten, dass er Ihnen täglich gibt Leib und Leben, Sonne und Mond, und dieselben schätze, wie sie haben. Aber was sie daran gewinnen, das werden sie finden, und haben es zum Teil bereits, dass sie immer des Teufels Stank und Unflat fressen müssen.

139. Das ist ein Stück im Text, von dem Mammon geredet: "Entweder er wird einen hassen und den anderen lieben". Das andere: "oder wird einem anhangen (das ist, Gott) und den anderen verachten". Da spricht er nicht schlechtes: er wird einen lieben, sondern zeigt die Tat und Werk der Liebe mit dem Wort "anhangen". Denn, wer Gott und sein Wort soll lieben, dem wird es nicht so gering ankommen, sondern oft widerwärtig unter Augen stoßen, und eine solche Liebe werden, die ihm der Satan oft wird sauer und bitter machen. Darum gehört dazu, dass man könne fest halten und hangen an Gottes Wort, und sich nicht lasse davon reißen, obgleich sich unser eigen Fleisch, und Beispiel der ganzen Welt, samt dem Teufel dazu dawider setzen, und sich untersteht uns zu nehmen. Und da gehört wahrlich ein Mann und ritterlicher Mut dazu, der sich allein wieder so viel Feinde setzen und bestehen soll; ja, es muss eine große

Brunst und Feuer der Liebe sein, die so brenne, dass der Mensch alles kann fahren lassen, Haus und Hof, Weib und Kind, Ehre und Gut, Leib und Leben, ja, dazu verachten und mit Füßen treten, dass er nur den Schatz behalte, denn er doch nicht sieht, und in der Welt verachtet ist, sondern allein im bloßen Worte vorgetragen, und mit dem Herzen geglaubt wird.

140. Doch will er damit nicht, dass man nicht Geld und gut haben und nehmen soll, oder, wenn man es hat, wegwerfen solle, wie etliche Narren unter den Philosophen, und toller heilige unter den Christen gelehrt und getan haben. Denn er lässt es wohl geschehen, dass du Reich bist; aber die Liebe will er nicht daran hängen; wie David gelehrt, und mit seinem Beispiel bewiesen hat: "fällt euch Reichtum zu (spricht er (Psalm 62, 11)), so hängt das Herz nicht daran". Das ist ein solcher Mut, der mitten im Geld und, von Gott gegeben, kann das Herz frei behalten (welches die Welt nicht kann), und wo es will sein Herz an sich locken, (wie denn die schönen Kultan und weißen silbernen Becherkleider freundlich an lachen) und von Gottes Wort reißen, so kann er es mit Füßen treten, und so sehr verachten, als die Welt daran hängt und dagegen den himmlischen Schatz verachtet. In der Summe, es muss ein Mann sein, der des Mammons Herr sei, dass er ihm zu Füßen liegen müsse; aber niemand unterworfen noch zum Herrn habe denn Gottes Wort. Aber das ist dem Haufen gepredigt, die der Christum glauben und sein Wort für wahr halten; mit den anderen wird nichts daraus.

Vers 25. Darum sage ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr Essen und trinken werdet; auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Und der Leib mehr denn die Kleidung?

141. Der Herr nimmt ihm Raum und macht eine große, starke Predigt wider dieses schädliche Laster, weil es (wie (§ 83,84) gesagt) gemein neben dem Evangelium gewaltig einreißt und nicht allein die Welt, sondern die Christen sehr anficht, besonders aber die, so da Gottes Wort predigen sollen, und um des selbigen willen in aller Gefahr sitzen, verachtet und unterdrückt von der Welt, dass sie nach dem Fleisch wohl Ursache hätten zu sorgen. Denn wer ein Christ sein will und seinen Herrn bekennen, der macht dem Teufel (der ein Fürst der Welt ist), zum Feinde;)darum setzt er ihm zu und greift den an; nicht durch das Wort und Glauben, sondern dadurch, dass er unter seinem reiche und Gewalt ist. Nun haben wir unseren faulen Sack, Fleisch und Blut, noch in seinem reiche, das kann er wohl plagen und in den Kerker werfen, Essen und trinken um Kleider nehmen; also, dass wir mit allem, so wir haben, immer in der Gefahr stehen. Dagegen denkt denn Fleisch und Blut, wie es auch so viel zusammen bringt, dass es sicher und aller Gefahr überhoben sein möchte. So beginnt die Anfechtung, die da heißt Sorge und Nahrung. Obwohl es die Welt nicht für eine Anfechtung, sondern mehr für eine Tugend hält, und solche Leute not, die da könne nach großem Gut und Ehren trachten.

142. Und hier hörst du, was da sei, dem Mammon dienen, nämlich, dass es heißt, sorgen für das Leben und unseren Leib, was wir essen und trinken, um und an haben sollen; das ist, nur auf dieses Leben denken, wie wir hier Reich werden, Geld und Gut sammeln und vermehren, als sollten wir hier ewig bleiben. Denn das ist nicht Sünde, noch dem Mammon gedient, dass man isst und trinkt und sich kleidet, wie die Notdurft des Lebens und Leibes fordert, dass er sein Futter und Becker habe; auch nicht, dass man Nahrung zu und erwirbt, sondern dass man darum sorgt, das ist, des Herzens Trost und Zuversicht darum stellt. Denn Sorge steckt nicht im Kleid oder in der Speise, sondern mitten im Herzen; das kann es nicht lassen, es will sich daran hängen; wie man spricht: Gut macht Mut. Also, dass "Sorgen" eben so viel heißt, als mit dem Herzen

daran hängen. Denn was das Herz nicht mein und lieb hat, da sorge ich nicht dafür; und widerum, wofür ich Sorge, da muss ich ein Herz zu haben.

143. Doch musst du auch nicht den Text so enge spannen, dass damit verboten sei, für nichts zu sorgen. Denn ein jeglich Amt oder Stand bringt mit sich, dass man desselben Sorge tragen, besonders, wer anderen Leuten vorsteht; wie Paulus in Römer 12,8 von geistlichen Ämtern in der Christenheit sagt: "wer da regiert, der sei sorgfältig". Also muss hier ein Hausvater sorgen für seine Kinder und Gesinde, dass sie wohl gezogen werden und tun, was sie sollen; und wo er es nicht tut, tut er unrecht. Denn es ist ihm befohlen, die Seele zu warten und regieren. Also muss ein Fürst und andere Obrigkeit in weltlichem Regiment sorgen, dass es recht zugehe, wie sein Amt fordert. Dermaßen auch, wiederum, sollen die Untertanen sorgen, dass sie ihren Gehorsam treu leisten und ausrichten, die Knechte und Mägde, dass sie ihren Herren wohl dienen, und vor Schaden bewahren.

144. Von dieser Sorge redet hier Christus nicht; denn es ist eine Sorge für das Amt, die weit zu scheiden ist vom Geiz. Denn sie sorgt nicht um ihret-, sondern um des Nächsten willen; sucht nicht das Ihre, ja, lässt wohl dasselbe anstehen und fahren, und dient einem anderen; dass es heißt eine Sorge der Liebe, die der göttlich. Christlich ist, nicht aus Eigennutz oder für den Mammon, welche ist beide wider den Glauben und Liebe, und eben die, die da hindert die Sorge des Amtes. Denn, wer das Geld liebt und nach seinem Nutzen trachtet, der wird sich des Nächsten oder seines Amtes, gegen dem Nächsten gerichtet, nicht annehmen. Wie man bisher an unserem geistlichen gesehen hat, welche nichts dafür gesorgt haben, wie sie den Seelen recht vorständen, sondern alle ihr Ding allein dahin gerichtet ist gewesen, dass Ihnen alle Welt genug zutrüge; und was Ihnen nicht Geld gebracht hat, haben sie fein lassen anstehen, dass auch Ihrer keiner einem anderen ein Gebet umsonst gesprochen hätte. Aber ein frommer Prediger sorgt nur dafür, dass er sein Amt recht ausrichten, damit den Seelen geholfen werde; achtet nicht, ob er nicht viel davon kriegt, ja, aller Leiter zu leiden muss, und sich mit Schlangen beißen, die Welt und Teufel zu Feind haben, lässt es Gott befohlen sein, wo er zu Essen bekommt, tröstet sich aber eines anderen Schatzes (darum er solches alles tun) in jenem Leben, welcher so groß ist, dass alles Unglück, so er hier leidet, viel zu geringe dagegen ist (Römer 8,18).

145. Weil er nun solche Sorge des Geizes und Mammons Dienst verboten hat als Abgöttische, und die Gottesfeinden macht, fährt er fort, und führt viele Sprüche, Beispiele und Gleichnisse dazu, dass er uns umso mehr den Geiz verleidet, und will ihn so schändlich machen, dass wir ihn möchten anspucken, und spricht erstlich: "ist nicht das Leben mehr, denn die Speise?", Das ist, könnt Ihr und müsst Gott euer Leben, Leib und Seele Vertrauen, und steht nicht in eurer macht, 1 Stunde lang zu erhalten, was seid ihr denn für Narren, dass er ihm nicht wollt eures Leibes Notdurft Vertrauen, dass er euch Essen und Trinken schaffen werde? Denn wie kann man eine größere Narrheit erdenken, dass einer feindlich sorgt, wo er Essen und Trinken nehme, und nicht sorgt, wo er Leib und Leben nehmen oder diese Stunde erhalte? Gerade als wenn einer sorgte, wie er sein Haus köstlich schmückte, und müsste doch niemand, der darinnen wohnen sollte; oder, wie er viel und köstliches Essen in der Küche zu richten, und hätte doch niemand, der davon essen wollte. Eben so tun wir mit unserem geizen, dass wir für das Geringste sorgen, und an das Große niemals denken. D.h. recht unnütze, ja, törichte Sorge. Und wenn wir gleich viel wollten sorgen für Leib und Leben, so ist doch nichts damit ausgerichtet, denn es steht keinen Augenblick in unserer Macht. Ebensowenig, als wenn jemand sich wollte zu Tode sorgen, wie das Korn auf dem Felde

sollte wachsen, dass er nicht gesät hat, und wo das Silber im Bergwerk liegen sollte, dass er nicht hingelegt hat.

146. Weil wir denn in unserem ganzen Leben müssen die Sorge lassen anstehen, und dasselbe ohne unsere Gedanken und zutun alle Stunden von Gott erhalten wird, was wollen wir denn mit der törichten Sorge uns plagen für das geringe Geld, als könne oder wolle er uns nicht Futter und Decke geben? Sollten wir uns doch schämen, dass ein Mensch sollte von uns sagen, dass wir solch eine Narrheit treiben. Noch ist unser Wesen nicht anders, als der große, reichen Wänste, denn solcher Narren, die ewig sorgen, dass sie nur die Küche voll haben, und sich auf das reichlichste auftragen lassen, und doch keinen Tisch noch Gast haben; oder die viel herrliche Betten lassen bereiten, und niemand haben hinein zu legen. Eben als, so ein Schuster sein Lebtage nichts anderes täte, denn dass er seine Werkstatt voll Schuhleisten machte, und doch niemals daran dächte, wo er Leder nehme, einen Schuh zu machen. Sollte man den nicht, als toll und töricht, zum Lande austreiben?

147. Siehe, so zeigt uns Christus, was wir für törichte Leute sind, dass wir uns sollten selbst anspucken; und nichtsdestoweniger in solcher Blindheit dahin gehen, ob wir gleich vor Augen sehen, dass wir unseren Leib und Leben nicht können sorgen, und wenn wir dafür sorgten, so müssten wir eben damit Christen werden, und denken: siehe, ich habe mein ganzes Leben nicht einen Augenblick in meiner Hand. Weil ich den Gott mein Leib und Leben vertrauen muss, was will ich den Zweifeln und sorgen, wie der Bauch einen Tag oder zwei ernährt werde? Gleich als wenn ich einen Reichvater hätte, der mir gerne 1000 Gulden schenkte, und wollte ihn nicht vertrauen, dass er mir einen Groschen in der Not gebe.

Vers 26,27. Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?

148. Da setzt er ein Beispiel um Gleichnis zu der Vermahnung, zu Hohn, Spott und Schande dem leidigen Geiz und der Bauchsorge, dass er uns ja davon reiße, und zeige, was wir doch selbst sind, dass wir uns in unser Herz schämen müssen, dieweil wir ja viel höher, edler und besser sind denn die Vögel, als die wir Herren sind, nicht allein der Flügel, sondern aller lebendigen Kreaturen, und alle Dinge und zu Dienst gegeben und um unseretwillen geschaffen sind: und doch nicht so viel Glauben habe, dass wir uns trauen mit solchen allen zu ernähren, dass Gott uns gegeben hat; so er doch dem kleinsten Vogel, ja, den allergeringsten Wurm, als unseren geringsten Knechten, ohne alle ihre Sorgen und Denken täglich ihren Nahrung und Speise gibt, die doch gar nicht sammeln noch Vorrat schaffen, weder sehen, noch, wenn es gesäet ist, einerten können.

149. Ist es nun nicht eine Blutschande, dass wir dem Gott, der uns alle Kreaturen gegeben hat, und jedes Jahr so viel wachsen lässt, dass wir jährlich genug zu säen, und vielfältig mehr einzuernten haben, nicht können unseren Bauch vertrauen, ohne Sorge und Geiz? Denn, sollte jemand sorgen und sammeln, so sollten es die Vögel tun, weil sie solches nicht können, und sollten denken, wenn der Sommer kommt: siehe, nun sät alle Welt ihr Korn, dass sie auf den Sommer mögen wieder einsammeln; jetzt, oder auf den Herbst, erntet und sammelt jedermann, und wir haben nicht ein Korn zu säen, noch einzuernten; wo wollen wir das ja über, besonders im kalten Winter, zu essen nehmen, wenn alles in den Scheunen ist und nichts auf dem Felde steht? Was würden wir Menschen tun, wenn wir auf einen Sommer nicht zu säen hätten? Ja, wenn wir auf 14

Tage nicht Vorrat wüssten, wie würde da alle Welt verzweifeln, als müssten wir alle Hungers sterben? Nun fliegen die lieben Vögel in der Luft, Sommer und Winter, singen und sind fröhlich, kümmern und sorgen nichts überall; so sie doch nicht wissen, wo sie morgen zu essen kriegen: und wir leidigen Geizwänste können des Sorgens nicht lassen, wenn wir gleich Boden und Scheunen voll haben, und das Korn so reichlich auf dem Felde sehen wachsen.

150. Siehe, also macht er die Vögel zu Meistern und Lehrern, dass ein ohnmächtiger Sperling zu unserer großen, ewigen Schande, im Evangelium stehen muss als des allerweisesesten Menschen Doktor und Prediger, und täglich vor unseren Augen und Ohren solches vorhalten; als wollte er zu uns sagen: siehe, du elender Mensch, du hast Haus und Hof, Geld und Gut, und jährlich den Acker voll Korn und allerlei Gewächs, mehr, denn du benötigst; doch kannst du nicht Frieden haben, und hast immer Sorge, du würdest Hungers sterben. Und wo du nicht Vorrat siehst und vor dir weißt, kannst du Gott nicht vertrauen, dass er dir einen Tag zu essen gebe, so doch unser so unzählig viel ist, deren keines sein Lebtage einmal sorgt, und doch Gott täglich uns ernährt. In der Summe, wir haben so viele Meister und Prediger, wie Vögel in der Luft, die mit ihrem lebendigen Beispiel und zu Schanden machen, dass wir uns sollten schämen, und nicht dürften die Augen aufheben, wenn wir einen Vogel singen hörten, als der Gottes Lob und unsere Schande gen Himmel schreit: doch sind wir so steinhart, dass wir uns nicht einmal daran kehren, ob wir sie gleich täglich mit großem Haufen solches predigen und singen hören.

151. Ja, siehe, was sie mehr tun, die lieben Vögel, wie sie ganz ohne Sorge Leben, und allein aus Gottes Hand ihre Nahrung erwarten. Wenn man sie ein sperrt, dass sie singen sollen, und scheltet ihnen voll auf zu essen vor, dass sie sollten denken: nun habe ich genug, dass ich nicht sorgen darf, wo ich zu Essen nehme; denn ich habe einen reichen Herrn, und meine Scheunen voll; das tun sie nicht, sondern sind viel lieber frei in der Luft, werden auch Vetter, und singen feiner und lieblicher ihren Herrn des Morgens frühe, ehe sie zu essen: und weiß doch ihr keiner ein Korn im Vorrat, machen einen schönen langen Lobgesang, und lassen unseren Herrn Gott sorgen, auch wenn sie Junge haben, die sie nähren sollen. Darum, wenn du eine Nachtigall hörst, so wirst du den feinsten Prediger, als der dich dieses Evangeliums vermahnt, nicht mit schlechten, bloßen Worten, sondern mit der lebendigen Tat und Beispiel, weil sie die ganze Nacht sind, und fast zu Tode schreit, und ist viel fröhlicher im Walde, denn wenn sie im Vogelbauer gefangen ist, wo man sie mit großem Fleiß versorgen muss, und doch selten gedeiht oder lebendig bleibt; als wollte sie damit sagen: ich wollte viel lieber in des Herrn Küche sein, der Himmel und Erde geschaffen hat, und selbst Koch sein, und täglich unzählig viel Vögel speist und ernährt aus seiner Hand, und nicht einen Sack voll, sondern Himmel und Erde voll Körner hat.

152. So spricht nun Christus: weil ihr solches täglich vor Augen sieht, wie der himmlischer Vater die Vögel auf dem Felde nährt ohne alle ihre Sorge; könnt ihr ihm denn nicht so viel trauen, dass er euch auch ernähren werde, weil er euer Vater ist, und euch seine Kinder heißt? Sollte er nicht vielmehr für euch sorgen, die er zu Kindern gemacht, und sein Wort und alle Kreaturen gibt, denn für die Vögel, die doch nicht seine Kinder sind, sondern eure Knechte? Und er sich doch ihr so hoch annehmen, dass er sie täglich speist, als hätte er allein nur für sie zu sorgen. Und hat ein Gefallen daran, dass sie so ganz ohne alle Sorgen daher fliegen und singen, als wollten sie sagen: ich singe und bin fröhlich, und weiß doch von keinem Korn, dass ich essen soll, mein Brot ist noch nicht gebacken, mein Korn ist noch nicht gesät; aber ich habe einen reichen

Herrn, der für mich sorgt, dieweil ich singe oder schlafe, der kann mir mehr geben, denn alle Menschen und ich mit unserem Sorgen vermöchten.

153. Weil nun die Vögel die Kunst können, dass sie im so ganz vertrauen, und die Sorge von sich auf Gott werfen, so sollten ja wir es die wir seine Kinder sind, viel mehr tun.

Darum ist es uns ein tägliches Beispiel, das uns alle zu Schanden macht, dass wir, die vernünftige Leute sind und dazu die Schrift zuvor haben, nicht so viel Weisheit haben, dass wir es den Vögeln nachtun könnten, und müssen täglich soviel Schande hören vor Gott und den Leuten, soviel wir von Vögel singen hören. Aber der Mensch ist toll und töricht geworden, nachdem er von Gottes Wort und Gebot gefallen ist, dass er hinfert keine Kreatur lebt, die nicht klüger sei denn er; und ein kleines Tier, dass weder reden noch lesen kann, sein Doktor und Meister ist in der Schrift, ob er wohl die ganze Bibel und seine Vernunft zur Hilfe hat.

154. Das ist das erste Gleichnis; daran hängt er einen Spruch aus unserer eigenen Erfahrung, und zeigt, dass doch unser Sorgen umsonst sei und nichts schafft: "wer ist unter euch (spricht er), der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget?" Wenn ein Mensch nicht eher sollte groß werden, denn durch sein Sorgen; wie groß würden wir alle wachsen? Oder, was hülfte es, dass ein kleiner Zwerg sich zu Tode sorgte, wie er wollte größer werden? Was tust du denn mit Sorgen, wo du essen um Kleider nimmst? Gerade als stände es in deiner Gewalt deinen Leib so groß und lang zu machen, wie du wolltest. Ist doch dein Leib mit allen seinen Gliedern gemessen, und hat seine Länge und Breite, dass du ihn nicht anders machen kannst, und dir Trotz geboten ist, dass du ihn ein Haar breit länger machest. Was bist du denn für ein Narr, dass du sorgst für das, so nicht in deiner Macht steht, und schon von Gott ab gemessen ist, beide, Zeit und Maße, wie lang dein Leib und Leben wären soll? Und kannst ihm nicht vertrauen, dass er dir auch Speise um Kleider schaffen werde, solange du hier zu leben hast.

Vers 28-30 28. Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. 29. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselbigen eins. 30. So denn GOTT das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet und morgen in den Ofen geworfen wird, sollt er das nicht viel mehr euch tun, o ihr Kleingläubigen?

155. Da hast du noch ein Beispiel und Gleichnis, darin die Blumen auf dem Felde, die von den Kühen zertreten und gefressen werden, müssen unsere Doktoren und Meister werden, auf das Jahr unserer Schande größer werde. Denn siehe, wie sie wachsen, so schön geschmückt mit Farben, und doch ihr keines sorgt nachdenkt, wie es wachsen, oder was es für eine Fabel kriegen soll, sondern lässt Gott dafür sorgen. Und ohne alle sein Sorgen und zutun kleidet es Gott mit so schöner, lieblicher Farbe, dass Christus sagt: dass der König Salomo mit aller seiner Herrlichkeit sei nicht so schön gewesen, als derselben eines, ja, keine Kaiserin, mit ihrem ganzen Frauenzimmer, mit all Ihrem Golde, Perlen und Edelsteinen. Denn er weiß keinen König zu nennen, der da reicher, herrlicher und schöner geschmückt gewesen sei, denn Salomo; doch ist der König mit aller seiner schönen Pracht und Schmuck nichts gegen eine Rose oder Viole auf dem Felde. Also kann unser Herr Gott schmücken, wen er schmücken will, dass es geschmückt heißt, und kein Mensch solche Farben machen kann oder malen, und keinen anderen noch so schönen Schmuck wünschen noch bekommen könnte; und wenn man sie gleich mit eitel Gold und samt wir hinge, doch würde sie sagen: ich will lieber, dass mich der Meister schmücke oben im Himmel, der auch die Vögel schmückt,

denn alle Schneider oder Seidensticker auf Erden.

156. Weil er nun soviel Blumen kleidet und schmückt mit so mancherlei Farben, dass jeglicher seinen eigenen Rock an hat, und damit prangt über aller Welt Schmuck, warum können wir denn ihm nicht glauben, dass er uns auch kleiden werde? Denn das sind die Blumen und Gras auf dem Felde gegen uns? Oder, wozu sind sie geschaffen, denn dass sie einen Tag oder zwei da stehen, und lassen sich sehen, danach verwelken, und zu Reue werden; oder, wie Christus sagt, "in den Ofen geworfen werden", dass man damit Feuer macht, und den Ofen heizt? Doch nimmt sich unser Herr Gott solches vergänglichen und geringen Dings so hoch an, und wendet so viel Kosten darauf, dass er es schöner schmückt denn keine Könige und Menschen auf Erden, so doch solche schmücken nicht bedürfen, und gar an Ihnen verloren ist, als der bald dahin geht mit der Blume. Wir aber, seine höchste Kreatur, um welcher willen er alle Dinge geschaffen hat, und uns alles gibt, und ihm daran so viel gelegen ist, dass es nicht mit diesem Leben ein Ende mit uns nehmen soll, sondern nach diesem Leben das ewige Leben geben will, die sollen ihm nicht so viel Vertrauen, dass er uns auch kleiden werde wie er die Blumen auf dem Felde und Vögel der Luft mit mancherlei schönen Farben und Federn kleidet! Das ist ja klar geredet und unseren Unglauben schändlich ab gemalt, dass er es nicht höhnischer machen könnte.

157. Aber es ist der leidige Teufel, und der schrecklicher Fall, den wir getan haben, dass wir sehen müssen die ganze Welt voll solcher Beispiele, der Vögel und Blumen, wieder uns, die mit ihrem Beispiel und Anblick unseren Unglauben strafen, und werden unsere höchsten Doktoren, singen und predigen uns, und lachen und so liebevoll an, dass wir nur glauben sollen. Doch gehen wir dahin, lassen uns predigen und singen, scharren und geizen immer für uns hin, aber und zu ewigen Schaden und Schanden, dass ein jedes Blümlein vor Gott und allen Kreaturen bis an den jüngsten Tag wider und zeugt und unseren Unglauben verdammt. Darum beschließt er nun diese Predigt für seine Christen.

Vers 31,32. Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürftet.

158. Weil ihr solche Beispiele täglich seht vor euren Augen, auch an allem, was da lebt und aus der Erde wächst, wie es Gott alles nährt und speist, und auf das allerschönste kleidet und schmückt, so lasst euch doch bewegen, dass ihr die Sorge und Unglauben niederlegt, und denkt, dass ihr Christen, und nicht Heiden sei. Denn solches Sorgen und Geizen gehört den Heiden zu, die von Gott nichts wissen, noch nach ihm fragen, und ist ein rechter Götzendienst, wie Paulus sagt (Kolosser 3,5) und oben (§ 136) auch gesagt ist, da er es nennt, dem Mammon gedient.

159. Darum ist ein jeglicher Geizwanst kein Christ, wenn er auch getauft ist, sondern hat gewiss Christum verloren, und ist zum Heiden geworden. Denn die zwei leiden sich nicht miteinander, geizen oder sorgen und glauben, eines Musters andere aus beißen. Nun ist den Christen, die das Wort hören und wissen, keine größere Schande vor Gott und allen Kreaturen, denn dass sie den Heiden gleich sollen sein, als die nicht glauben, dass sie Gott ernähre und alle Dinge gebe, und also zurückfallen von Gott, den Glauben verleugnen, und sich weder an sein Wort, noch ein solch sichtbaren Beispielen kehren. Das ist ja ein hartes Urteil, das einen jeglichen sehr erschrecken sollte. Denn es ist kurz beschlossen, dass ein Christ denke, und des Geizes Sorge lasse; oder wisse, dass er kein Christ, sondern zehnmal Ärger ist, denn ein Heide.

160. Zudem (spricht er) weil ihr Christen seid, so dürfte nicht daran zweifeln, dass euer

Vater wohl weiß, dass ihr solches alles bedürft; nämlich, dass ihr einen Bauch habt, der da Essen und trinken, und einen Leib, der Kleider haben muss. Wenn er es nicht wüsste, so hättet ihr Ursache zu sorgen und denken, wie ihr euch selbst ernährt; nun er es aber weiß, so wird er euch ja nicht lassen. Denn er ist ja so fromm, dass er es gerne tut, und besonders euch Christen, weil er (wie (Vers 26) gesagt ist) auch für die Vögel in der Luft sorgt. Darum lasset ihr die Sorge anstehen, denn ihr richtet doch nichts damit aus. Es liegt nicht an eurem Sorgen, sondern an seinem Wissen und Sorgen. Sollte nicht ihr etwas auf dem Felde wachsen, denn wir dafür sorgen, so wären wir alle schon in der Wiege gestorben, und müsste noch keine Nacht nichts wachsen, wenn wir liegen oder schlafen. Ja, sollten wir uns alle zu Tode sorgen, so wächst kein Heim auf dem Felde von unseren Sorgen. Müssen selbst sehen und greifen, dass Gott alles ohne unser Sorgen gibt; noch sind wir so heillose Leute, dass wir des Sorgens und Geizens nicht lassen wollen, noch Gott die Sorge sein lassen, denn sie allein gebührt, als einen Vater für seine Kinder.

Vers 33. Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen.

161. Der Herr hat wohl gesehen, als ich (§ 104) gesagt habe, dass kein Laster unter den äußerlichen groben Stücken so schrecklich wider das Evangelium strebt und Gottes Reich hindert, als der Geiz. Denn sobald ein Prediger danach trachte, wie er Reich werde, so treibt er sein Amt nicht mehr recht, denn sein Herz ist gefangen in der Sorge der Nahrung, als an einen Strick, wie es Paulus nennt (1. Timotheus 6,9), dass er nicht kann lehren noch strafen, wie und wo er soll, besorgt, er möchte Gunst und Freundschaft verlieren bei denen, deren er kann genießen; lässt sich also verführen, dass er schweigt, und verführt andere Leute mit ihm; nicht durch Ketzerei, sondern durch seinen eigenen Bauch, der sein Abgott ist. Denn, wer ein rechter Prediger sein will, und sein Amt treulich führen, der muss die Freiheit bei sich behalten, dass er ohne Scheu die Wahrheit sage, niemand angesehen, und Strafe, wo zu Strafen ist, Groß und Klein, Reich, Arm, Gewaltige, Freunde und Feinde. Das tut der Geiz nicht. Denn er fürchtet, sollte er große Haufen oder gute Freunde erzürnen, so würde ihm an Brot abgehen. Darum zieht er die Pfeife ein und schweigt.

162. Desgleichen auch der gemeine Haufen, was nicht Prediger sind, sondern Gottes Wort hören sollen und Gottes Reich helfen fördern, ein jeglicher in seinem Stand und Leben, wollen um das Evangelium willen keine Gefahr noch Mangel leiden, sondern vor allen Dingen sehen, dass sie genug haben, und ihren Bauch versorgen, Gott gebe, das Evangelium komme oder bleibe dahinten. Gehen also hin, scharren und kratzen, wie sie können, geben den Predigern nichts, nehmen ihnen wohl dazu, was sie haben. So geht es denn nach des Teufels Willen, dass niemand mehr predigen noch hören will, und also beide, die Lehre und ihre Früchte, in der Leute Herzen untergehen, und Gottes Reich gar dahin fällt. Das tut allein der schändliche, teuflische Mammon. Siehe, darum warnt der Herr Christus die Seinen so treu davor durch so lange Predigt.

163. Und dass man sich desto klarer da verhüten können, zeigt er mit diesen Worten eine gute kräftige Arznei dagegen, wie man ihm tun soll, dass man der Sorge nicht bedürfe, und doch genug, ja, vielmehr und besseren Schatz habe, denn uns der Mammon geben kann, und wir mit unserem Sorgen können bekommen; die heißt nun: Gottes Reich suchen.

164. Es liegt aber daran, dass man wohl ins Herz bilde, was Gottes Reich sei und gebe. Denn wenn man uns das könnte einreden, dass wir rechtedächten, und im Herzen ermessen und erwägen könnten, wie ein großer, köstlicher Schatz es sei gegen dem

Mammon oder Weltreich, das ist, alles, was auf Erden ist, so würden wir dem Mammon anspucken. Denn was hättest du mehr, wenn du gleich des Königs von Frankreich Gut und Macht hättest, und des türkischen Kaisers dazu, denn ein Bettler vor der Tür an seiner Parteke (Almosenbrot)? Denn es ist doch nur darum zu tun, dass man täglich den Bauchfülle, weiter kann man es nicht bringen mit aller Welt Gütern und Herrlichkeit; und hatte ärmste Bettler ebensoviel davon, als der mächtigste Kaiser. Ja, es soll ihm wohl seine Parteke viel besser schmecken und gedeihen, denn jenem sein herrlich, königlich Mahl. Da bleibt es bei, und bekommt niemand mehr davon, und wird noch eine kleine, kurze Zeit, dass wir dies alles müssen fahren lassen, und unseren Leib nicht 1 Stunde damit fristen können, wenn das Stündlein kommt. Darum ist es ja ein arm, elend, ja, ein faul, stinkend Reich.

165. Was ist aber dagegen Gottes oder des Herrn Christi Reich? Das rechne du selbst, und sage, was die Kreatur sei gegen ihren Schöpfer, und die Welt gegen Gott? Denn wenn Himmel und Erde ganz mein allein wären, was hätte ich gegen Gott? Nicht so viel als ein Tropfen Wasser, oder ein Staubkorn gegen das ganze Meer. Dazu ist es ein solcher Schatz, der nicht aufhört noch abnehmen und geringer werden kann, dass er beide, der Größe und Dauer wegen, durch kein menschliches Herz noch Sinn zu ermessen und begreifen ist. Und ich soll Gott und sein Reich so schändlich hinwerfen und fahren lassen, dass ich dies unflätige, tödliche Bauchreich nehme für jenes göttliche, unvergängliche, dass mir gibt ewig Leben, Gerechtigkeit, Frieden, Freude und Seligkeit. Und alles, was ich hier zeitlich suche und begehre, soll ich in diesem ewig haben, und alles unermesslich herrlicher und überschwänglicher, denn dass ich hier auf Erden mit großer Mühe, Sorge und Arbeit erlangen kann, und bevor ich es erlange und dahin bringe, da ich es haben will, muss ich davon und alles liegen lassen. Ist das nicht eine große, schändliche Torheit und Blindheit, dass wir solches nicht sehen? Ja, eine verstockte Bosheit der Welt, vom Teufel besessen, dass sie ihr nicht will sagen lassen, noch achten, wenn man es ihr predigt.

166. Darum wollte uns Christus gerne mit diesen Worten erwecken, und sagen: wollt ihr Recht sorgen und trachten, wie ihr immer genug hab, so trachtet nach einem solchen Schatz, der da heißt“ Gottes Reich“. Sorget doch nicht für den zeitlichen, vergänglichen Schatz, den die Motten und Rost wegfressen, wie er oben (Vers 19,20) gesagt hat. Habt ihr doch viel einen anderen Schatz im Himmel, den ich euch zeige, da sorget und trachtet nach, und denket, was ihr daran habt, so werdet ihr des anderen wohl vergessen. Denn es ist ein solcher Schatz, der euch ewig bleibt, und nicht kann vergehen noch genommen werden, dass, weil der Schatz bleibt und ihr daran hängt, so müsst ihr auch bleiben, wenn ihr schon keinen Heller von der Welt hättet.

167. Es ist aber oft gesagt, was Gottes Reich sei, nämlich auf das kürzeste: dass es nicht stehe im äußerlichen Dingen, Essen und Trinken, noch anderen menschlichen Werken, sondern darin, dass mein Glaube an Jesum Christum, welcher ist das Haupt und einiger König in diesem Reich, in und durch welche wir es alles haben; das, wer darin bleibt, demselbigen keine Sünde, Tod und Unglück kann Schaden, sondern ewig leben, Freude und Seligkeit hat, und hier anfängt in solchem Glauben, aber am jüngsten Tage offenbar und ewig vollendet werden soll.

168. Was heißt nun: nach solchem reiche trachten? Oder, wie kommt man dazu, welches ist die Straße und der Weg, den man gehen muss? Da zeigt einer hier, der andere dort hinaus. Wie der Papst lehrt also: Lauf nach Rom und hohle Ablass, beichte und büße, alte und hören müsse, zieh eine Kappe an, und übe dich in großem Gottesdienst, und hartem strengem Leben. Da sind wir gelaufen alle Wege, und wie

man uns nur hat vorgesagt, als toll und törichte Leute, und haben alle wollen Gottes Reich suchen, aber eben des Teufels Reich gefunden. Das sind viel Wege, aber alle ohne den einigen, welcher ist: glauben an Christum, und das Evangelium (daran der glaube sich hält) wohl üben und treiben mit Predigen, Hören, Lesen, Singen, Bedenken, und wie man kann, dass er immer im Herzen zu nehmen und stärker werde, und heraus breche durch seine Früchte, dass man es immer weiter bringe, und viel Leute herzu führe. Wie wir (Gott Lob!) Jetzt tun, und dennoch noch viele sind, beide, Prediger und andere Christen, die mit allem Fleiß treiben und darüber halten, dass sie alles, was sie haben, hinansetzen, und bereit wären zu verlieren, ehe sie das Wort wollten fahren lassen.

169. Solches tun doch wissen hat kein Mensch, Nonne oder Pfaffe, ob sie wohl rühmen, sie sind Gottes Diener und Christi Bräute. Denn sie fehlen alle des einigen, rechten Weges, und lassen das Evangelium stehen, kennen weder Gott, noch Christum und sein Reich. Denn wer es kennen und treffen will, der muss nicht nach seinem Kopf suchen, sondern sein Wort hören, als den Grund und Eckstein, und sehen, wo er dich hinweist, und wie er es deutet. Nun ist das sein Wort von seinem Reich: "wer da glaubt und getauft wird, der wird selig" (Markus 16,16). Das Wort ist nicht aus unserem Kopf gesponnen, noch aus eines Menschen Herz gewachsen, sondern vom Himmel gefallen, und durch Gottes Mund erzeugt, dass wir ja gewiss wären, und nicht fehlten der rechten Straße. Wo nun solches recht im Schwange geht, beide, bei dem Prediger und Zuhörern, dass man das Wort und Sakrament fleißig treibt, demselbigen nach lebt, und anhält, dass es bekannt werde unter den Leuten, dass junge Volk dazu zieht und lehrt: d.h., Gottes Reich gesucht und gefördert, und mit Ernst gemeint.

170. Was heißt denn, dass er dazu setzt: "und seine Gerechtigkeit"? Dies Reich hat auch eine Gerechtigkeit; es ist aber eine andere Gerechtigkeit denn in der Welt, wie es auch ein anderes Reich ist. D.h. nun die Gerechtigkeit, so aus dem Glauben kommt, der da tätig ist durch gute Werke, also, dass ich das Evangelium mit Ernst meine, und fleißig höre und treibe, und danach mit der Tat danach lebe, und nicht ein loser Wäscher oder Heuchler bin, der es lässt zu einem Ohr ein, zum anderen ausgehen, sondern das mit der Tat beweist und kräftig da sei, wie Paulus sagt 1. Korinther 4,20.: "Das Reich Gottes stehe nicht in Worten, sondern in der Kraft "; das heißen wir den Glauben mit seinen Früchten, das ist, gute Werke tun, und seines Standes oder Amtes mit Fleiß und Treue warten, und allerlei darüber leiden. Denn er heißt hier Gerechtigkeit allgemein das ganze Leben eines Christen gegen Gott und den Menschen, als den Baum mit den Früchten. Aber nicht so, dass es darum vollkommen sei, sondern stets fortfahre, wie er hier heißt seine Jünger immer danach trachten, als die es noch gar nicht ergriffen, oder schon aus gelernt und gelebt haben. Denn im reiche Christi ist es mit uns halb Sünde, und halb Heiligkeit. Denn was des Glaubens und Christi in uns ist, das ist ganz rein und vollkommen, als nicht unser, sondern Christi, welche durch den Glauben unser ist, und in uns lebt und wirkt; aber was noch unser eigen ist, das ist eitel Sünde, doch unter und in dem Christo durch Vergebung der Sünde zugedeckt und vertilgt, dazu täglich durch dieselbe Gnade des Geistes getötet, bisher gar diesem Leben absterben.

171. Siehe, das gehört zur Gerechtigkeit dieses Reiches, dass es rechtschaffen zugehe und keine Heuchelei da sei. Denn es ist wieder die gesetz, die wohl vom Evangelium reden können und rühmen, aber nichts davon leben. Denn es ist auch ein schwerer Handel, Gottes Wort predigen und jedermann Gutes tun, und dazu allerlei Unglück leiden; aber darum heißt es Gottes Gerechtigkeit. Denn die Welt vermag sie nicht, dass sie sollte recht tun, und Böses dafür leiden; gehört auch nicht in ihr Regiment. Denn da

ist nicht recht, dass, wer recht tut, gestraft werde oder Gewalt leide, sondern Gutes dafür zu Lohn und Dank empfangen. Aber unser Lohn ist nicht auf Erden, sondern im Himmel beigelegt, da werden wir ihn finden. Wer nun solches weiß, und danach tun will, der wird genug zu schaffen haben, dass er nicht darf andere Wege suchen, wird auch wohl des Geizens, und Sorgens, des Mammons vergessen. Denn die Welt wird es ebenso sauer machen, dass er das Leben und zeitlichen Guts nicht achten wird, sondern so müde werden, dass er alle Stunden des Todes warten und hoffen müsse.

172. Das ist die Vermahnung, dadurch er uns von dem zeitlichen Gut auf den ewigen Schatz weist, dass wir des Guts nicht achten sollen gegen jenen, dass wir im Himmel haben. Dazu tut er nun auch eine Verheißung und Trost, dass wir nicht denken, er wolle uns darum auf Erden gar nichts geben und Hungers sterben lassen, weil wir von der Welt allerlei leiden müssen, die uns nichts gibt noch gönnt, und alle Stunden warten, dass man uns alles nehme, was wir haben; sondern wissen, dass wir dennoch auch hier zu Notdurft dieses Lebens haben sollen, was wir benötigen. Darum spricht er: so wird nur zum ersten Gottes Reich, so soll euch dieses alles zufallen; das ist, ihr sollt Essen und Trinken, Kleider dazu haben, als zur Zugabe, ohne alle euer Sorgen ja, eben damit, dass ihr nicht dafür sorgt, und alles um Gottes Reichs willen in die Gefahr setzt. Und soll euch kommen, dass ihr nicht wisset, woher es kommt; wie uns auch täglich unsere Erfahrung lehrt. Denn Gott hat noch so viel in der Welt, dass er die Seinen auch ernähren kann, weil er alle Vögel und Würmer ernährt, und die Lilien auf dem Felde kleidet, wie wir gehört haben; ja, weil er den bösen Buben so viel gibt und wachsen lässt, dass uns die Welt dennoch auch muss mit essen und trinken lassen, ob es er auch gleich leid ist.;

173. Was wollen wir nun mehr Begehren, wenn wir solches Wissen, so wir Gottes Wort haben, handeln und Lehren, und ein jeglicher tut, was er tun soll, dass wir zu Essen und trinken, um und an haben, und ebenso viel kriegen sollen als ein König oder Kaiser, nämlich, dass wir den Bauch ernähren, ohne dass er zu seinem Stande muss mehr und herrlicher haben, aber doch nichts mehr genießt; und nicht mein Boot eben sowohl speist, und mein Kleid sowohl deckt und wärmt als sein königliches Mahl und goldene und silberne Stücke. Denn wie wäre es möglich, dass der sollte Hungers sterben, der Gott mit Treue dient, und sein Reich fördert, weil er der ganzen Welt so überflüssig gibt? Es müsste kein Brot mehr auf Erden sein, oder der Himmel nicht mehr regnen können, wenn ein Christ sollte Hungers sterben; ja, Gott müsste zuvor selbst Hungers gestorben sein.

174. Weil er nun so überflüssig geschaffen und gegeben hat, dazu so gewiss verheißt, dass er genug geben will, und so geben, Ehe wir uns versehen oder wissen: was willst du denn dich zerplatzt mit dem feindlichen Sorgen und Geizen? Ist doch die Schrift (besonders die Psalmen) überall voll solcher Sprüche, dass er die frommen Speisen wolle in der teuren Zeit, und noch nie habe lassen einen Frommen nach Brot gehen. (Psalm 37, 19,25). Er wird hier an dir auch nicht zum Lügner werden, wenn du nur könntest glauben. Ob es nun die Welt, als jetzt Edelleute, Bauer und Bürger nicht tun, so wird er dennoch Leute finden, oder andere Mittel, durch welche er geben kann, und mehr, denn sie dir jetzt nehmen können.

Vers 34. Darum sorget nicht für den anderen Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.

175. Bleibt bei dieser Sorge (will er sagen), weil ihr Gottes Reich bei euch erhaltet, und entschlaget euch der anderen Sorge sogar, dass ihr auch nicht für den morgende Tag

sorget. Denn wenn morgen kommt, wird er seine eigene Sorge mitbringen; wie man sagt: kommt Tag, so kommt auch Rat. Denn unser Sorgen schafft doch nichts, ob ich auch gleich nicht mehr denn auf einen Tag Sorge, und gibt es die Erfahrung, dass uns auf zwei oder drei Tage schnell hinweggehen, denn der heutige. Und Leben Gott wohl will Unglück gibt, der kann oft ohne Mühe und Sorge in 1 Stunde mehr ausrichten, denn sonst ein anderer in vier ganzen Tagen mit großer Mühe und Sorge. Und wenn er lange gemacht und ausgesorgt hat, macht ihm es selbst lang, hätte es ein anderer in 1 Stunde ausgerichtet: also, dass doch niemand nichts schaffen kann, denn, wenn das Stündlein kommt, dass Gott gibt, ohne unsere Sorge beschert; und ist umsonst, dass du willst zuvorkommen, und durch dein Sorgen großen Rat (wie du meinst) stiften.

176. Denn die Kunst kann unser Herr Gott, dass er uns heimlich Zeit und Stunde kann verkürzen und verlängern, dass einem 1 Stunde wohl zu 14 Tagen wird und wiederum also, dass einer mit langer Arbeit und Mühe nichts mehr Gewinn, denn ein anderer mit kurzer und leichter Arbeit. Wie man täglich vor Augen sehen kann, dass viel sind, die bei schwerer, steter Arbeit kaum das liebe Brot erwerben, und andere ohne sonderliche Arbeit ihr Ding fein gefasst und geordnet haben, dass es wohl von statten geht und Ihnen zufällt. Das schafft alles Gott also, dass unser Sorgen nicht muss den Segen haben. Denn wir wollen nicht harren, dass solche Güter von Gott und zufallen, sondern selbst finden, wir es Gott gibt.

177. Siehe, wie es geht auf den Bergwerken, da man ja fleißig gräbt und sucht; noch kommt es oft so, dass, wo man am meisten Erz hofft, und sich beweist, als wollte es eitel Gold werden, da findet sich nichts, oder schneidet sich bald ab und verschwindet unter den Händen. Widerum, an anderen Orten, dass man für verloren hält und liegen lässt, gibt es sich oft unversehens auf reichlichste; und einer, der alle sein Gut hinein gebaut, nichts kriegt, ein anderer von einem Bettler ein Herr wird; und danach, die es mit viel 1000 Gulden herausgehoben, Ehe denn in zehn Jahren wieder zu Bettlern werden, und nicht viel geschieht, dass solch Gut auf den dritten Erben Reich. In der Summe, es soll heißen: nicht gesucht; sondern beschert; nicht gefunden, sondern zu gefallen, wenn Glück und Segen dabei sein soll. Aber wir wollten es gerne so machen, dass es käme, wie wir denken; da wird nichts daraus. Denn er denkt dagegen: du sollst es nicht zur kriegen, aber ja nicht lange behalten und genießen. Denn ich habe ihr selbst viel erlebt, welche in die Taschen greifen, in eitel Gulden, und den Groschen nicht achteten, aber danach froh geworden wären, dass sie so viel Heller hätten gefunden.

178. Weil du nun siehst, dass es fehlt, und dein Sorgen nicht dazu hilft, warum lässt du es nicht anstehen, und denkst, wie du Gottes Reich habest? Denn er will dir geben, aber nicht um deiner Sorge willen, ob du wohl arbeiten sollst. Denn solche Sorge bringt und schafft nichts; aber die Sorge tut es, die deines Amtes ist und zu Gottes Reich gehört, dass du tust, was dir befohlen ist, Gottes Wort predigst und förderst, dem Nächsten Dienst und nach deinem Beruf, und nimmst, was dir Gott gibt. Denn das sind die besten Güter, die nicht gedacht, sondern beschert und zu gefallen sind; und was wir durch unsere Sorge erworben, oder zu erhalten vornehmen, soll uns wohl am ersten umschlagen und verderben; wie oft den reichen Wänste geschieht, denen vor großer Sorge ihr Korn und anderer Vorrat verdirbt. Und ist eine große Gnade, dass Gott uns nicht lässt sorgen, wie das Korn auf dem Felde wächst, sondern gibt es uns, weil wir liegen und schlafen, sonst würden wir es uns auch selbst verderben mit unseren Sorgen, und nichts kriegen.

179. Darum spricht der nun: was willst du über den heutigen Tag sorgen, und zwei Tage Unglück auf dich nehmen? Lasse es bei dem bleiben, dass dir der heutige Tag auflegt,

morgen wird der Tag ein anderes bringen. Denn Unglück oder Plage heißt er, dass uns aufgelegt ist, im Schweiß unseres Angesichtes und zu nähren (1. Mose 3,19), und was anderer zufälliger, täglicher Jammer, Unfall und Gefahr ist. Als, wo dir etwas gestohlen wird, oder sonst Schaden nimmst, also, im Krankheitsfals, oder dein Gesinde, wie es denn in diesem Leben zugibt, dass wir täglich müssen solch Unglück sehen und erwarten. Solch Leid, Jammer und Unglück leide, und nehmen es an mit Freuden, und lass es doch dabei bleiben; denn du hast damit genug zu tragen, und lasse die Sorge nach, damit du des Unglücks nur mehr und schwerer machst, denn es an ihm selbst ist. Und siehe solch Beispiel an, dass Gott niemand je Reich gemacht hat durch sein Sorgen wie ihr viel, (wie gesagt, aufs höchste sorgen, und doch nichts haben); aber das tut er wohl, wenn er sieht, dass einer mit Fleiß und Treue seines Amtes wartet, und sorgt, wie er das ausrichten, Gott zu gefallen, und ihn lässt sorgen, wie es wohl gerade, dem beschert er reichlich. Denn es steht geschrieben Sprichwörter 10,4: "eine fleißige Hand macht Reich". Denn er will derer auch nicht, die beide, Sorge und Arbeit lassen, als die müßigen, faulen und voll gefressenen Wänste, als sollten sie sitzen und warten, wenn er ihnen eine gebratene Gans ins Maul ließe fliegen, sondern gebietet, dass man sich redlich soll angreifen mit Arbeiten, so will er mit seinem Segen dabei sein, und genug geben. Das sei genug von dieser Predigt.